



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Tage des Phoenix?
Russlandbilder in der Wiener Presse zur
Februarrevolution 1917“

Verfasserin

Birgit Schranz

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2010

Studienkennzahl

A 312

Studienrichtung laut Studienblatt

Geschichte

Betreuer

o. Univ. Prof. Dr. Andreas Kappeler

Inhaltsverzeichnis

1.1) Einleitung	4
1.2) Forschungsstand und Grundlagen zur Stereotypenforschung	6
2) Verwendete Quellen und ihre Einordnung	8
2.1) Abriss über Geschichte und Entwicklung der Wiener Zeitungen	
2.1.1) Die Arbeiterzeitung	9
2.1.2) Die Reichspost	10
2.1.3) Die Neue Freie Presse	10
2.1.4) Die Ostdeutsche Rundschau	11
2.1.5) Die Illustrierte Kronenzeitung	12
2.2) Kurzbiographien der wichtigsten „Russlandkenner“ der Zeitungen	13
2.3) Rezeption – Die Leserschaft anhand von Leserbriefen	18
2.4) Liberalismus, Sozialismus und Nationalismus – Entstehung von politischen Parteien ab 1848	19
3) Welt des Krieges: Das Wiener Pressewesen und die Situation 1917	22
3.1) Die Totalität des Krieges und die Lebensmittelkrise	23
3.2) Die Kriegsbegeisterung in der Presse	25
3.3) Die Zensur und die Propaganda während des Krieges	26
3.4) Die Sprache in der Berichterstattung zur Revolution	29

4) Das Russlandbild im deutschsprachigen Raum vom 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges	
4.1) Die russische Expansion als Gefahr	30
4.2) Russland als „Gendarm Europas“ und „Künstlernation“	34
5) Russlandbilder in der Berichterstattung über die Russische Februarrevolution	
5.1) Über den Hergang der Revolution	37
5.1.1) Von der „Hungerrevolte“ zur Revolution	37
5.1.2) Wahrnehmung der Frauen als Akteurinnen	38
5.1.3) Krieg als Ursache	40
5.2) Das Bild des „barbarischen Ostens“ – Ist Russland europäisch oder asiatisch?	43
5.3) Das Bild vom „despotischen Zaren“	46
5.4) Das Bild des „Russischen Revolutionärs“	55
5.5) Das Bild des literarischen Russlands mit der „tiefen russischen Seele“	57
5.6) Das Bild der „modernen“ russischen Frau in der Berichterstattung	59
5.7) Die Wahrnehmung der russischen Arbeiterschaft	63
5.8) Der russische „Muschik“ und „Bauern im Soldatenrock“	67
6) Wahrnehmung der Russischen Republik in den Wiener Zeitungen	
6.1) Bürgerliche Regierung oder Arbeiterrat – Wahrnehmung der „Doppelherrschaft“	72
6.2) „Rußland in einer großen Bewegung für den Rechtsstaat“ - Die neuen Rechte in der Russischen Republik	76
6.3) „Die Revolution ist der Stern Judas“ - Die Gleichstellung der Juden und Antisemitismus in der Berichterstattung	79
6.4) Neue Rechte für die Frauen - Die Debatte um das Frauenwahlrecht	82
6.5) „Völkerkerker“ Zarenreich - Die Rolle der Nationalitäten in der Berichterstattung über die Revolution	84

7) Fazit	91
8) Abbildungs- Quellen und Literaturverzeichnis	
8.1) Abbildungsverzeichnis	94
8.2) Quellenverzeichnis	94
8.3) Literaturverzeichnis	95
9) Anhang	
9.1) Zusammenfassung	99
9.2) Lebenslauf	100

1) Einleitung

Die Februarrevolution 1917 führte mitten im Ersten Weltkrieg zum Sturz des Zaren und zu der Einführung einer republikanischen Staatsführung in Russland. Weltweit und so auch in Österreich-Ungarn löste die Revolution ein großes Echo in den Medien und in der öffentlichen Diskussion aus. In Wien beherrschte die Februarrevolution fast einen Monat lang die Schlagzeilen in den Zeitungen.

Mit dem Ausbruch der Revolution wurde in den Medien nicht nur über Fakten berichtet, sondern in Feuilletons und in Artikeln von „Russlandexperten“ dieser Zeit eine Frage diskutiert, die bereits im Jahrhundert davor präsent war: Welche Entwicklung wird Russland nehmen?

Es stellt sich nun die Frage, welche Russlandbilder anhand der Berichterstattung über die Revolution konstatiert werden können – sind es jahrhundertealte Vorurteile wie die Überlegenheit gegenüber dem „asiatischen Osten“ oder lassen sich neue Stereotype erkennen?

Nach dem antiken Mythos galt der Vogel Phoenix als unsterblich, da er aus der Asche neu entstehen konnte. Der Titel der Diplomarbeit „Tage des Phoenix?“ wirft die Frage auf, ob es sich mit den Russlandbildern wie mit dem Phoenix verhält – wurden mit der Februarrevolution neue oder bereits bekannte Russlandbilder propagiert?

Das Bild des Russischen Reiches im 19. Jahrhundert war facettenreich: Bei Liberalen und Sozialdemokraten rief ein autokratisches Russland negative Assoziationen hervor, während es in konservativen Kreisen stets als „Hüter der Ordnung“ und Verteidiger des „Ancien Régime“ gesehen wurde. Allgemein zeigte sich eine intensive Beschäftigung mit dem Russischen Reich und seiner Entwicklung. Autoren wie Karl Marx oder T. G. Masaryk befassten sich mit der Frage, ob Russland asiatisch oder europäisch sei. Schon die erste russische Revolution 1905 hatte dann ein großes Echo hervorgerufen und das Interesse an Russland in der Öffentlichkeit noch gesteigert. Dem Russlandbild im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum soll ein eigenes Kapitel gewidmet werden.

Weitere Fragestellungen betreffen inhaltliche Aspekte: Wie vielschichtig wurde über den „russischen Revolutionär“ berichtet? Wie wurde die russische Arbeiterschaft beschrieben und

galten die russischen Bauern als Verbündete oder als Gegenspieler der Revolutionäre? Wer übernahm aus der Sicht der Wiener Zeitungen die Macht nach der Februarrevolution und wie genau wusste man tatsächlich über die neuen Verwaltungsstrukturen Bescheid?

Wurden Frauen als Akteurinnen in der Revolution wahrgenommen und wie wurden russische Frauen gesehen? Sind Nationalitätenkonflikte im Russischen Reich als Ursachen für soziale Spannungen gesehen worden?

Welche gesellschaftlichen Ängste kann man anhand der Berichterstattung über die Revolution in Wien selbst feststellen? Wie wurde die Demokratie in der Russischen Republik, die von Orlando Figes als das „freieste Land der Welt“¹ bezeichnet wurde, unmittelbar nach dem Ausbruch der Revolution wahrgenommen?

Als Quellenmaterial dienen fünf Zeitungen, die unterschiedliche politische Positionen repräsentierten und deren politische Ausrichtungen, Geschichte und Entwicklung in einem Kapitel näher beleuchtet werden sollen. Es handelt sich bei den verwendeten Zeitungen um die Arbeiterzeitung, die Neue Freie Presse, die Reichspost und die Ostdeutsche Rundschau.

Die wichtigsten politischen Strömungen ab 1848 und die Entstehung der politischen Parteien werden einleitend behandelt. Das Pressewesen während des Ersten Weltkrieges ist Thema eines eigenen Kapitels. Damit verbunden sind das Problem der Zensur ab 1914, sowie die Propagandatätigkeit während des Ersten Weltkrieges. Die sich verschlechternde Situation in Wien trug wohl auch zum Interesse an der Februarrevolution bei. Um die Arbeit in ein historisches Umfeld zu betten, soll daher die Situation des Hinterlandes in Wien während des Krieges behandelt werden. Dabei spielten Lebensmittelknappheit, Inflation und Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung in Wien im Jahre 1917 eine entscheidende Rolle. Wie stark die Öffentlichkeit vom Krieg geprägt war, äußerte sich bei der Durchsicht der Zeitungen anhand des Kriegsvokabulars. In einem eigenen Kapitel soll außerdem die Sprache der Berichterstattung über die Februarrevolution beleuchtet werden. Die ausgewählten Zitate aus den Zeitungen werden auf die Verwendung von Sprache hin untersucht.

Ziel der Arbeit ist es, neue Fragestellungen hinsichtlich der Rezeption der Februarrevolution in Wien 1917 zu beantworten. Dabei habe ich auch die Frage gestellt, wer sich hinter den Verfasserinnen und Verfassern verbarg. Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit den wichtigsten AutorInnen sowie der Leserschaft.

¹ Vgl. Orlando Figes, Tragödie eines Volkes, Die Epoche der russischen Revolution 1891-1924, deutsche Ausgabe, Berlin 1998.

Da diese Arbeit *Russlandbilder* in der Wiener Presse in der Berichterstattung über die Revolution beleuchtet, habe ich auch einige Illustrationen zur Februarrevolution verwendet.

Für russische Eigennamen wird die wissenschaftliche Transliteration für das kyrillische Alphabet verwendet. Wenn russische Eigennamen in den Artikel der Zeitungen auftauchen, werden sie allerdings nicht umgeschrieben, sondern original belassen.²

1.2) Forschungsstand und Grundlagen zur Stereotypenforschung

Der bloße Widerhall der Februarrevolution 1917 in den Wiener Tageszeitungen ist nicht Gegenstand der Arbeit, da dieses Thema in einer Diplomarbeit bereits eingehend untersucht worden ist.³ In der Arbeit von Fritz Dittlbacher wurde aber nur ein politisch-chronologischer Zugang gewählt und die verwendeten Quellen lediglich nacherzählt, ohne sie kritisch zu hinterfragen. Es mangelt am Bewusstsein, dass in den Artikeln mit bestimmten Bildern und Vorstellungen von Russland und seinen Bewohnern zu finden sind. Die Dissertation von Kurt Broer über die Rezeption der Machtübernahme der Bol'sheviki 1917 zeigt, ob und wann Berichte über Russland verfasst wurden.⁴ Welche Bilder über Russland dabei allerdings zum Tragen kommen, wurde aber nicht behandelt.

Im Gegensatz zu diesen beiden Arbeiten werde ich eine Fülle an Kommentaren, Expertenartikeln, Feuilletons und Illustrationen aus, was zu einem für die Kriegsberichterstattung überraschend vielschichtiges Russlandbild führt.

Das Bild Russlands im deutschsprachigen Raum war bereits Thema einer mehrbändigen Reihe mit dem Titel „Russen und Rußland aus deutscher Sicht“.⁵ Für Österreich-Ungarn gibt es bis dato keine ähnliche Darstellung.

² vgl. www.uni-koeln.de/themen/fremdsprachig/cyr/russisch/rustranslit.html, 26.3.2010

³ Fritz Dittlbacher, *Krawalle, Revolten, Revolution. Die russische Februarrevolution 1917 in ausgewählten österreichischen Tageszeitungen mit einem Exkurs zur russischen Revolution von 1905*. Diplomarbeit, Wien 1991.

⁴ Kurt Broer, *Die Stellungnahme der „Arbeiterzeitung“ und der „Reichspost“ zur bolschewistischen Revolution und zum Russischen Bürgerkrieg vom November 1917 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*. Dissertation, Wien 1960.

⁵ *West- östliche Spiegelungen. Russen und Rußland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Projekt zur Erforschung der Geschichte Deutsch-Russischer Fremdenbilder unter der Leitung von Lew Kopelew Bd.1-5*, Mechthild Keller (Hg.), *Russen und Rußland aus deutscher Sicht*.

Der Versuch einen Beitrag zum Russlandbild in Österreich-Ungarn von 1917 zu schreiben erfordert ein paar Worte über das „Bild vom Anderen“. Stereotype sind oft Vereinfachungen, die dazu dienen, eine leichtere Abgrenzung vom vermeintlich Anderen zu ermöglichen. Dabei sind sie nicht Ausdruck der Realität, sondern lediglich eine der Formen der Beschreibung „des Anderen“.

Es existiert eine Fülle an Literatur über Stereotypenforschung, über „das Eigene“ und „das Fremde“ und jede Disziplin, sei es die Ethnologie, die Geschichtswissenschaften oder die Religionswissenschaften nähern sich dem Begriff anders. In der Geschichtswissenschaft können Stereotypen als „historisch-wandelbare, aber doch ziemlich stabile Alltagskategorisierungen, Typisierungen der Umwelt, die aber dadurch, dass sie Verhalten steuern, auf die Realität zurückwirken, Realität beeinflussen und erzeugen können“⁶ bezeichnet werden. Dabei ist entscheidend, wie sie verwendet werden und ob aus Stereotypen Feindbilder und Chauvinismen entstehen oder nicht.⁷

Seit den napoleonischen Kriegen waren Feindbilder vor allem von nationalen Aspekten geprägt.⁸ Die starke Abgrenzung der Nationen untereinander ist eine Erfindung und Neuerung des 19. Jahrhunderts. Zuvor war die Zugehörigkeit zu Stand und Religion für die Identität der Menschen entscheidender als ihre ethnische Zugehörigkeit. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigte sich die Gesellschaft in Ost- und Mitteleuropa im Gefolge des aufkommenden Nationalismus stärker mit den ethnischen und konfessionellen Traditionen und es erfolgte eine stärkere Abgrenzung zur „anderen Nation“⁹. Mit der positiven Bewertung der eigenen Nation entstand so ein negatives Bild der anderen Nationen. Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts erfuhren die Feindbilder eine Verschärfung, hier war vor allem der Erste Weltkrieg entscheidend, denn er radikalisierte die Bilder des Anderen stark.¹⁰

In der Zwischenkriegszeit wurden diese Feindbilder der anderen Nationen zum Teil weiter verwendet und fanden im 2. Weltkrieg den Höhepunkt ihrer Ausbreitung.

Arnold Suppan weist darauf hin, dass es bei Feindbildern zum Phänomen der Projektion kommt – die eigenen Fehler in der Gesellschaft werden beim Anderen besonders betont.¹¹ Somit können durch die Darstellung der Kriegsgegner Rückschlüsse auf die Ängste und

⁶ Klaus Roth, „Bilder in den Köpfen“. Stereotypen, Mythen und Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: Valeria Heuberger, Arnold Suppan, Elisabeth Vyslonzil (Hg.), Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt am Main, Wien (u. a) 1998, S. 21-39, hier S. 23.

⁷ vgl. ebenda, S. 38.

⁸ vgl. Reinhard. Lauer, Das Bild vom Anderen aus literaturwissenschaftlicher Sicht. In: Heuberger, Suppan, Vyslonzil (Hg.), Das Bild vom Anderen, S. 45-55, hier S. 50.

⁹ vgl. Arnold. Suppan, Identitäten und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. In: Heuberger, Suppan, Vyslonzil (Hg.), Das Bild vom Anderen, S. 9-21, hier S. 14.

¹⁰ vgl. Gerd. Koenen, Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten. 1900-1945, München 2005, S. 20.

¹¹ vgl. Suppan, Identitäten, In: Heuberger, Suppan, Vyslonzil (Hg.), Das Bild vom Anderen, S. 15.

Probleme der „eigenen“ Nation gezogen werden. Hier stellt sich die Frage, ob die in der Berichterstattung behandelten Russlandbilder im Bezug auf die politische Ausrichtung der Medien variieren und weiters diese Bilder im Sinne der eigenen Agitation instrumentalisiert werden. Gerd Koenen zeigt auf, dass negative Bilder des Anderen oft mit positiven übereinstimmen und je nach Situation instrumentalisiert werden: In Bezug auf das Russlandbild wurden oft die Attribute „asiatisch und grausam“ verwendet. anders herum wurden diese Attribute verwendet um ein Bild des starken Russlands zu zeigen, das die alte Ordnung verteidigt.¹² In der Arbeit konnte festgestellt werden, dass sich die Russlandbilder oft widersprachen und je nach politischer Ausrichtung positiv oder negativ verwendet wurden.

Um eine Bewertung des Russlandbildes in den ausgewählten Wiener Zeitungen zur Februarrevolution 1917 zu erhalten, muss vorher besprochen werden, was das Russische Reich überhaupt darstellte – eine Nation oder ein Vielvölkerreich? In einem Kapitel soll die Frage behandelt werden, ob Russland in der Berichterstattung als Vielvölkerreich wahrgenommen wurde und ob hier Parallelen zum Vielvölkerreich der Habsburger gezogen wurden oder nicht. Wenn in der Arbeit jetzt von „Russlandbildern“ die Rede ist, so wird darunter das Bild aller vertretenen Ethnien des Vielvölkerreiches verstanden.

2) Verwendete Quellen und ihre Einordnung

Tageszeitungen wurden bereits öfter als Quellen für die öffentliche Meinung herangezogen. Um eine Einordnung der verwendeten Zeitungen zu ermöglichen, wird an dieser Stelle ein kurzer Abriss über Auflage, Gründungsdatum und politische Richtung der Zeitungen gegeben. Da die zeitungsgeschichtliche Perspektive aber nicht im Vordergrund steht, soll die Beschreibung knapp erfolgen und Hinweise auf weitere Literatur dazu gegeben werden. Aufgrund der engen Verflechtung zwischen den Wiener Zeitungen und den politischen Parteien der Deutschsprachigen in der Habsburgermonarchie sollen die bekannten drei politischen Lager kurz beleuchtet werden.

¹² vgl. Koenen, Russland-Komplex, S. 17.

2.1) Abriss über Geschichte und Entwicklung der Wiener Zeitungen

2.1.1) Die Arbeiterzeitung

Die Auswahl der Tageszeitungen zur Bearbeitung des Themas erfolgte nach verschiedenen Kriterien. Die Arbeiterzeitung (AZ) wurde herangezogen, weil sie als sozialdemokratisches Organ eine andere Linie als viele andere Tageszeitungen zeigte. Die AZ ist nicht so sehr wichtig wegen ihrer Auflage, sondern weil sie die Gesinnung der deutschsprachigen Sozialdemokratie in der Monarchie wiedergibt.

Die Arbeiterzeitung hatte ihre Vorgängerin in der Zeitschrift „Gleichheit“, die von 1870 bis 1877 erschien, bis sie verboten wurde. Ab 1886 wurde sie vom neuen Herausgeber Viktor Adler erneut publiziert, allerdings schon 1889 wieder eingestellt.¹³ Die Arbeiterzeitung erschien bereits wenige Wochen später (ab dem 12. Juni 1889) vorerst vierzehntägig, ab dem 1. Jänner 1895 täglich. Während des Ersten Weltkrieges, ab dem 17. September 1914 existierte auch ein Abendblatt mit vier Seiten Umfang, das bis zum 30. März 1918 erschien. Herausgeber der AZ waren Julius Popp und Adolf Pokorny. Die AZ ist in der frühen Zeit besonders mit der Tätigkeit von Viktor Adler verbunden, der als Begründer der österreichischen Sozialdemokratie gilt. Nachdem Viktor Adler 1901 seine Abgeordnetentätigkeit aufnahm, wurde der umstrittene Friedrich Austerlitz der neue Chefredakteur und sollte es für mehr als 35 Jahre bleiben.¹⁴

Die Auflage gibt Kurt Paupié für das Jahr 1914 mit 54 000 an,¹⁵ in der Literatur zum 100 jährigen Jubiläum zur AZ wurde eine Auflage von 85 000 für Ende Juni 1915 bzw. von 76 000 für Ende 1915 im Geschäftsbericht angegeben.¹⁶

Die AZ erschien in der Ersten Republik noch nach der Einführung des autoritären Ständestaates 1933 bis zum Februaraufstand am 12. 2. 1934.

Nach dem Verbot der AZ konnte sie noch in der Illegalität von Brünn aus weiterhin erscheinen, mit dem „Anschluss“ 1938 wurde sie eingestellt. Mit der Zweiten Republik nahm die AZ im August 1945 ihre Tätigkeit wieder auf.¹⁷ Aufgrund wirtschaftlicher Probleme erschien die AZ im Oktober 1991 zum letzten Mal und wurde Anfang 1992 aufgelöst.

¹³ vgl. Kurt Paupié, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959. Band I, Wien 1960, S. 86.

¹⁴ vgl. Peter Pelinka, Manfred Scheuch, 100 Jahre AZ, Wien 1989, S. 32ff.

¹⁵ Paupié, Handbuch Pressegeschichte Band I, S. 88.

¹⁶ vgl. Pelinka, Scheuch, 100 Jahre AZ, S. 63.

¹⁷ vgl. ebenda. S. 104-115.

2.1.2) Die Reichspost

Die Reichspost (RP) war das Sprachrohr des regierungstreuen konservativ-klerikalen Lagers. Sie nahm aber auch deutschnationale Tendenzen auf und schürte die Judenfeindlichkeit. Ihr Untertitel „Unabhängiges Tagblatt für das christlich-soziale Volk Österreich-Ungarns“ zeigte die enge Bindung an die Partei der Christlich-Sozialen.

Die RP erschien zum ersten Mal 1894 als Abendblatt, seit 1895 gab es auch eine Morgenausgabe. Während des Ersten Weltkrieges führte man sogar eine Nachmittagsausgabe ein.¹⁸ Unter Chefredakteur Friedrich Funder wurde in der RP eine konservative katholische Linie und die Verteidigung der Habsburgermonarchie vertreten. Während des Ersten Weltkrieges zeichnete sich die RP durch eine besondere Begeisterung für den Krieg aus, die bis zuletzt anhielt. Dem Krieg und dem Frontverlauf wurde viel Aufmerksamkeit geschenkt – die RP war auch die einzige der untersuchten Zeitungen, die am Anfang jeden Monats sämtliche Beförderungen an der Front und Auszeichnungen für den Krieg bekannt gab. In der Zeitung wandte man sich des Öfteren gegen die sozialdemokratische Arbeiterzeitung, aber auch gegen die deutschnationale Presse. Die RP erschien nach dem Ersten Weltkrieg bis 1938 und war im Ständestaat Verfechterin des autoritären Kurses. Eine Neugründung der RP war 1945 von den Alliierten verhindert worden. Als Nachfolgerin der RP kann die ab 1945 erschienene „Furche“ gelten, die ebenfalls von Friedrich Funder herausgegeben wurde.¹⁹

2.1.3) Die Neue Freie Presse

Die Neue Freie Presse (NFP) wird in der Literatur als einzige österreichische „Zeitung von Weltformat“ beschrieben und ist daher für die Ergänzung des Bildes wichtig. Ansonsten ist die Einordnung dieser Zeitung schwierig. Die NFP wird bei Paupié als deutschliberale Zeitung angeführt, die einen großbürgerlichen Liberalismus und zentralistische Ideen vertrat.²⁰ Adam Wandruszka betont die „Eigenständigkeit“ der Zeitung, da sie weder konservative noch radikaldemokratische Elemente aufweisen würde und damit keiner bestimmten Partei zugeordnet werden könne.²¹

¹⁸ vgl. Paupié, Handbuch Pressegeschichte, Band I, S. 97f.

¹⁹ vgl. ebenda, S. 100f.

²⁰ Paupié, Handbuch Pressegeschichte, Band I, S.134; S. 144-146.

²¹ Adam Wandruszka, Geschichte einer Zeitung. Das Schicksal der „Presse“ und der „Neuen Freien Presse“ von 1848 zur Zweiten Republik, Wien 1958, S. 74.

Die Zeitung „Presse“, die Vorläuferin der Neuen Freien Presse, wurde im Verlaufe der Revolutionsereignisse 1848 gegründet²². 1864 wurde die Zeitung in Neue Freie Presse (NFP) umbenannt und entwickelte sich zur bekanntesten deutschsprachigen Zeitung der Habsburgermonarchie. Wie hoch war die Auflage der NFP? Wandruszka gibt für das Jahr 1914 eine Auflage von 112 000 Stück an, wobei etwa die Hälfte davon in Wien verkauft wurden.²³ Zwischen 1880 und 1920 war der Chefredakteur und Herausgeber der NFP der in der Literatur als „Großvasall des Kaisers“ bezeichnete Moritz Benedikt²⁴.

Besonders erwähnenswert ist die Rubrik „Economist“, die wirtschaftliche Belange thematisierte, sowie das Feuilleton, das Aufsätze über Dichtung, Musik oder Kunst veröffentlichte. Ihre große Bedeutung erlangte die NFP wegen ihren berühmten Autoren. Schriftsteller wie Stefan Zweig begannen ihre publizistische Karriere in der NFP, er selbst schrieb in „Die Welt von gestern“, dass die Neue Freie Presse das einzige „publizistische Organ hohen Ranges“ sei.²⁵ Eine weitere bedeutende Persönlichkeit, Karl Kraus, hatte seine schriftstellerische Tätigkeit ebenfalls bei der NFP begonnen, später kritisierte er allerdings die Zeitung.²⁶ In der Ersten Republik blieb die NFP inhaltlich wenig verändert, mit dem „Anschluss“ 1938 wurde die Abendausgabe eingestellt und die NFP erschien noch bis zum 31. Jänner 1939. Die Tradition der NFP sollte in der Zweiten Republik in der ab 1946 erschienen „Die Presse“ weitergeführt werden.²⁷

2.1.4) Die Ostdeutsche Rundschau

Um das Bild zu vervollständigen habe ich die Ostdeutsche Rundschau (OR) ausgewählt. Sie war eine deutschradikale Zeitung und vertrat deutschnationales Gedankengut. Die OR wurde 1890 von Karl Hermann Wolf gegründet, ab 1893 wurde sie als Tageszeitung publiziert. 1902 kam es zum Bruch zwischen Wolf und dem Deutschnationalen Schönerer, daher wurde die OR vom Kremser Faberverlag weitergeführt. Schließlich wurde die OR von der „Deutschen Volkspartei“ wieder aufgegriffen und kam 1914 wieder in den Besitz von K. H. Wolf.²⁸

²² vgl. Paupié, Handbuch Pressegeschichte, Band I, S. 135.

²³ Wandruszka, Geschichte Zeitung, S. 119.

²⁴ vgl. ebenda, S. 97.

²⁵ vgl. ebenda, S. 123.

²⁶ vgl. ebenda, S. 118.

²⁷ vgl. Paupié, Handbuch Pressegeschichte, Band I, S. 149f.

²⁸ vgl. Lothar Höbelt: Das „nationale“ Pressewesen. In: Helmut Rumpler/ Peter Urbanitsch (Hg.) Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band 8 Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilband 2, Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung, S. 1819-1894, hier S. 1867.

Da Karl Hermann Wolf als Abgeordneter der deutschradikalen Partei im Reichsrat vertrat, kann die Ostdeutsche Rundschau (OR) als Organ der deutschradikalen Partei gelten.²⁹

Chefredakteur und Herausgeber der OR war Karl Grube, der unter dem Pseudonym „teut“ Leitartikel veröffentlichte. Die OR vertrat eine klar antisemitische Linie und polemisierte heftig gegen Juden. Ihr Zielpublikum waren Studenten und der akademische Mittelstand. Die Auflage wird bei Pokorny mit 12 000 für das Jahr 1915 angegeben.³⁰ Die OR erschien am 25.6. 1920 zum letzten Mal und wurde schließlich mit der Wiener Deutschen Tageszeitung zusammengeschlossen.³¹

2.1.5) Die Illustrierte Kronenzeitung

Bei den Boulevardblättern wurde wegen der hohen Auflage die Illustrierte Kronenzeitung (IKZ) ausgewählt. Die „Österreichische Kronenzeitung“ erschien ab dem 1. Jänner 1900 und somit sofort nach der Abschaffung des Zeitungsstempels im selben Jahr.³² Der Zeitungsstempel hatte die vom Staat nicht subventionierten Medien besonders getroffen, jetzt wurde die Publikation unabhängiger Blätter gestärkt. Ab 1905 erschien sie mit dem neuen Namen „Illustrierte Kronenzeitung“. Erster Herausgeber war Gustav Davis, der fast 40 Jahre in dieser Position bei der IKZ blieb.³³ Die IKZ wird bei Paupié als „billiges Volksblatt“³⁴ bezeichnet. Sie trat mit einer eher unpolitischen Haltung auf, wobei den lokalen Nachrichten besonders viel Gewicht zufiel. Bedeutung erlangte die IKZ vor allem aufgrund ihrer großen Verbreitung: Walter Haney räumt in seiner Dissertation über die IKZ ein, dass zwar keine Zahlen der Kronenzeitung selbst über die Auflage existieren. Anhand des Sperling Katalogs kann die Höhe der Auflage aber geschätzt werden, welche bei ca. 230 000 im Jahr 1914 lag. Damit war die IKZ die auflagenstärkste Tageszeitung der Monarchie.³⁵

Die Illustrierte Kronenzeitung wurde nach Ausrufung der Ersten Republik 1918 erfolgreich weiter herausgegeben, die Einführung des autoritären Ständestaates 1933 hatte keine Konsequenzen für die IKZ. Mit dem „Anschluss“ 1938 wurde die IKZ umstrukturiert und einige Mitarbeiter entlassen. In der Folge übernahm sie klar die nationalsozialistische Linie

²⁹ vgl. Paupié, Handbuch Pressegeschichte, Band I, S. 108.

³⁰ vgl. Dagobert Pokorny, Die Wiener Tagespresse und ihre Einflussfaktoren im ersten Weltkrieg 1914-1918, Univ. Diss. Wien 1950, S. 277.

³¹ vgl. Paupié, Pressewesen, S. 109.

³² vgl. Pokorny, Einflussfaktoren, S. 281.

³³ mehr über Gustav Davis vgl.: Walter Haney, Die „Illustrierte Kronen- Zeitung“. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Presse. Univ. Diss. Wien 1951, S. 18-21.

³⁴ Paupié, Handbuch Pressegeschichte, Band I, S. 174.

³⁵ vgl. Haney, „Illustrierte Kronenzeitung“, S. 60.

und konnte bis 1944, als mehrere Zeitungen zusammengelegt wurden, weiter erscheinen.³⁶ Einen großen Raum in der Berichterstattung nahmen in der IKZ die Illustrationen ein – aktuelle photographische Bilder wurden am Beginn des 20. Jahrhunderts in den Medien noch nicht verwendet – daher waren die Illustrationen in der IKZ etwas Besonderes. Bereits das Titelblatt war von einer Illustration dominiert und barg in den meisten Fällen eine Sensation – auf der nächsten Seite wurde zum großen Titelbild ein entsprechender Kommentar gedruckt. Bei den Titelbildern handelte es sich zumeist nicht um satirische Darstellungen, sondern um Bilder zum Geschehen selbst ohne humoristischen Unterton.

Außer in der Arbeit von Haney zur Kronenzeitung existiert keine Literatur über die Einordnung der Illustrationen der Kronenzeitung, bisher ist ihnen in der Forschung sehr wenig Beachtung geschenkt worden.

2.2) Kurzbiographien der wichtigsten „Russlandkenner“ der Zeitungen

Nun zu den Verfassern der veröffentlichten Zeitungsartikel: Wer berichtete über die Vorgänge in Russland und erklärte der Leserschaft die Geschichte und Entwicklung Russlands?

Leider sind nicht immer Autorinnen und Autoren angegeben. Bei den Leitartikeln auf der ersten Seite ist anzunehmen, dass die Chefredakteure diese selbst verfassten. Ob das tatsächlich der Wahrheit entspricht, konnte nicht recherchiert werden. Eine Gemeinsamkeit unter den VerfasserInnen bestand in ihrem ausgeprägten politischen Sendungsbewusstsein. Einige unter ihnen waren auch offiziell politisch tätig.

Zum größten Teil handelte es sich bei den Verfassern um Männer. Nur Adelheid Popp wurde namentlich in der Arbeiterzeitung als Autorin des Öfteren genannt.

Adelheid Popp wurde 1869 in Inzersdorf geboren und kannte das Fabrikleben aus eigener Erfahrung. Sie gründete 1902 den Verein sozialdemokratischer Frauen und Mädchen.

Popp gilt als Mitbegründerin der Arbeiterzeitung und arbeitete in Folge als Redakteurin.

Sie war ab 1919 Abgeordnete des österreichischen Parlaments bis zur Ausschaltung des Parlaments 1934. A. Popp starb 1939 in Wien.³⁷

³⁶ vgl. ebenda, S. 40-44.

³⁷ vgl. Thomas Mördinger, Adelheid Popp. Aus der Rechtlosigkeit in die Gesetzgebung. Eine sozialdemokratische Frauenkarriere. Univ. Dipl., Wien 2004.

In der Arbeiterzeitung war der am meisten mit Russland befasste Autor ein Sozialdemokrat namens Karl Leuthner, der mit den Initialen K. L. unterschrieb. Die Artikel von Karl Leuthner sind bis heute ein Beweis für das große Interesse der Sozialdemokraten an der russischen Revolution. Bei Karl Leuthners Artikel ist in Bezug auf die Geschichte Russlands die Annahme einer Überlegenheit Europas gegenüber dem „russischen Osten“ spürbar. Gleichzeitig bewunderte er die revolutionäre Masse.

Karl Leuthner wurde 1869 in Padochau/Padochov (Böhmen) geboren.³⁸ Neben seiner Tätigkeit als Redakteur für die AZ war Leuthner 1911 Abgeordneter für die Sozialdemokraten. Ursprünglich war er Kavallerieleutnant und als Deutschnationaler Verfechter eines Volksimperialismus. Nachdem Karl Leuthner 24jährig als Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei eine Gedenkrede 1893 zum zehnten Todestag von Karl Marx gehalten hatte, wurde er degradiert und wandte sich noch stärker dem Sozialismus zu. Bereits 1895 schrieb er für die Arbeiterzeitung für außen- und sozialpolitische Berichterstattung. Laut „100 Jahre Arbeiterzeitung“ war Leuthner eher am rechten Rand der Sozialdemokratie anzusiedeln, da er einen gemäßigten Kolonialismus vertrat.³⁹

Er blieb bis Februar 1934 bei der Arbeiterzeitung, verfasste aber ab den 1920er Jahren nur mehr wenige Artikel. Leuthner starb 1944 in Wien.

Politisch war Leuthner auch in der Ersten Republik tätig, er war Mitglied der provisorischen Nationalversammlung 1918, sowie Abgeordneter im Nationalrat bis 1934.⁴⁰

Viele der Redakteure publizierten nicht nur in den Zeitungen, sondern verfassten auch Monographien oder Abhandlungen.

Neben den Verfassern der Artikel zu Russland wurden noch die zeitgenössischen Ausführungen von Tomas Garrigue Masaryk miteinbezogen.

Er war für die böhmische Partei der Realisten im deutschösterreichischen Reichsrat vertreten und gilt als einer der wichtigsten tschechischen Politiker. Im Ersten Weltkrieg emigrierte er in die USA und versuchte dort, gemeinsam mit den Slowaken einen eigenen Staat zu propagieren, was in der Erklärung von Pittsburgh auch gelang. Mit der Ausrufung des tschechoslowakischen Staates wurde Masaryk Präsident und blieb es bis zu seinem Tod 1935.⁴¹ Masaryk hatte sich viel mit Rußland beschäftigt und verfasste 1913 eine sehr ausführliche Ideengeschichte Russlands, die in dieser Arbeit zitiert wird.

³⁸ vgl. www.parlament.gv.at/WW/DE/PAD_00868/pad:00868.shtml, 23.2.2010.

³⁹ Pelinka, Scheuch, 100 Jahre AZ, S. 37.

⁴⁰ vgl. www.parlament.gv.at/WW/DE/PAD_00868/pad:00868.shtml, 23.2.2010.

⁴¹ über die Bedeutung Masaryks vgl: T. G. Masaryk/ René Wellek (Hg.) The meaning of Czech history, Chapel Hill 1974.

Als besonders wichtiger „Russlandexperte“ galt Otto Hoetzsch. Er schrieb für die NFP über die Vorgänge in Russland. Die Bedeutung von Otto Hoetzsch für die Debatte rund um die Zukunft Russlands war groß. Er gab ab 1911 die Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte heraus, die durch die Mitarbeit russischer, polnischer, tschechischer, ukrainischer Forscher gekennzeichnet war.⁴²

Otto Hoetzsch war darüber hinaus Mitarbeiter im Kriegspresseamt des Deutschen Reiches und außenpolitischer Kommentator in der „Kreuz Zeitung“. Für ihn war nicht Russland der entscheidende Gegner im Ersten Weltkrieg, sondern England und ein politischer Ausgleich mit Russland eine wichtige Voraussetzung für ein stabiles Deutschland – das brachte ihm den Vorwurf ein, zu „russlandfreundlich“ zu agieren.⁴³

Für die Artikel der NFP über Russland wurden oft Personen aus dem Ausland und Inland mittels Korrespondenten befragt. Diese Befragten zählten nicht zum Mitarbeiterstamm der NFP, ihre Ansichten waren aber dennoch in der Zeitung präsent. Weiters zählten Adelige sowie höhere Militärs Österreich-Ungarns zu den Verfassern.

Auch Hans Uebersberger berichtete in der NFP. Er wurde 1877 in Klagenfurt geboren und machte nach seinem Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte Studium in Wien Karriere. Unter anderem war Uebersberger Gründer des Seminars für Osteuropäische Geschichte 1907 und 1930/31 Rektor der Universität Wien.

Ab 1932 trat Uebersberger in die NSDAP ein. Er war von 1935-1945 Universitätsprofessor in Berlin als Nachfolger von Otto Hoetzsch. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Uebersberger wegen NS-Zugehörigkeit von der Berliner Universität entlassen. Er starb 1962 in München.⁴⁴

Auch er war aber kein Mitarbeiter der NFP, sondern hatte in Augen der Redakteure besondere Kenntnis der Materie und schrieb vor allem über die Aufgaben des Petrograder Rates.

Der Historiker Hans Delbrück schrieb ebenfalls in der NFP über die russische Februarrevolution. Er wurde 1848 in Bergen auf Rügen geboren und studierte Geschichte. Delbrück war Professor für Allgemeine Geschichte und gab ab 1883 die „Preußischen Jahrbücher“ heraus. Neben seiner publizistischen Tätigkeit, war Delbrück auch Politiker und zwischen 1882 und 1885 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhaus für die Freikonservativen. Von 1884 bis 1890 war er Mitglied des deutschen Reichsrats. Er starb

⁴² vgl. Koenen, Russland-Komplex. S. 43.

⁴³ vgl. Ingo Haar, Osteuropaforschung und „Ostforschung“ im Paradigmenstreit: Otto Hoetzsch, Albert Brackmann und die deutsche Geschichtswissenschaft. In: Dittmar Dahlmann (Hg.): Hundert Jahre Osteuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Stuttgart 2005, S. 37-55, hier S. 38f.

⁴⁴ ausführlicher: Arnold Suppan, Marija Wakounig, Hans Uebersberger 1877-1962. In: Arnold Suppan (Hg.), Osteuropäische Geschichte in Wien. 100 Jahre Forschung und Lehre an der Universität. Innsbruck, Wien (u. a.) 2007, S. 91-167.

1929 in Berlin.⁴⁵ Delbrück war antirussisch eingestellt und vertrat die Ansicht, dass Russland kulturell rückständig sei.⁴⁶ Ein weiterer Vertreter der so genannten „Preußischen Schule“ war neben Hans Delbrück und Paul Rohrbach der Tübinger Mediävist Johannes Haller. Diesen Vertretern gemein ist eine deutschnational orientierte und russischfeindliche Haltung.⁴⁷

Johannes Haller wurde 1865 in Keinis, Estland, geboren und studierte Geschichte im Deutschen Reich. Von 1913-1932 war Haller Professor für Mittelalter-Geschichte in Tübingen, wo er 1947 starb. Haller war Verfechter einer Kulturträgertheorie und Vertreter der deutschen Minderheiten im Baltikum. Wie Paul Rohrbach lehnte er das russische Zarenreich ab und sah darin ein Völkergefängnis.⁴⁸

In der Ostdeutschen Rundschau wurden oft Meinungen von Autorinnen und Autoren aus dem Ausland abgedruckt – hier allerdings ausschließlich aus Deutschland. Gemeinsam war den Verfassern in der OR, dass die Situation der Deutschen betont wurde. Auf der ersten Seite war fast täglich ein Artikel des Herausgebers Karl Grube zu finden. Über ihn konnten nichts Näheres recherchiert werden.

Bei der RP ergab sich ein ähnliches Schema wie in der NFP: nicht nur angestellte Redakteure, sondern Militärs oder Adelige wie Graf Andrassy und Prinz Alexander von Hohenlohe kamen zur Russischen Revolution zu Wort.

Gyula Andrassy d. Jüngere wurde 1860 in Töketeberes, Ungarn, geboren. Er war Sohn des berühmten Andrassy d. Älteren, der für den österreichisch-ungarischen Ausgleich eingetreten war. Wie sein Vater war Gyula der Jüngere ein Politiker, von 1906-1910 ungarischer Innenminister und kurzzeitig vom 24. Oktober bis zum 1. November 1918 k. und k. Außenminister.⁴⁹

Ein weiterer Autor in der Reichspost, Richard von Kralik, Ritter von Meyerswalden, war ein sehr einflussreicher katholischer Publizist und Schriftsteller. Er wurde 1852 in Eleonorenhaim, Böhmen, geboren und studierte zuerst Jus in Wien, dann an deutschen

⁴⁵ mehr über die publizistische Tätigkeit von H. Delbrück: Annelise Thimme, Hans Delbrück als Kritiker der Wilhelminischen Epoche, Düsseldorf 1955.

⁴⁶ vgl. Troy Paddock, Historiker als Politiker. In: Mechthild Keller (Hg.) Russen und Rußland aus deutscher Sicht. Band A 4. 19./ 20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg. S. 298-349, hier S. 327-331

⁴⁷ vgl. ebenda, S. 302.

⁴⁸ Gerd Koenen, Vom Geist der russischen Revolution. In: Koenen/ Kopelev (Hg.) Russen und Rußland aus deutscher Sicht, Band 5, München 1998, S. 49-88, hier S. 52.

⁴⁹ Eva Obermayer-Marnach (Red.), Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, Band 1, Böhlau, Wien Graz (u. a) 1957, S. 21.

Universitäten Geschichte. Richard von Kralik verfasste zahlreiche philosophische und geschichtliche Werke. Er starb 1934 in Wien.⁵⁰

Ein gewisser Dr. Joseph Eberle verfasste aber mit Abstand am meisten Artikel über Belange der russischen Revolution in der RP. Joseph Eberle wurde 1884 in Ailingen-Reinachmühle, in der Nähe von Friedrichshafen am Bodensee geboren. Er promovierte in Straßburg und arbeitete ab 1913 bei der Reichspost in Wien. Von 1918 bis 1925 leitete er die Wochenschrift „Das Neue Reich“, ab 1925 gab er seine eigene Zeitschrift „Schönere Zukunft“ heraus. 1941 wurden Eberle und die Redakteure seiner Zeitschrift von der Gestapo verhaftet und Eberle ins Gefängnis gebracht. Nach acht Monaten wurde er wieder freigelassen und verbrachte das Ende des Krieges in Bezaun, wo er 1947 starb.⁵¹

Joseph Eberle war ein katholischer Publizist, der einige Werke verfasst hatte. Sein erstes erschien bereits 1912 mit dem Titel „Grossmacht Presse“.

In den Artikel über die Berichterstattung zur Februarrevolution zeigt sich Eberles katholisches Weltbild deutlich – die Angst vor dem Verfall der christlichen Werte in einer säkularisierten Welt. Darüber hinaus fiel J. Eberle mit antisemitisch orientierten Aussagen auf – so in dem Werk „Grossmacht Presse“, in dem er gegen die angebliche „jüdische Herrschaft im Pressewesen“ wetterte.⁵² Diese Ansichten zeigten sich auch in seiner Berichterstattung zur Februarrevolution.

Auch Ladislaus Tuszynski kann als „Experte“ für Russland gelten, obwohl er sich selbst wahrscheinlich nicht so gesehen hat. Der Illustrator der Kronenzeitung hat aber durch seine sehr ausdrucksstarken Bilder von Russen und der russischen Revolution das Russlandbild unter den Lesern der Kronenzeitung, und damit der auflagenstärksten Zeitung, entscheidend geprägt. Ob Tuszynski je in Russland gewesen ist und ob er die Bilder aus der Phantasie gezeichnet hat, kann nicht beantwortet werden.

Ladislaus Tuszynski ist 1876 in Lemberg geboren und war kaufmännischer Beamter, bevor er die Wochenzeitung „Wiener Bilder“ illustrierte.⁵³ 1900 begann er bei der IKZ als Zeichner und gestaltete bis 1940 über die Hälfte der Titelblätter in dieser Zeit.⁵⁴ Weiters war er für die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ tätig. Nach dem Ersten Weltkrieg engagierte sich Tuszynski

⁵⁰ ausführlich: Helmut Steinacker, Die Stellung Richard von Kraliks in der österreichischen Historiographie. Univ. Diss., Wien 1949.

⁵¹ ausführlich über Joseph Eberle: Barbara Maria Hofer, Joseph Eberle. Katholischer Publizist zwischen „Monarchie“ und „Schönerer Zukunft“. Ein Beitrag zur katholischen Publizistik der Ersten Republik. Univ. Diss., Salzburg 1995.

⁵² Joseph Eberle, Grossmacht Presse. Enthüllungen für Zeitungsgläubige. Forderungen für Männer. 2. verbesserte und vermehrte Auflage, Mergentheim 1913, S. 175ff.

⁵³ Ludwig Gesek (Hg.), Kleines Lexikon des österreichischen Films, Wien 1959, S. 66.

⁵⁴ vgl. Haney, „Illustrierte Kronen-Zeitung“, S. 115.

im Bereich der Trickfilmtechnik. Er schuf zahlreiche Zeichentrickfilme wie „Gevatter Tod“ (Österreich 1921). Tuszynski starb 1943 in Wien.⁵⁵

Von einer politischen Tätigkeit des Zeichners ist nichts bekannt.

2.3) Rezeption – Die Leserschaft anhand von Leserbriefen

Die Leserschaft der Zeitungen kann nicht eindeutig bestimmt werden. Allerdings ist es möglich, anhand der politischen Ausrichtung der Zeitungen ihre Zielgruppen zu bestimmen.

In zwei Zeitungen, der AZ und der OR wurden sogar Leserbriefe abgedruckt. Somit wurde der Leserschaft eine – wenn auch bescheidene – Plattform geboten, an der Diskussion teilzunehmen. In der OR wurden unter der Rubrik „Briefkasten“ Leserbriefe veröffentlicht, im untersuchten Zeitraum fanden sich auch Leserstimmen zu den Vorgängen in Russland. Interessanterweise wurde der „Briefkasten“ immer wieder zensiert. Obwohl damit ein Einblick in die politische Haltung von Lesern möglich ist, muss betont werden, dass diese oft die Einstellung der OR wiedergaben. Sonst würden sie wohl kaum abgedruckt werden. Außerdem wurden die Leser nicht wie heute mit vollem Namen wiedergegeben, sondern lediglich Kürzel verwendet. Ortsangaben wurden manchmal, aber nicht immer, angeführt.

Bei den Leserstimmen in der OR war besonders auffällig, dass dem weit verbreiteten Antisemitismus hier viel Raum gegeben wurde.

In der AZ wurden unter der Rubrik „Tagesneuigkeiten“ ebenfalls Lesermeinungen gedruckt. Auch sie entsprachen der politischen Linie der Arbeiterzeitung und waren anonym („eine Leserin schrieb uns“) abgefasst.

Während in der OR im untersuchten Zeitraum keine einzige Frau als Verfasserin festgestellt werden konnte, gab es in der AZ öfters Meinungen von Frauen, die abgedruckt wurden. Auch hier ist es nicht möglich festzustellen, ob es sich hier um „echte“ Leserbriefe handelte.

⁵⁵ Gesek, Lexikon des österreichischen Films, S. 66.

2.4) Liberalismus, Sozialismus und Nationalismus: Entstehung von politischen Parteien ab 1848

Eng mit der Entwicklung des Pressewesens ist auch die Entstehung der politischen Parteien zu sehen. Daher soll kurz ein Überblick über die wichtigsten Strömungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert erfolgen:

Das ausgehende 19. Jahrhundert war politisch im Wesentlichen von drei geistigen Strömungen geprägt: dem Liberalismus, dem aufsteigenden Nationalismus und dem Sozialismus.

Die Revolution 1848 war eng mit der Forderung nach der Pressefreiheit verbunden. Das Erbe der Revolution 1848 schuf eine Basis für die Entstehung von Zeitungen und für die Entwicklung der öffentlichen Meinung. Seit 1848 war mit Einführung der Pressefreiheit das Erscheinen von Zeitungen in Österreich-Ungarn mit einigen Einschränkungen erlaubt. Das Pressegesetz 1862 stellte eine wichtige Grundlage für das Pressewesen dar-„die Presse war damit der Machtsphäre der politischen Behörden entzogen und hatte eine rechtliche Basis erhalten, auf der sie sich entwickeln konnte.“⁵⁶

Der Tageszeitungsmarkt war zwischen 1855 und 1910 sprunghaft angewachsen – 1910 hatte die Gesamtauflage der Tageszeitungen in beiden Teilen Österreich-Ungarns die Zwei-Millionen Grenze erreicht.⁵⁷ Dabei spielte der zunehmende Urbanisierungsgrad in Cisleithanien eine wichtige Rolle: mit der Zunahme der städtischen Bevölkerung wuchs auch der Tageszeitungsmarkt.⁵⁸ Wichtig für die Ausbreitung der Medien war die steigende Alphabetisierung, sie war von 1880 bei 58,4 auf 81,3 % 1910 gestiegen.⁵⁹

Am Beginn der Entstehung der politischen Parteien stand die Revolution von 1848 in Wien. Mit der Forderung nach Mitsprache in der Monarchie kam es auch zur Ausbildung von Interessensgruppen und Vereinen. Mit der „Dezemberverfassung“ 1867 war das eingeschränkte Wahlrecht verlaublich worden und damit die Entstehung moderner Parteien

⁵⁶ Zitiert nach: K. Paupié, Geschichte Pressegeschichte, Band I, S. 5.

⁵⁷ vgl. Gabriele Melischek/ Josef Seethaler: Presse und Modernisierung in der Habsburgermonarchie. In: Helmut Rumpler/ Peter Urbanitsch (Hg.) Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band 8. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, 2. Teilband. Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung, S. 1535-1714, hier S. 1552f.

⁵⁸ vgl. ebenda, S. 1566-157.

⁵⁹ vgl. ebenda, S. 1572.

beschleunigt.⁶⁰ Der politische Meinungsbildungsprozess war in der Folge eng mit der Ausbildung des Pressewesens verbunden.

Der Liberalismus im deutschsprachigen Teil der Monarchie umfasste mehrere Formen. Dabei kann eine Trennung zwischen Wirtschaftsliberalismus und politischen Liberalismus in Opposition zum Staat festgestellt werden. Eine dritte Form des Liberalismus ist die kulturelle, die im Gegensatz zur katholischen Kirche am Land stand.⁶¹

Weil die nationalen Programme innerhalb der Parteien immer mehr Gewicht bekamen, waren rein liberale Inhalte ab 1848 weniger stark in der Gesellschaft verankert. Daher ging der Liberalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert weitgehend in nationalen Lagern auf. Somit geriet der Liberalismus im Laufe der 1860er in eine Krise und deutschnationale und antisemitische Gruppierungen gewannen an Bedeutung.⁶²

Als zweite Gruppe waren bei den politischen Parteien die Konservativen wichtig. In Opposition zu liberalen, deutschnationalen und sozialistischen Parteien entstand die Partei der Christlich-Sozialen. Zwei Ideen standen am Beginn der Bewegung im Vordergrund: einerseits die sozialkritische Richtung, die mit dem Namen Vogelsang verbunden war und kapitalistische Prinzipien der Liberalen ablehnte, andererseits die Klerikal-konservativen, die ihren größten Rückhalt im ländlichen Bereich hatten.⁶³ Der politische Katholizismus war schon zuvor als Antwort auf den Liberalismus entstanden und erfuhr ab den 1860er Jahren eine Belebung. Mit dem Entstehen der öffentlichen Meinung konnte sich auch die katholische Presse (Vaterland, dann Reichspost) entfalten und Stellung beziehen.⁶⁴ Der Christlich-Soziale Verein wurde 1887 gegründet, ab der Einführung des Männerwahlrechtes 1907 konnten sich die Christlich-sozialen dann als Massenpartei entfalten. Zentrum der Partei war zuvor Wien gewesen und mit der Einsetzung des christlich-sozialen Politiker Karl Lueger als Bürgermeister 1897 in der Hauptstadt Wien, wurde eine stärkere demokratische, aber auch antisemitische Richtung in der Partei betont. Wichtige Stütze für die Partei war die Kirche und ihre Vereine, ansonsten vertrat die Partei in Wien antiliberale, am Land kleinbürgerliche

⁶⁰ vgl. Anton Pelinka, Österreichische Parteien 1867-1918. In: Anton Pelinka, Helmut Reinalter (Hg.), Österreichisches Vereins- und Parteienlexikon. Von der Aufklärung bis 1938, Innsbruck, Wien (u. a) 2002, S. 147-152, hier S. 147f.

⁶¹ vgl. Ernst Hanisch, Die Prägung der politischen Öffentlichkeit durch die politischen Strömungen. In: Helmut Rumpler/ Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band 8, 1. Teilband, Politische Öffentlichkeit, Wien 2006, S. 15-111, hier S. 43.

⁶² ebenda, S. 35.

⁶³ vgl. Anton Pelinka: Die Christlich- Soziale Partei (CP) bis 1918. In: A. Pelinka (Hg.) Österreichisches Vereins- und Parteienlexikon, S. 192-199, hier S. 192.

⁶⁴ vgl. Hanisch/ Urbanitsch, Prägung, S. 73f.

und bäuerliche Interessen.⁶⁵ Während des Ersten Weltkrieges fungierte die Christlich-soziale Partei weniger als Opposition, sondern unterstützte den Kurs der Regierung. Erst in den letzten Monaten der Monarchie war eine Änderung der Position innerhalb der Christlich-sozialen Partei merkbar und man trat wie die Sozialdemokraten und Deutschnationalen für eine demokratische Republik Deutschösterreich ein.⁶⁶

Die einzige Partei mit Anspruch auf Transnationalität in Österreich-Ungarn waren die Sozialdemokraten. Die deutschösterreichische Sozialdemokratie verstand sich von Beginn an als eine Kultur- und Bildungsbewegung und wollte die Befreiung der Arbeiterklasse aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit.⁶⁷ Als offizielles Gründungsdatum der Sozialdemokratischen Partei wird in der Literatur der Hainfelder Parteitag am 30. Dezember 1888 angegeben, gleichwohl muss festgehalten werden, dass bereits am Beginn des 19. Jahrhunderts Arbeiterorganisationen in Form von Gewerkschaften entstanden waren. Schließlich kann die Sozialdemokratie auch als Erbin der bürgerlichen Revolution 1848 gesehen werden mit einer besonderen Betonung der sozialen Gleichheit.⁶⁸ Der Hainfelder Parteitag 1888 galt als Einigung zwischen der gemäßigten und radikalen Gruppe der Partei und ist vor allem mit der Tätigkeit Viktor Adlers verbunden. In der Folge spielten die ab 1867 zugelassenen Arbeiterbildungsvereine, sowie studentische Zirkel eine besondere Rolle für die Partei. Mit der Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts für Männer war die deutschösterreichische Sozialdemokratie bis zum Ersten Weltkrieg eine Massenpartei geworden.⁶⁹

In der Arbeiterbewegung stand theoretisch die Klasse über der Nation. Die Sozialdemokratie war die einzige Partei mit supranationalem Anspruch, eine „Österreichische Internationale“ scheiterte allerdings und 1911 wurden die Parteien getrennt.⁷⁰

Der transnationale Anspruch der Sozialdemokratie soll in Bezug auf die Russische Revolution und dem Russlandbild noch einmal genauer untersucht werden. Dabei stellt sich die Frage, ob die Feindbilder in der Arbeiterzeitung weniger in Bezug auf andere Nationalitäten, sondern auf Mitglieder bestimmter Klassen Anwendung fanden.

⁶⁵ vgl. Pelinka, Die Christlich- Soziale Partei (CP) bis 1918, S. 192f.

⁶⁶ vgl. ebenda., S. 194.

⁶⁷ Helmut Konrad, Die Sozialdemokratie bis 1918. In: Anton Pelinka, Helmut Reinalter (Hg.) Österreichisches Vereins- und Parteienlexikon. Von der Aufklärung bis 1938, Innsbruck, Wien (u. a.) 2001, S. 157-168, hier S. 163-165.

⁶⁸ vgl. Hanisch/Urbanitsch, Prägung, hier S. 83-86.

⁶⁹ Konrad, Die Sozialdemokratie bis 1918, S. 165.

⁷⁰ vgl. Hanisch/Urbanitsch, Prägung, hier S. 88-90.

Für Wien noch ergänzend wichtig ist das so genannte „dritte Lager“ – das der Deutschnationalen, das relativ schwierig zu erfassen ist. Die ersten Organisationsformen der Deutschnationalen gingen aus Burschenschaften und Turn- und Schulvereinen hervor. Die Deutschnationalen wollten die Vormachtstellung der deutschsprachigen Bevölkerung in Österreich-Ungarn sichern und sahen die Zukunft der Deutschsprachigen im politischen Zusammenschluss mit dem Deutschen Reich.

Die nationale Frage hatte in Österreich-Ungarn eine größere Sprengkraft als in anderen europäischen Staaten.⁷¹ Die Parteien des „dritten Lagers“ umfassten nach 1867 zwanzig verschiedene Gruppierungen, die erwähnte Deutschradikale Partei war nur eine davon. Der wohl bekannteste Deutschnationale in der frühen Zeit, der durch besonders ausgeprägten Antisemitismus auffiel, war Georg Ritter von Schönerer, der 1882 den Deutschnationalen Verein gründete.⁷² 1885 forderte Ritter von Schönerer in einem Wahlauftritt die Beseitigung der Juden und Jüdinnen aus dem öffentlichen Leben.⁷³ Ab 1901 waren die „Schönerianer“ unter der Bezeichnung der Deutschradikalen im Abgeordnetenhaus vertreten.⁷⁴

Rund um die Berichterstattung der Russischen Revolution wurden antisemitische Gedanken mit dem Feindbild des Russischen Reiches verknüpft. Diesem Aspekt soll ein eigenes Kapitel gewidmet werden.

3.) Welt des Krieges: Die Situation 1917 und das Wiener Pressewesen

Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges war nicht nur die Front, sondern auch die Gesellschaft im Hinterland von der Totalität des Krieges gezeichnet. Dass der Krieg allgegenwärtig war, spürte man auch in den Medien. So nahmen die Schlachtberichte und die Situation an der Front sowie die Berichterstattung über die österreichischen Gefangenen einen Großteil der Berichterstattung ein. Im Anzeigenteil wurde in den Zeitungen die perfekte Kleidung für den Krieg und das richtige Schuhwerk besprochen, in der Rubrik 'Heimkehrer' Nachrichten von Kriegsgefangenen und Vermissten weitergegeben. In der Kronenzeitung wurden täglich in der Rubrik „Ich bitte um die Adresse!“ Daten von vermissten Kriegsgefangenen angegeben, um Angehörige ausfindig zu machen.

⁷¹ Pelinka, Österreichische Parteien 1867-1918, In: Pelinka, Reinalter (Hg.), Österreichisches Vereins- und Parteienlexikon, S. 150.

⁷² Reinhold Gärtner, Parteien des „Dritten Lagers“ 1867-1917. In: Anton Pelinka, Helmut Reinalter (Hg) Österreichisches Vereins- und Parteienlexikon, Innsbruck, Wien (u. a.) 2002, S. 214- 227, hier S. 214-219.

⁷³ vgl. ebenda, S. 219.

⁷⁴ ebenda, S. 225.

In Kapitel 3.1. soll die schwierige Situation in Wien 1917 besprochen werden, Kapitel 3.2 und 3.3 gehen auf das Wiener Pressewesen während des Krieges ein. Im Kapitel 3.4 soll die vom Krieg gezeichnete Sprache in den Zeitungen anhand von Beispielen beleuchtet werden.

3.1) Die Totalität des Krieges und die Lebensmittelkrise in Wien 1917

Für die Zivilbevölkerung in der Habsburgermonarchie war die erste wichtige Veränderung im Laufe des Ersten Weltkrieges, dass die politische Landschaft wieder vollkommen unter die Kontrolle der k. und k. Behörden gestellt wurde. Bereits Ende Juli 1914 wurde der Wiener Reichsrat auf unbestimmte Zeit vertagt und gleichzeitig alle Landtage in der cisleithanischen Reichshälfte für geschlossen erklärt. Der böhmische Landtag war als einziger nicht davon betroffen, weil er bereits 1913 aufgelöst worden war.⁷⁵

Auch die in der Dezemberverfassung 1867 erlassene Rede- und Versammlungsfreiheit war davon betroffen⁷⁶ und die öffentliche Meinung unterlag jetzt im Krieg großen Einschränkungen. In Kapitel 3.3 soll darauf noch näher eingegangen werden.

Im Sommer 1914 war das Ausbrechen des Weltkrieges von der öffentlichen Meinung in Europa größtenteils mit Begeisterung aufgenommen worden. Es wurde vom lang ersehnten „Völkerringen“ gesprochen und auch in Österreich-Ungarn überwog die Zustimmung für den Krieg. Dabei nahmen die Kriegsführenden Generäle an, dass der Krieg in kurzer Zeit entschieden werden könne. Diese Ansicht wurde auch in der medialen Öffentlichkeit verbreitet. Auf einen länger andauernden Krieg war das k. und k. Militär nicht eingestellt gewesen. Erst mit Fortbestehen des Krieges wurde auch den Menschen im Hinterland das Ausmaß der gewaltigen Kriegsmaschinerie bewusst und die Schrecknisse des Krieges spürbar.⁷⁷ Jetzt erfuhren die Menschen zuhause weitere Auswirkungen des Krieges – die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Verschlechterung der Ernährungssituation und die Steigerung der Lebensmittelpreise.⁷⁸ Bereits direkt nach Ausbruch des Krieges stiegen die Preise für Produkte des täglichen Bedarfs um bis zu dreißig Prozent. Um das Erhöhen der Preise zu unterbinden, wurden bereits bei Kriegsbeginn auf kaiserliche Verordnung hin

⁷⁵ vgl. Otto Urban, Die tschechische Gesellschaft 1848-1918, Band.1, Wien 1994, S.841.

⁷⁶ vgl. ebenda.

⁷⁷ vgl. Hannes Leidinger, Transformationen. Struktur und Wertewandel im Ersten Weltkrieg. In: Hannes Leidinger, Verena Moritz, Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917-1920, Wien 2003, S. 45-69, hier S. 45f.

⁷⁸ vgl. Urban, Die tschechische Gesellschaft, S. 841.

Strafbestimmungen gegen Preistreiberei erlassen.⁷⁹ Trotzdem kam es zu großen Preissteigerungen. Das führte zur Festlegung von Höchstpreisen im Winter 1914, die aber doppelt so hoch waren wie die Preise der Vorkriegszeit. Im Frühjahr 1915 wurden dann Brotmarken ausgegeben, da in den Läden aber zu wenig Brot zu finden war, nützten sie wenig. So konnten in Prag von dreihundert Bäckereien im Jahre 1913 nach zwei Jahren Krieg nur noch zwanzig ihren Betrieb offen halten.⁸⁰ Nach der Lebensmittelnot waren es die Brennmaterialien, die ab dem Winter 1916/17 nicht mehr ausreichend vorhanden waren. Auch hier wurde auf Kohlemarken umgestellt. In Prag ging man sogar dazu über, den öffentlichen Verkehr im Februar 1917 für zwei Wochen einzustellen, um Energie zu sparen.⁸¹ Im Winter 1917/18 erreichte die Versorgungskrise ihren Höhepunkt, es fehlte an allem, besonders an Nahrung und Kleidung.⁸²

Mit der Wirtschaftskrise während des Krieges war eine immense Inflation in der Habsburgermonarchie verbunden. 1913 waren noch 2,2 Milliarden Kronen in der Monarchie im Umlauf gewesen. In den letzten Tagen der Monarchie stieg der Geldumlauf auf 31,5 Milliarden Kronen.⁸³

Warum war die Lebensmittelversorgung in Österreich-Ungarn derart schlecht und führte zur Erhöhung der Preise? Durch Lebensmittelblockaden von Seiten der Entente blieben Rohstoffe und Nahrungsmittel, die aus anderen Staaten bezogen wurden, jetzt aus.

Deswegen bildete die Lebensmittelkrise einen Schwerpunkt in den Wiener Medien im Frühjahr 1917. Vor diesem Hintergrund war die Russische Revolution im Frühjahr 1917 ein Beweis für die katastrophalen Auswirkungen des Krieges im Hinterland. David Pokorny spricht von den zwei wichtigen Polen der Berichterstattung während des Ersten Weltkrieges: der Kriegsbegeisterung und Kriegsmüdigkeit, wobei letztere im Laufe des Krieges immer mehr zunahm. Mit der Thronbesteigung von Kaiser Karl nach dem Tod Franz Josefs 1916 konstatiert Pokorny eine größere Friedensbereitschaft Österreich-Ungarns.⁸⁴

Ansonsten nahm mit Fortbestehen des Krieges der Einfluss der militärischen Oberbefehlshaber auf die zivile Verwaltung der k. k. Monarchie zu.⁸⁵

⁷⁹ vgl. Manfred Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers: Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, 2. Auflage. Graz, Wien (u. a.) 1994, S. 142.

⁸⁰ vgl. Urban, tschechische Gesellschaft, S.843.

⁸¹ vgl. ebenda

⁸² ausführlicher vgl. Marion Breiter: Hinter der Front. Zum Leben der Zivilbevölkerung im Wien des Ersten Kriegs. Univ. Diss., Wien 1991, hier S. 217.

⁸³ vgl. Urban, tschechische Gesellschaft, S.842.

⁸⁴ vgl. Pokorny, Einflussfaktoren, S. 29.

⁸⁵ vgl. Urban, tschechische Gesellschaft, S.848.

Was bewegte die Öffentlichkeit in Wien während der Februarrevolution im Frühjahr 1917 abgesehen von der Russischen Revolution? Besonders der U-Boot Krieg, beziehungsweise die „Seeschlacht“ wurden verfolgt. Einen weiteren Schwerpunkt bildete der mögliche Kriegseintritt der USA, der schließlich auch im April 1917 erfolgte. Hier wurde schon im Vorfeld viel in den Medien darüber spekuliert.

3.2) Die Kriegsbegeisterung in den Zeitungen

Welche Position wurde in den verwendeten Zeitungen hinsichtlich des Krieges vertreten?

Die anfängliche Kriegsbegeisterung im Juli 1914 in den Wiener Medien wurde zwar im Laufe des Krieges gedämpft, einige Blätter (RP, IKZ; OR) hielten aber bis zuletzt an einer Notwendigkeit des Krieges fest. Wie verhielt sich die NFP zum Ausbruch des Krieges 1914? In der Julikrise 1914 erhoffte man sich noch eine friedliche Lösung, andererseits wurde der Zweibund mit dem Deutschen Reich entschieden verteidigt und im Folgenden die Regierungspolitik gutgeheißen, wobei die NFP dennoch später für eine Beendigung des Krieges eintrat.⁸⁶ Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges übernahm auch die IKZ in ihrer Berichterstattung den Tenor der Kriegsbegeisterung, mit dem Abflauen der Begeisterung während des Krieges passte sie sich der neuen Situation an. Überwogen in den ersten Jahren des Krieges die Berichte über die Frontsituation, wurden mit der schwierigeren Versorgungssituation ab 1916 die Nöte des Einzelnen im Volk wieder mehr in den Mittelpunkt gestellt.⁸⁷

Auch in der Arbeiterzeitung zeigte sich anfangs Kriegsbegeisterung, die vor allem in den Artikel von Chefredakteur Friedrich Austerlitz gezeigt wurde. Innerhalb der Partei wurde Austerlitz allerdings von Friedrich Adler, Karl Seitz und Karl Renner kritisiert.⁸⁸ Über die Position der Sozialdemokraten 1914 konstatiert Manfred Rauchensteiner, dass die „nationale Begeisterung des Kriegsbeginn auf alle Gruppen, auch auf die links stehende Arbeiterschaft übergegriffen hat.“⁸⁹ Je länger der Krieg andauerte, desto kleiner war der Zuspruch von Seiten der Sozialdemokratie und so wurde der Friede mit den Alliierten erhofft.⁹⁰

Die Russische Februarrevolution wurde in der AZ begeistert aufgenommen. Der Krieg war in der Argumentation der Sozialdemokraten auch als ein Krieg gegen den autokratischen Zaren

⁸⁶ vgl. Wandruzka, Geschichte, S. 119-121.

⁸⁷ vgl. Haney, Kronenzeitung, S. 32f.

⁸⁸ vgl. Scheuch, 100 Jahre AZ, S. 60.

⁸⁹ vgl. Rauchensteiner, Tod des Doppeladlers, S. 139.

⁹⁰ vgl. Scheuch, 100 Jahre AZ, S. 64f.

und gegen den russischen Imperialismus geführt worden. Mit der Revolution fielen diese Argumente für den Krieg gänzlich weg und man wollte den Frieden mit Russland. Diese Friedensbereitschaft zeigte sich in der eigens eingerichteten Rubrik „Sozialdemokratie und Friedensvorschläge“.

Die konservative RP und die OR hielten an ihren Durchhalteparolen bis zum Ende des Krieges fest. Die Russische Februarrevolution wurde deshalb von konservativen Kräften begrüßt, da man eine Schwächung des Kriegsgegners erhoffte und außerdem die Möglichkeit auf einen Separatfrieden mit Russland gegeben sah.

3.3) Die Zensur und die Propaganda während des Krieges

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden von Kaiser Franz Joseph eine Reihe restriktiver Maßnahmen im Bereich der Pressepolitik durchgeführt. So wurde bereits am 26. Juli 1914 vom Gesamtministerium eine Presseverordnung erlassen, die das Pressegesetz von 1862 aufhob. Damit war die zuvor eingestellte Zensur wieder eingeführt.⁹¹

Ausländische Druckschriften wurden allgemein verboten, inländische Druckschriften wurden gewissen Zensurbestimmungen unterzogen.⁹² Ein weiterer Erlass des Kaisers verbot die Veröffentlichung von allen Nachrichten, die militärische Angelegenheiten berührten. Ausnahmen galten nur für Genehmigungen des Telegraphenkorrespondentenbüros, des Kriegspressequartiers, des Oberkommandos oder des k. und k. Kriegsministerium-Pressbüros.⁹³ Laut Broer und Pokorny wurde die politische Zensur seit dem Antritt Kaiser Karl I. 1916 milder.⁹⁴

Wie hat die Zensur in der Zeit des Krieges ausgesehen? In den Artikel der Zeitungen wurden ganze Absätze unkenntlich gemacht. Was die Zensur bei den vorliegenden Zeitungen betrifft, so konnte festgestellt werden, dass bei allen Zeitungen die Zensur eingesetzt wurde. Am meisten davon betroffen war mit Abstand die Arbeiterzeitung, gefolgt von der Ostdeutschen Rundschau und der Neuen Freien Presse. Weniger Zensur konnte in der Reichspost und der Illustrierten Kronenzeitung festgestellt werden, wobei dennoch jede von ihnen Zensurstellen aufwies.

⁹¹ Vgl. Pokorny, Einflussfaktoren, S. 145f.

⁹² vgl. ebenda, S. 145.

⁹³ vgl. ebenda, S. 147.

⁹⁴ Vgl. Broer, Stellungnahme der AZ und der Reichspost, S. 54.

Die Zensur wurde immer wieder heftig kritisiert von Parlament und Presse, besonders in der AZ und der NFP. Hier ist von Bedeutung, dass sich die Zensur nur auf kriegsrelevante Angelegenheiten stützen sollte, de facto aber auch Dinge zensiert wurden, die keinen Bezug zum Krieg hatten, aber anscheinend dennoch als gefährlich für die Monarchie eingestuft wurden.

Wer übte die Zensur aus? Die Zensur wurde durch die politischen Verwaltungsbehörden und durch das Kriegsüberwachungsamt beziehungsweise durch die Staatsanwaltschaft auf Verlangen der Pressepolizeibehörde ausgeführt. Die Aufgabe des Kriegsüberwachungsamtes umfasste die Verwertung von eingetroffenen Nachrichten im Sinne der kriegsrelevanten Maßnahmen.⁹⁵ Für die Berichterstattung über die Februarrevolution kann festgestellt werden, dass obwohl die Zensur nur eine eingeschränkte Sicht erlaubte sehr wohl ein Bild der öffentlichen Meinung entstehen konnte. Gleichzeitig steht fest, dass gerade das Vorhandensein der Zensur eine Aussage über die Befürchtungen der k. und k. Behörden zulässt. Die zensierten Stellen in den Artikel zeigen, in welchen Bereichen die kaiserlichen Behörden gefährliche Entwicklungen für das Staatswesen sahen. Diese mussten aber mit den innenpolitischen Belangen der Bevölkerung nicht identisch sein. Es gab außerdem Wege, die Zensur zu umgehen. Die AZ, die von der Zensur am meisten betroffen war, half sich beispielsweise aus dem Dilemma, indem sie nach der Zensurierung vieler Artikel in der nächsten Ausgabe die zensierten Themen wiederholte, worauf hier die Zensur nicht wiederholt wurde.

Was die Berichterstattung über die russische Revolution und die damit verbundenen Kommentare und das Russlandbild in den Medien betrifft, so wurden relativ wenige Kommentare zensiert. Wenn der Artikel zum Teil „weiße Stellen“ aufwies – also zensiert wurde – ist das in den Fußnoten festgehalten.

Zuletzt muss noch betont werden, dass wahrscheinlich schon die Existenz der Zensur die Art und Weise, wie Artikel verfasst wurden, beeinflusst hat. Wohl hat bei den Artikeln bei der Durchsicht eine „Selbstzensur“ stattgefunden, damit möglichst viel abgedruckt werden konnte.

Weiters soll noch die offizielle Propagandatätigkeit der Kriegsführenden Mächte besprochen werden. Im Falle von Österreich-Ungarn wurde diese in zahlreichen Institutionen wie dem Kriegspropagandaministerium durchgeführt. War der Begriff „Propaganda“ in der Zeit des

⁹⁵ vgl. Broer, Stellungnahme der AZ und der Reichspost, S. 54.

Ersten Weltkrieges positiv besetzt, so wird er heute eher negativ verstanden.⁹⁶ Die entwickelte Propagandatätigkeit im Ersten Weltkrieg resultierte mitunter aus dem Bewusstsein der Mächte, nicht nur einen Krieg der Bündnissysteme, sondern auch einen Krieg der Werte zu führen. Über die Bildpropaganda konnte das Feindbild besonders gut dargestellt werden.

Klaus Topitsch schreibt darüber: „Es entstand der erste alle Medien umfassende Propagandakrieg: Plakate, Flugblätter, der massenwirksame Film, sowie im Leitmedium Presse.“⁹⁷ Ein weiteres Medium zur Feindbildpropaganda stellten die Feldpostkarten dar. Hans Weigel zeigt in seiner Darstellung über die Feldpostkarten, wie verhetzend die Kriegsgegner von Österreich-Ungarn, allen voran Serbien, Russland, England und Frankreich gezeigt wurden.⁹⁸

Auch in humoristischen Blättern wurden die feindlichen Nationen zur Zielscheibe des Spottes. Der Anteil Russlands an den Karikaturen war relativ hoch.⁹⁹ Wie Christian M. Köhler in seiner Diplomarbeit darstellen konnte, war das Bild der Russen in den Karikaturen in seiner Darstellung heterogener als das anderer Völker. Dabei wurde sehr oft der Zar selbst lächerlich dargestellt, dabei allerdings nicht in Herrschergewand, sondern stets in Uniform gezeichnet.

Ein weiterer Typus wurde durch Ivan, den einfachen Soldaten, verkörpert. Bei ihm verbinden sich typische Klischees über Russland in dieser Zeit: Ivan wird oft betrunken und eher tölpelhaft gezeigt.¹⁰⁰ Weiters geht aus Köhlers Arbeit hervor, dass sich die Karikaturen ab der Februarrevolution ändern und ein neuer Menschentypus gezeichnet wurde, der deutlich positivere Züge aufwies. Diese Darstellungsform änderte sich erneut mit der Oktoberrevolution, jetzt überwogen wieder negative Aspekte.¹⁰¹

⁹⁶ vgl. Raoul Zühlke, Einleitung, In: Raoul Zühlke (Hg.), Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg. Hamburg 2000, S. 7-13, hier S. 7.

⁹⁷ vgl. Klaus Topitsch. Die Greuelpropaganda in der Karikatur. In: Raoul Zühlke (Hg.) Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg, Hamburg 2000, S. 13-49, hier S. 56.

⁹⁸ vgl. dazu für Österreich-Ungarn: Hans Weigel, Walter Lukan, Max D. Peyfuss (Hg.): Jeder Schuss ein Russ', jeder Stoss ein Franzos'. Literarische u. graphische Kriegspropaganda in Deutschland u. Österreich 1914- 1918, Wien 1983, S. 32-136.

⁹⁹ vgl. Christian Markus Köhler. Feindbilder. Nationale Stereotypen in Karikaturen zur Zeit des Ersten Weltkrieges am Beispiel der humoristischen Wochenzeitschrift *Die Muskete*, Univ. Dipl., Wien 2008, S. 147

¹⁰⁰ vgl. ebenda

¹⁰¹ vgl. ebenda, S. 151.

3.4) Die Sprache der Berichterstattung zur Revolution

Die Sprache in den Zeitungen über die russische Revolution zeigt die allgemeine Verwendung des Kriegsjargons in dieser Zeit.

Ein Beispiel dafür ist die populäre Verwendung des Wortes „Blut“ in der Berichterstattung. Beispiele dafür sind die „blutigen Hungerrevolten“¹⁰² in der Kronenzeitung, wenn es um die Revolution geht oder die „blutige Unterdrückung durch Militärgewalt“ in der RP.¹⁰³

Die RP tat sich bei der Berichterstattung mit einer sehr gewalttätigen Sprache hervor, wenn in der Berichterstattung über die Revolution 1905 in Russland zu lesen war:

*„Ströme von Blut wurden damals im erbitterten erbarmungslosen Ringen zwischen Revolution und Gegenrevolution vergossen.“*¹⁰⁴

In der RP wurden in Bezug auf die Staaten Amerika, England und Frankreich die Begriffe „Blutokratie“, bzw. „Blutokratenmache“ verwendet, um damit zu betonen, dass die bessere Regierungsform die Monarchie sei.¹⁰⁵

Im Kapitel 4.3 über das Russlandbild vom despotischen Zaren sind noch einige ähnliche Beispiele für die Verwendung des Wortes „Blut“ angegeben.

Auch sonst konnte festgestellt werden, dass bezüglich der Berichterstattung über die Revolution eine sehr gewalttätige Sprache in den Zeitungen Eingang gefunden hatte. Kriegsmetaphern machten dabei einen Teil der verwendeten Sprache aus.

Beliebt war dabei die Verwendung von Waffen in bildhaften Vergleichen, um etwas besonders deutlich herauszustreichen. So war in Bezug auf die Auswirkungen der russischen Revolution in der RP zu lesen:

*„(...) im Bereiche der Mittelmächte kann man dies mit unendlich größerer Ruhe tun, als bei unseren Gegnern, deren Schicksal jetzt an den Zündschnüren russischer Revolutionsbomben baumelt“*¹⁰⁶

Auch in der AZ wurde zum Ausbruch der Revolution ein Vergleich verwendet, der das Explosionsartige der Revolution betonte:

¹⁰² IKZ, Nr. 6178, 18.3.1917, S. 3.

¹⁰³ RP, Nr. 118, 13.3.1917, Morgenblatt, „Hungerrevolte in Petersburg“, Kurznachrichten, S. 3.

¹⁰⁴ RP, Nr. 123, 15.3.1917, Nachmittagsausgabe, „Revolution für den Frieden- oder Verschwörung für die Kriegsfortsetzung?“, kein(e) Autor(in) angegeben, S.1.

¹⁰⁵ RP, Nr. 128, 18. 3. 1917, Morgenblatt, Autor: Dr. Joseph Eberle, „Russische Revolution und ‘weltlerische’ Aufklärung“, S. 1 u. 2.

¹⁰⁶ RP, Nr. 133, 21.3.1917, Titel, kein(e) Verfasser(in) angegeben, (Chefredakteur F. Funder?), S. 1.

„(...) dieser Versuch war wohl der Funke im Pulverfass. Jetzt fliegt das ganze Despotengebäude in die Luft“¹⁰⁷

In der OR wurde über die Sozialdemokraten und Sozialisten Europas, die die Revolution in Russland begrüßt hatten, heftig polemisiert und das Kriegsvokabular gegen den innenpolitischen Feind gerichtet:

„(...) wenn sie aber glauben, die Vorgänge an der Newa nachahmen zu können, dann brauchte man wirklich nicht die Maschinengewehre zu bemühen. Eine gute Feuerspritze täte es auch.“¹⁰⁸

Bei den Metaphern konnte festgestellt werden, dass oft Bezug auf den Krieg genommen wurde. Wie folgendes Zitat aus der AZ zeigt, wurde der Krieg sogar personifiziert, wodurch die Ablehnung des Krieges sehr deutlich zutage tritt:

„(...) nun wird er (der Krieg, Anm. Verfass.) nicht mehr mit dem Volk, gegen das Volk geführt, mit der Lossagung ist ihm gleichsam das Genick gebrochen“¹⁰⁹

Diese Aussagen sind nur beispielhaft für die häufige Verwendung einer gewalttätigen, martialischen Sprache. In allen durchgesehen Medien war diese Sprache präsent.

4) Das Russlandbild im deutschsprachigen Raum vom 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges

4.1) Die russische Expansion als eine „russische Gefahr“

Es ist schwierig über das Russlandbild in einer bestimmten Epoche zu schreiben. Zum einen gibt es zumeist mehrere Stereotypen oder verschiedene Bilder gleichzeitig, die einander auch widersprechen können, und zum anderen hat jede ältere Darstellung Russlands, beispielsweise aus dem 16. Jahrhundert, dann spätere Jahrhunderte beeinflusst.

In der frühen deutschsprachigen Literatur über Russland war Ivan der Schreckliche die erste Herrschergewalt, die wahrgenommen wurde und den russischen Menschentypus

¹⁰⁷ AZ, Nr. 73, 16.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Revolution gegen den Krieg“, zum Teil zensiert, S. 1.

¹⁰⁸ OR, Nr. 62, 17.3.1917, S.2 „Die Drahtzieher“ Verfasser: teut - Herausgeber Karl Grube.

¹⁰⁹ AZ, Nr. 74, 17.3.1917, Verfasser: Karl Leuthner, „Die Abdankung des Zaren. S. 3.

verkörperte.¹¹⁰ Wie Astrid Blome in ihrer Arbeit über das Russlandbild im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert gezeigt hatte, wurden die Reformen Peters des Großen von der Presse im Heiligen Römischen Reich mit großem Interesse verfolgt. Die „Zivilisierung“ des Landes wurde sehr stark seinem Wirken zugeschrieben.¹¹¹ Damit konnte ein negativeres Russlandbild aus dem 16. und 17. Jahrhundert überwunden werden und eine Neubewertung stattfinden.¹¹² Gleichzeitig wurde im Westen wahrgenommen, dass die Reformen Peters gewaltsam von oben durchgeführt wurden. Dieser Gegensatz zwischen dem altrussischen vorpetrinischen und dem „neuen Russland“ kennzeichnete ein neues Spannungsverhältnis.¹¹³ Im 18. Jahrhundert veränderte sich im deutschsprachigen Raum das Verhältnis zu Russland – im Jahrhundert der Aufklärung war das zuvor eher unbekannte Land jetzt Thema für Literaten, Wissenschaftler und Journalisten und es erschienen viel mehr wissenschaftliche Publikationen als in den Jahrhunderten zuvor.¹¹⁴

Der Ausbruch der Französischen Revolution 1789, der Machtaufstieg Napoleons und die napoleonischen Kriege veränderten Europa nachhaltig. Zum einen konnten im deutschsprachigen Raum, den Ländern des Deutschen Bundes, durch den von Napoleon initiierten Code Civil wichtige Reformen geschaffen werden, zum anderen kam es in den Napoleonischen Befreiungskriegen zum ersten Mal zu Nationalbewegungen. Beide Entwicklungen wurden zu einem Charakteristikum des 19. Jahrhunderts: der Nationalismus und das entstehende Bürgertum.

Nach der Niederlage Napoleons 1814 wurde beim Wiener Kongress Europa neu geordnet – ein Gleichgewicht der großen Mächte war das Ergebnis. In der Heiligen Allianz schlossen die absolutistisch regierten Mächte Russland, Preußen und Österreich ein Bündnis.

Martin Malia sieht die „russische Gefahr“ aus westlicher Perspektive seit dem Wiener Kongress gegeben, weil Russland mit dem Sieg über Napoleon zur wichtigsten Großmacht am Kontinent aufstieg.¹¹⁵ Das Russlandbild im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum war von mehreren Faktoren gekennzeichnet: zum einen galt Russland als „Hüter Europas“ des Ancien régime, zum anderen fühlten sich die anderen Großmächte vom russischen Zarenreich bedroht.

¹¹⁰ Andreas Kappeler, Die deutschen Flugschriften über die Moskowiter und Iwan den Schrecklichen im Rahmen der Russlandliteratur des 16. Jahrhunderts. In: Mechthild Keller (Hg.) *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 9-17. Jahrhundert*, Band A1, München 1985, S. 150-183.

¹¹¹ Astrid Blome, *Das deutsche Rußlandbild im frühen 18. Jahrhundert*. Wiesebaden 2000, S. 361.

¹¹² vgl. Blome, *deutsches Russlandbild*, S. 364.

¹¹³ vgl. Tomáš Garrigue Masaryk, *Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. Soziologische Skizzen*. Erster Band, (Unveränderte Neuauflage der in Jena erschienen Ausgabe, Düsseldorf 1965, S. 4.

¹¹⁴ Lew Kopelew, *Neues Verständnis und neue Missverständnisse, neue Verbindungen und neue Widersprüche*. In: Mechthild Keller (Hg.), *Russen und Rußland aus deutscher Sicht. Das 18. Jahrhundert: Aufklärung*. Band A 2, München 1987, S. 11-35, hier S. 27.

¹¹⁵ Martin Malia, *Russia under western eyes*, Harvard 1999, S. 87-89.

Die „russische Gefahr“ wurde mit der Expansion Russlands im Nahen Osten und dem ostasiatischen Raum in Verbindung gebracht. Mit der Beschäftigung mit Russland wurde auch immer stärker die Frage aufgeworfen, die heute immer noch diskutiert wird:

Ist Russland europäisch oder asiatisch? Ein Kapitel der Russlandbilder soll diese Frage näher behandeln. Viele Publizisten bescheinigten Russland eine asiatische Vergangenheit und wollten, wie Masaryk, nachweisen, dass Russland eine andere – nicht europäische Denkart besaß.¹¹⁶

Eine weitere Komponente bildete das wachsende Interesse am russischen Geistes- und Kulturleben und die Bedeutung von großen Schriftstellern wie Aleksandr Puškin, Lev Tolstoj oder Fëdor Dostoevskij, deren Werke ins Deutsche übersetzt wurden.

Zunächst soll auf die politischen Dimensionen des Russlandbildes eingegangen werden.

Nachdem im Russischen Reich eine Expansionspolitik in Richtung des Osmanischen Reiches vertreten wurde, waren die anderen Großmächte alarmiert. Man warf Russland vor, sich Gebiete des ehemaligen Osmanischen Reiches aneignen zu wollen, um die Einflussphäre am Balkan zu vergrößern. Die Hauptstadt des Osmanischen Reiches Konstantinopel war vor der Eroberung 1453 durch die Osmanen das Zentrum der Orthodoxie gewesen. Daher wurde Moskau als „drittes Rom“ bezeichnet, weil es die religiösen Traditionen des ehemals byzantinischen Reiches bewahrt hatte. Karl Marx¹¹⁷, der neben seinen sozialkritischen Schriften einiges über die russische Expansion verfasst hatte und relativ russlandfeindlich eingestellt war, schrieb über diesen Konflikt:

„Der Kampf zwischen Westeuropa und Rußland um den Besitz Konstantinopels führt zu der Frage, ob der Byzantinismus der westlichen Zivilisation weichen wird oder ob der Antagonismus zwischen beiden in noch schrecklicheren und gewalttätigeren Form als je zuvor wiederaufleben soll.“¹¹⁸

Die Auseinandersetzungen Russlands mit dem Osmanischen Reich zeigten sich 1853-56 im Krimkrieg, bei dem Russland gegen Großbritannien, das Königreich Piemont und Frankreich kämpfte und diesen Krieg verlor.

¹¹⁶ vgl. Masaryk, Russische Geschichts- und Religionsphilosophie, Erster Band, S. 4f.

¹¹⁷ Karl Marx schrieb bei der New York Daily Tribune als Europa Korrespondent nach seiner Übersiedlung von Paris nach London von 1851- 1861, war zuvor bereits bei der Rheinischen Zeitung und der Neuen Rheinischen Zeitung tätig gewesen – mehr bei Wolfgang Stammeler (Hg.), Russlands Drang nach Westen, S. 629f.

¹¹⁸ Karl Marx, Russlands traditionelle Politik, In: Wolfgang Stammeler (Hg.) Russlands Drang nach Westen. S. 105 – Zitat: New York Daily Tribune Nr. 3844, 12.3.1853.

Dadurch wurde das Zarenreich zu innenpolitischen Reformen genötigt. Das Habsburgerreich unterstützte Russland nicht, sondern verhielt sich in dieser Frage neutral. Damit kühlte sich das diplomatische Verhältnis zwischen Russland und Österreich-Ungarn ab.

Dabei zeigte sich vor allem im Habsburgerreich eine Angst vor einer Zunahme des russischen Einflusses am Balkan, weil ja auch Österreich eigene Interessen am Balkan vertrat. Das Habsburgerreich wiederum bemühte sich nach der verlorenen Schlacht 1866 gegen Preußen, den Einfluss im südlichen Donauraum zu behalten. Dieses Konkurrenzverhältnis war mit einer Angst vor dem so genannten Panslavismus verbunden. Der Panslavismus bedeutete den Zusammenschluss aller slawischen orthodoxen Völker unter Schutzherrschaft des Russischen Reiches. Voraussetzung dafür war der gemeinsame orthodoxe Glaube der Balkanvölker im Gegensatz zur osmanischen Herrschaft am Balkan. In der neueren slavophilen Bewegung wurde der panslawistische Gedanke im 19. Jahrhundert bekräftigt – nicht nur die orthodoxen Slawen, sondern alle slawischen Völker sollten unter russischer Führung vereint werden.¹¹⁹

Von Seiten der Westmächte wurde der Panslavismus als Gefahr gesehen – im Habsburgerreich war diese Befürchtung besonders ausgeprägt. Alois von Haymerle schreibt 1872 über die „orientalische Frage“, dass sie „eine der brennenden Fragen der Weltgeschichte“ ist und die Gefahr einer russischen Weltherrschaft droht, weil sich alle slavischen Völker, außer den Polen der panslawistischen Idee angeschlossen hätten.¹²⁰

Nachdem in Bosnien Hercegovina 1878 ein Aufstand gegen die osmanische Herrschaft begann, okkupierte Österreich-Ungarn das Gebiet und annektierte Bosnien 1908. Wie Horst Haselsteiner konstatiert, war die öffentliche Meinung in Österreich-Ungarn überwiegend für eine Okkupation des Gebietes, vereinzelt wie in der NFP wies man aber auf die hohen Kosten hin.¹²¹ Die Annexion schließlich belastete das bereits angeschlagene Verhältnis zwischen dem Zarenreich und Österreich-Ungarn weiter. So wandelten sich die diplomatischen Beziehungen zwischen Russland und Österreich seit dem 18. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges von einer Zusammenarbeit zur Konfrontation.

Am Vorabend des Ersten Weltkrieges hatte sich also das Verhältnis zwischen den beiden Mächten stark verschlechtert. Mit der Julikrise 1914 nach dem Attentat auf Franz Ferdinand erklärte Österreich-Ungarn am 25. Juli 1914 ein Ultimatum an Serbien und weiters am 28. Juli 1914 Serbien den Krieg. Russland verurteilte die harten Forderungen an Serbien und

¹¹⁹ vgl. Risto Popponen: Die russische Gefahr. Das Verhalten der öffentlichen Meinung Deutschlands und Österreich-Ungarns gegenüber der Außenpolitik Russlands in der Zeit zwischen dem Frieden von Portsmouth und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Helsinki 1976, S. 127-129.

¹²⁰ Alois von Haymerle: Das strategische Verhältnis zwischen Österreich und Rußland. Ein Beitrag zur Militär-Geographie. Wien 1872, S. 3.

¹²¹ Horst Haselsteiner, Bosnien und Hercegovina. Orientkrise und südslavische Frage. Wien 1996, S.62-66

beschloss die Mobilmachung der Truppen. In der Folge wurde Russland als ein Hauptfeind der Donaumonarchie gesehen, was sich auch in der Publizistik zur Zeit des Krieges niederschlug.¹²²

4.2) Russland als „Gendarm Europas“ und „Künstlernation“

Neben dem Gedanken der Bedrohung und Expansion repräsentierte das russische Zarenreich im 19. Jahrhundert ein repressives System und prägte damit das Russlandbild entscheidend: Russland als „Gendarm Europas“ und „Hüter der alten Ordnung“. Während in konservativen Kreisen Russland auf diese Weise als ein Land gefeiert wurde, das noch nicht von den als schlecht empfundenen Einflüssen der Demokratie und des Sozialismus geprägt war, fiel das Urteil von Liberalen oder Sozialdemokraten wie Marx oder Engels über Russland dementsprechend schlecht aus.¹²³

Nach 1815 änderte sich Russlands gute Position in liberalen Kreisen. Während Martin Malia das 18. Jahrhundert als „aufgeklärten Despotismus“ in Russland bezeichnet, verwendet er für die Phase zwischen 1815 und 1855 den Begriff des „orientalischen Despotismus“.

Damit verbunden ist auch das Vorgehen Russlands im Zuge der Revolution der Griechen 1821 gegen das Osmanische Reich. Trotz religiöser Verbundenheit mit den Griechen sollte jede vom Volk ausgehende Revolution unterdrückt werden. Diese restriktive Haltung Russlands wurde 1830 beim Aufstand der Polen weiter geführt.¹²⁴

Nach 1830 setzte sich in Europa eine Teilung in die westlichen Meeresmächte Frankreich und England, die liberal waren und in die nördlichen Autokratien Preußen, Russland und Österreich durch.¹²⁵ Dabei galt Russland zum einen als größte Bedrohung für den westlichen Liberalismus, zum anderen als Hoffnung für die Konservativen, weil es die alte Ordnung repräsentierte.¹²⁶ In dieser Zeit wurde das Bild Russlands als ein Land der Unterdrückung im Westen durchgesetzt und Nikolaus I. als „Gendarm Europas“ verkörperte diese Unterdrückung.

¹²² als Beispiel: Köhler, Feindbilder.

¹²³ vgl. Lew Kopelew, Am Vorabend des großen Krieges, In: Mechthild Keller(Hg.), Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg, Band A 5, München 2000, S. 11-111, hier S. 21.

¹²⁴ vgl. Malia, Russia Under Western Eyes, S.92-94.

¹²⁵ vgl. ebenda, S. 96f.

¹²⁶ vgl. ebenda, S. 97.

Als es 1848 in Wien und anderen Teilen der Monarchie zu bürgerlichen Aufständen gegen den Kaiser kam, unterstützte Nikolaus I. den österreichischen Kaiser und sandte Truppen nach Ungarn, um die Revolte zu beenden.

Schließlich stimmte Kaiser Franz Josef einer konstitutionellen Monarchie zu und im Dezember 1867 wurden Grundgesetze erlassen. Dass Russland die absolutistischen Kräfte des österreichischen Staates unterstützt hatte, wirkte sich negativ auf das Russlandbild in der öffentlichen Meinung nach dem Vormärz aus. In der deutschsprachigen Presse in Österreich erreichte die Kritik am russischen „Despotismus“ einen ersten Höhepunkt, so wurde in zahlreichen Artikel das Bild des despotischen Russlands gezeichnet.¹²⁷

Im Russischen Reich selbst kam es 1905 in Petersburg zu Ausschreitungen: bei einer friedlichen Demonstration von Arbeitern im Jänner 1905 griff die Truppe des Zaren ein, der Tag ging später als Blutsonntag in die Geschichte ein.¹²⁸ Der Zar reagierte auf die Revolution und ging mit den so genannten „Oktobristen“ einen Kompromiss ein, 1906 wurden dementsprechend Grundgesetze erlassen und ein Parlament (Duma) eingerichtet. Im Westen stellte man den Konstitutionalismus in Russland allerdings in Frage. In der Literatur zur ersten Russischen Revolution 1905 wird oft der von Max Weber eingeführte Begriff des „Scheinkonstitutionalismus“ dazu verwendet. Weber kritisierte, dass die vom Zaren 1906 erlassenen Grundgesetze nicht dem versprochenen Oktobermanifest von 1905 entsprachen und darüber hinaus nur der Zar das Parlament einberufen konnte. Darüber hinaus hatte der Zar auch das Vetorecht gegen Beschlüsse des Parlaments. Die Minister waren zudem nur dem Zaren und nicht dem Parlament verpflichtet.¹²⁹ In der neueren Forschung wird aber davon ausgegangen, dass sich das Parlament sehr wohl einen fixen Platz im politischen Entscheidungsprozess erobert hatte und dadurch durchaus eine politische Öffentlichkeit entstanden war.¹³⁰ Weiters ging die russische Regierung nach 1905 mit Härte gegen die russischen Revolutionäre vor.¹³¹ Mit dem Aufstand gegen den Zaren wiederum wuchs die Bewunderung im deutschsprachigen Raum für die unterdrückte Gesellschaft, die sich aufzulehnen versuchte. In Künstlerkreisen ging das Bild der unterdrückten Russen einher mit großem Respekt vor den Literaten und Philosophen aus dem Zarenreich. Russland wurde vor allem im deutschsprachigen Raum als „Künstlernation“ gesehen. Mit dem Ansteigen von

¹²⁷ vgl. Harald Heppner: Das Russlandbild in der öffentlichen Meinung Österreichs 1848-1856. Graz 1975, hier: S. 138-141.

¹²⁸ Kappeler, Russische Geschichte. S. 31.

¹²⁹ Hans-Joachim Torke, Einführung in die Geschichte Russlands, München 1997, S. 182f.

¹³⁰ Hildermeier, Russische Revolution, S. 108.

¹³¹ Kappeler, Russische Geschichte, S. 32.

Übersetzungen aus dem Russischen ins Deutsche hat kaum ein anderes Land Europas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr Aufmerksamkeit erfahren als Russland.

Die Frage, ob Russland vor dem Wirken Peters I. eine „kulturlose“ Epoche erlebt hatte und daher von der Öffnung in Richtung Westen profitiert hatte, oder ob Russland mit seinem byzantinischen Erbe die Zukunft bestimmen sollte in Europa, wurde zwischen den Slawophilen und den „Westlern“ Mitte des 19. Jahrhunderts heftig diskutiert. In Russland selbst entstanden wichtige philosophische Richtungen, besonders im Bereich der Religionsphilosophie wie bei dem Schriftsteller Nikolaj Gogol'. Weiters wurde die Philosophie des Nihilismus und Realismus in den Werken von Ivan Turgenev und später in den Werken von Dostoevskij erörtert. In den Schriften der Slawophilen und Panslawisten wiederum war von der „russischen Seele“ zu lesen. Deutsche Dichter wie Rainer Maria Rilke oder Thomas Mann nährten diesen positiven Mythos der russischen Seele, der bis heute präsent ist.¹³²

Masaryk sah in den literarischen Höchstleistungen der russischen Schriftsteller in der Ära Nikolaus I. den Ausdruck einer Kritik an den Verhältnissen. Er beschreibt die Wichtigkeit der „literarischen Opposition“ in Russland, welche in der Zeit Alexanders II. und Alexander III. dann in der Weltliteratur Tolstoj's oder Dostoevskij's mündete.¹³³ Dabei wurde die Bedeutung der russischen Literatur für die Veränderung der Gesellschaft betont. So gab Alexander II. an, nach der Lektüre des Werkes von Ivan Turgenev: „Aufzeichnungen eines Jägers“, die Leibeigenschaft 1861 abgeschafft zu haben.¹³⁴

Neben dem Bild des despotischen Russlands entstand so um die Jahrhundertwende ein neuer Russlandmythos, das Bild von Russland als Land der Künstlerseelen, als Land der genialen Schriftsteller wie Dostoevskij oder Tolstoj, die das „wahre Russland“ zeigten.¹³⁵ Thomas Mann beispielsweise sprach in „Tonio Kröger“ von der „heiligen russischen Literatur“.¹³⁶

¹³² vgl. Lew Kopelew, Am Vorabend des großen Krieges, In: Mechthild Keller(Hg.), Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19./20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg, Band A 5, München 2000, S. 11-111, hier S. 84f.

¹³³ Masaryk, Russische Religions- und Geschichtsphilosophie, Erster Band, S. 107.

¹³⁴ vgl. ebenda, S.118.

¹³⁵ Koenen, Russland-Komplex, S.44f.

¹³⁶ ebenda S. 45.

5) Russlandbilder in der Berichterstattung über die Februarrevolution

5.1) Über den Hergang der Revolution

Im folgenden Kapitel werden Russlandbilder in der Berichterstattung über die Februarrevolution besprochen. Zuvor wird die Frage aufgeworfen, wann zum ersten Mal in den Zeitungen über die Revolution berichtet wurde und welche Gründe man für den Ausbruch der Revolution annahm. Ob die für die Februarrevolution entscheidenden Frauendemonstrationen wahrgenommen wurden, soll ebenfalls beleuchtet werden.

5.1.1) Von der „Hungerrevolte“ zur Revolution

Als erste der behandelten Medien, das darüber schreibt, dass Russland vor „ernsten Ereignissen“ steht, war die konservative RP.¹³⁷ Der „frühere Petersburger Korrespondent“ behauptete in der selben Ausgabe bereits am 10. März 1917, dass die „Revolution in Russland mit Riesenschritten naht.“¹³⁸

Nachdem in dieser Zeit in Russland noch der gregorianische Kalender verwendet wurde, liegen zwischen dem russischen Datum und dem julianischen Kalender, der in Europa verwendet wurde, 13 Tage. Der 10. März 1917 entsprach daher dem 26. Februar 1917 in Petrograd. In der Folge werden für Datumsangaben der julianische Kalender mit dem europäischen Datum verwendet – das russische Datum soll, wenn nötig, in Klammern stehen.

In allen anderen durchgesehenen Zeitungen tauchten erst ab dem 12. März 1917 Berichte rund um die schlechte Lebensmittelversorgung in Petrograd auf. Unter dem Schlagwort „Unruhe“ oder „Hungerkravalle“, wie in der IKZ, wurde von den Geschehnissen berichtet. Bereits am 15. März 1917 wurde dann in der NFP das Wort „Revolution“ verwendet. Die NFP widmete dem Ausbruch der Revolution am 15. März 1917 eine Sonderausgabe, darin tauchte die Nachricht der Petrograder Telegraphenagentur auf, dass die Aufständischen die Macht übernommen hatte, auf. Am 16. März 1917 wurde diese Nachricht der Petrograder Telegraphenagentur mit gleichem Wortlaut in allen Medien verwendet.

Dass die schlechte Versorgung in Petrograd und damit eigentlich der Krieg selbst für die revolutionären Ereignisse in der russischen Hauptstadt verantwortlich war wurde festgehalten

¹³⁷ RP, Nr. 114, 10.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: „ehemaliger Petersburger Korrespondent, „Strömungen in Russland“ S. 3.

¹³⁸ ebenda, S. 1.

In der NFP wurden die sozialen Gründe für die Revolution betont. Im folgenden Zitat zeigen sich weiters die gängigen Russlandbilder, die von der „russischen Gefahr“ bestimmt sind:

*„Die Vereinigung der russischen Hauptstadt mit den Revolutionären bestärkt den Eindruck, dass in dieser Revolution die sozialen Beweggründe stärker waren als die nationalistischen und die panslawistischen. Wenn die Garnison von Petersburg von solchen Gefühlen beherrscht wäre, würde sie den Arbeitern im Aufstande sich schwerlich angeschlossen haben. Der Schrei nach Brot war lauter als der nach Konstantinopel“*¹³⁹

Dabei muss festgehalten werden, dass nicht das gänzliche Fehlen von Nahrungsmitteln im Zarenreich zur Not in Petrograd und in den Städten führte, sondern dass genug Getreide vorhanden war es mangels schlechter Organisation aber nicht die Hauptstadt erreichte.

Über die wirtschaftliche Krise in Russland wurde in der NFP im Wirtschaftsteil „Economist“ nach bekannt werden der Revolution berichtet und festgestellt, dass laut schwedischen Quellen schon zuvor immer wieder Hungerkrawalle aus Russland gemeldet worden waren.¹⁴⁰

5.1.2) Wahrnehmung der Frauen als Akteurinnen in den Zeitungen

Die Aufstände wegen der drückenden Versorgung in Petrograd, die zur Revolution im Februar 1917 geführt hatten, waren von den russischen Arbeiterinnen ausgegangen.

Mit einem neuen Blickwinkel, der Frauen als handelnde Subjekte der Geschichte zu begreifen versucht, entstehen neue Fragestellungen. Es soll aufgezeigt werden, dass Frauen bei politischen Umbrüchen das Geschehen mitbestimmt haben. Durch die männlich dominierte Erzählung von Geschichte(n) ist das lange vernachlässigt worden. Bei der Russischen Revolution waren die Frauen aktiv beteiligt. Es wird in der Literatur zur Februarrevolution davon ausgegangen, dass am Beginn des Umsturzes der Internationale Frauentag am 8. März (23. Februar) stand. Eigentlich wollten die Parteien ihn gar nicht begehen und waren nicht organisiert, es kam aber zu einer spontanen Frauendemonstration der Textilarbeiterinnen in Vyborg. Obwohl dieser Protestzug noch nicht die Innenstadt erreichte, leitete er die weiteren Streiks und Umzüge ein, da die Frauen versuchten, die Arbeiter in den Fabriken dazu zu bewegen, die Arbeit niederzulegen.¹⁴¹

¹³⁹ NFP, Nr. 18880, 15.3.1917, Abendblatt, Verfasser(in) nicht angegeben; „Die Revolution und der Weltkrieg. Mögliche Wirkungen auf Krieg und Frieden“ S. 1.

¹⁴⁰ NFP, Nr. 18881, 16. 3.1917, Morgenblatt, Economist, kein(e) Verfasser(in) angegeben: „Die wirtschaftliche Krise in Russland“, S. 10.

¹⁴¹ vgl. Hildermeier, Russische Revolution, S. 133.

In der Forschung wurde seit Richard Stites¹⁴² viel über die russische Frauenbewegung publiziert. Mit dem Wirken der russischen Frauen in der Februarrevolution 1917 haben sich Jane McDermid und Anna Hillyar beschäftigt. Neben einer Einleitung über die russische Frauenbewegung wird die verstärkte Beschäftigung der russischen Frauen im Ersten Weltkrieg betont und damit die zunehmende Doppelbelastung der Frauen angesprochen. Die beiden Autorinnen betonen, dass die Anzahl der beschäftigten Frauen durch den Ersten Weltkrieg im Russischen Reich stark gestiegen war. Der Anteil von beschäftigten Frauen in der Industrie stieg von 26,6% 1914 auf 43,4% 1917.¹⁴³ Diese Doppelbelastung war einer der Ursachen, die zum spontanen Aufstand geführt hatte – neben der Arbeit waren es die Frauen, die sich bei den Bäckerläden für Brot anstellen mussten.¹⁴⁴

Wurden Frauen als Akteurinnen der Revolution in den Wiener Zeitungen wahrgenommen?

In der NFP wurde noch vor dem offiziellen Bericht der Petrograder Telegraphenagentur von der Übernahme der Kontrolle in der Hauptstadt vom Agieren der Frauen in Petrograd berichtet – allerdings ohne Voraussicht der weiteren Geschehnisse:

„Besonders die Frauen der unteren Stände riefen in einigen Stadtteilen Unruhen hervor, die aber dank den energischen Maßregeln der Behörden nirgends einen ernsteren Charakter annahmen.“¹⁴⁵

In der IKZ wurde in der Berichterstattung festgehalten, dass Frauendemonstrationen am Beginn der Revolution gestanden waren:

„(...) mit der Erstürmung von Bäckerläden durch Frauen begann der Aufruhr, der rasch einen ungeheuren Umzug annahm.“¹⁴⁶

Der Leitartikel in der AZ zum Internationalen Frauentag, der von der deutschösterreichischen Sozialdemokratie begangen wurde, betonte das Wirken der russischen Frauen in der Revolution:

„(...) die Frauen, die ja immer in allen Heeren der Volksbewegung gekämpft haben(...) sie waren wohl die instinktiven Trägerinnen freiheitlicher Ideen“¹⁴⁷

¹⁴² Richard Stites, *The Women's Liberation Movement in Russia: Feminism, Nihilism and Bolshevism, 1860-1930*, New York 1978.

¹⁴³ Hildermeier, *Russische Revolution*, S. 128.

¹⁴⁴ vgl. Jane McDermid, Anne Hillyar, *Midwives of the revolution. Female Bolsheviks and women workers in 1917*, London 1999, S. 146.

¹⁴⁵ NFP; Nr. 18877; 12.3.1917, Nachmittagsblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Unruhen in Petersburg“, S. 1.

¹⁴⁶ IKZ, Nr. 6180, 15.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, S. 3.

¹⁴⁷ AZ, Nr. 102, 15.4.1917, Verfasserin: Emma Freundlich, „Es werde Licht- Gedanken am Frauentag“, S. 2.

Die Autorin Emma Freundlich schloss den Artikel mit dem Aufruf, die Freiheit der Frauen besonders am Internationalen Frauentag zu feiern. Dieser wurde am 15. April 1917 in Wien begangen.

5.1.3) *Der Krieg als Ursache*

Welche Gründe wurden neben der Hungersnot in den Zeitungen für den Ausbruch der Revolution gesehen? Besonders das autokratische Zarensystem und seine hierarchische Herrschaft galten als Beweggrund für den Ausbruch der Revolution. Als ein weiterer Grund wurde in den Medien der angebliche anarchistische Hang des revolutionären russischen Volkes diskutiert. Als wichtigster Auslöser für die Revolution wurde aber der Krieg gesehen:

„(...) die russische Revolution ist der stärkste Schlag, der gegen den Krieg geführt worden ist und trifft ihn härter als ein Dutzend verlorener Schlachten.“¹⁴⁸

In der Forschung ist nicht eindeutig, ob der Erste Weltkrieg ausschlaggebend für den Ausbruch der Februarrevolution war oder nicht. Konservative und liberale Deutungen betonen den Krieg als entscheidenden Faktor, andere Deutungen, wie die sowjetmarxistische, betonten, dass auch ohne Weltkrieg eine weitere Revolution unausweichlich gewesen wäre.¹⁴⁹

In der IKZ war am 21. März das illustrierte Titelblatt der russischen Revolution mit dem Untertitel: „die der Krieg um Krone und Reich gebracht hat“.¹⁵⁰ Dabei werden die Herrscher Albert von Belgien, Peter von Serbien, Nikita von Montenegro und Ferdinand, König von Rumänien gezeigt mit Jahreszahlen, wann sie gestürzt wurden. In der Mitte des Bildes ist der russische Zar zu sehen. Am unteren Rand der Illustration sind einige gefallene Kronen der Herrscher zu sehen. Für den Sturz der gekrönten Herrscher wird in der Illustration „Kriegsgott Mars“ verantwortlich gemacht. Er ist mit einem Rutenbündel dargestellt und sieht sehr römisch aus. Durch seine Größe wird die Hälfte des Bildes dominiert.

Im Begleittext zum Titelbild werden die Entente-Mächte, besonders England, beschuldigt, für den Sturz der Herrscher verantwortlich zu sein. Dabei werden sie weiters der Kriegstreiberei bezichtigt:

„(...) alle die Herrscher, die durch den Weltkrieg um Krone und Reich gekommen sind, sind die Opfer einer perfiden englischen Politik, die Deutschland und Österreich-Ungarn eintreiben

¹⁴⁸ AZ, Nr. 73, 16.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben „Revolution gegen den Krieg“, S. 1.

¹⁴⁹ vgl. Hildermeier, Russische Revolution, S. 116.

¹⁵⁰ Abbildung 1

wollte. Wo sind sie hin, die aus unserer Monarchie Stücke reißen wollten, um ihren Thron zu festigen und zu schmücken?¹⁵¹

Wien: 5 Heller.
Wien: Monatlich K 1.50
mit Zustellung ins Haus.

Illustrierte

Kronen-Zeitung

Verantw. Red.: M. Effenberger, Buchbinder und Zeitungsverlag G. Taub & Co., Wien, IX, Praterstraße 28. Verantwortl.: M. Effenberger.

Provinz: 6 Heller.
18. Jahrgang Nr. 6185.

Administration:
 IX/1, Praterstraße 28, Tel. 15764.
 Stabsbureau:
 I., Hauptstraße 19, Tel. 6. 7027.

Wien, Dienstag den 20. März 1917.
 Redaktion: Wien, IX/1, Praterstraße 28.
 Tel.-abh. Tel. 12805. Telef.-Tel. 16000. Abonnements werden nicht per Nachnahme.

Provinz-Abonnement
 vierteljährlich 25 Kronen.
 Behebungen für weniger als drei
 Monate werden nicht angenommen.

Gegenrevolution in Rußland. — Das Chaos wird immer größer.
Drei amerikanische Dampfer versenkt.

Die der Krieg um Krone und Reich gebracht hat.

¹⁵¹ IKZ, Nr. 6185, 20.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben „Unser Titelbild“, S. 6.

Anfangs wurden die Wiener Medien nur über skandinavische Nachrichtenagenturen über die Vorgänge in Russland verständigt. Daher wurde immer wieder betont, dass genaue Nachrichten über die Lage in Petrograd fehlen. Dennoch war sich die mediale Öffentlichkeit schnell darüber im Klaren, dass dieser Umsturz weitreichende Folgen nach sich ziehen wird. Die große geschichtliche Bedeutung, die von der Februarrevolution ausging, wurde des Öfteren in den Medien festgehalten. Immer wieder wurde sie mit der Französischen Revolution verglichen – wobei die Hoffnungen oder Ängste, die damit verbunden waren, sehr unterschiedlich waren. Auch dass Russland mit der Revolution vor einem Bürgerkrieg stehe, wurde in der IKZ befürchtet.¹⁵²

Die Gefangenschaft des Zaren und seine Abdankung waren die nächsten Themen in der Berichterstattung, dem folgten dann Spekulationen über die neuen Machthaber und ihre nächsten Ziele. Damit stellte sich der österreichischen Medienöffentlichkeit eine drängende und wichtige Frage: was bedeutete die Revolution für den Krieg? Wie stehen die neuen Machthaber zur Kriegsfrage? Und kann sich die Revolution überhaupt auch im Heer – also weit weg von Petrograd – durchsetzen? So oder so vermutete man in der Revolution in Petrograd eine Schwächung des Kriegsgegners, die begrüßt wurde. Hier muss festgehalten werden, dass dieses nachweisbare große Interesse an der Februarrevolution mit der Hoffnung auf einen Separatfrieden mit Russland und damit einem Ende des Zweifrontenkrieges für die Mittelmächte begründet werden kann. Über mögliche Friedensschlüsse wurde in den Medien schon mit Ausbruch der Revolution spekuliert.

Besonders in der AZ ist die Begeisterung über die russische Revolution der Arbeiter und die Einführung der Republik sehr groß – auch hier liest man auch vom Wunsch, unbedingt mit Russland Frieden zu schließen.

Auch die Urheber der Revolution wurden in den Medien thematisiert. Die Verschwörungstheorie, dass die Engländer für den Machtumsturz in Petrograd verantwortlich seien, hielt sich hartnäckig in der RP, OR und der IKZ. Dennoch war in allen Medien vom Volk als dem Träger der Revolution die Rede.

Ein weiteres Thema in der Berichterstattung waren die neuen Rechte, die mit der Republik allen gewährt wurden, unter anderem auch das Frauenwahlrecht, auf das noch näher eingegangen wird. Alle genannten Themenfelder boten Gelegenheit, Stereotypen und Bilder von „den Russen“ in der Berichterstattung genauer zu beleuchten. Diese Russlandbilder sollen im folgenden Kapitel besprochen werden.

¹⁵² IKZ, Nr. 6181, 22.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, Kurznachrichten, „Die Revolution in Rußland“ S. 3.

5.2) Das Bild des „barbarischen Ostens“ – Ist Russland europäisch oder asiatisch?

Ein gängiges Russlandbild, das in der Berichterstattung über die Revolution 1917 auftauchte, war das des barbarischen Russland. Dabei handelt es sich um ein jahrhundertealtes Vorurteil, das bereits von den ersten Russlandreisenden und ihren Berichten verbreitet wurde. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde auf diese Stereotypen zurückgegriffen und es häuften sich die Versuche, auch verbal gegen den „Hauptfeind der Donaumonarchie“, nämlich Russland, mobil zu machen. Der offizielle Vorwurf gegenüber dem Kriegsfeind lautete oft „Barbarei“ und „asiatischer Despotismus“. Hier muss aber festgehalten werden, dass trotz des Krieges auch positive Bilder von Russland in der Berichterstattung vorhanden waren.

Die Artikel über Kriegseignisse wurden aber von negativen Vorurteilen dominiert.

Dabei konnten die „barbarischen Eigenschaften“ der Russen auch positiv gewertet werden. So wurde in der RP über die Vorzüge der Russen geschrieben, um das noch größere Feindbild der Engländer und Amerikaner zu zeichnen:

„Die russischen Bauern und Popen mit ihrer Unkultur sind wenig erbaulich, am Ende sind sie aber doch mehr wahre Menschen, Menschen dem Seelischen und Ewigen zugewandt (sic), als jene Engländer und Amerikaner...“¹⁵³

Hier wird das Bild der „reinen“ noch nicht „zivilisatorisch verdorbenen“ Russen gezeichnet und das negative Bild des rückständigen Russlands durch das positive des „unschuldigen Russlands“ ersetzt. In der sozialdemokratischen AZ wurden die Stereotypen der „russischen Barbarei“ ausschließlich der russischen Autokratie angelastet.

„(...)dass wir ihren Imperialismus (den russischen. Anm.) wohl bekämpfen müssen, wenn er uns bedroht, nicht aber ihre revolutionären Forderungen, die Rußland in den Kreis der zivilisierten Nationen Europas einführen wird.“¹⁵⁴

Mit der Revolution gab es also keinen Anlass mehr für die Sozialdemokratie, gegen das Russische Reich aufzutreten – im Gegenteil – damit erwies sich das ehemals rückständige Russische Reich endlich als zivilisiert.

In der NFP wurde verkündet, dass die „kulturell noch so tief stehenden Elemente des russischen Reiches“ nicht reif genug für ein parlamentarisches Regime wären.¹⁵⁵

¹⁵³ RP, Nr. 128, 18.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: Dr. Joseph Eberle, „Russische Revolution und ‚weltlerische‘ Aufklärung“, S. 2.

¹⁵⁴ AZ, Nr. 79, 22.3.1917, Verfasser: L. M. Hartmann, „1792-1917“, S. 2.

¹⁵⁵ NFP; Nr. 18890, 24.3.1917, „Betrachtungen zur russischen Revolution vom Geheimen Rat Freiherrn v. Machio (k. und k. Botschafter), der 1891 selbst eine Reise nach Russland unternahm“, S. 2.

Woher kam dieser Gedanke der Überlegenheit gegenüber Russland? Zwei Gründe wurden in der Presse dafür angeführt: die Geschichte des Moskauer Reiches in Verbindung mit der orthodoxen Religion sowie der „eigentlich asiatische“ Charakter Russlands. Dabei wurde einfach davon ausgegangen, dass der Westen überlegen sei und östliche Reiche wurden als rückständig angesehen.

Im deutschradikalen Lager war dieser Gedanke am stärksten ausgeprägt: in der Ostdeutschen Rundschau wurde noch vor Ausbruch der Februarrevolution ein Russlandbild entworfen, das aufzeigen wollte, dass Russland dem „politischen und sozialen Geiste nach asiatisch“ und ein „Nachfolger längst verschollener asiatischer Riesenreiche“ sei.¹⁵⁶

Dabei wurde von einer klaren Trennung zwischen West und Ost, Europa und Asien, ausgegangen. In der konservativen RP, auch eine Verfechterin der Überlegenheit des Westens gegenüber dem Osten, war dieser Gegensatz folgendermaßen dargestellt:

„(...) das war nicht nur ein politischer Gegensatz zu Westeuropa, der aus religiösen Vorstellungen aus den breiten Massen seine Kraft sog, sondern auch ein tief kultureller, der an der geistigen Wasserscheide zwischen Westen und Osten überall sichtbar einsetzt, jener nicht immer genau definierbarer Gegensatz, den das unter der Sonne des Katholizismus aufgewachsene Europa gegenüber dem erstarrten Zäsaropapismus der russischen Orthodoxie zeigt, der alle geistigen Freiheiten für die Staatsmacht beschlagnahmte und in Fesseln schlug.“¹⁵⁷

Dabei wurde vom Autor nicht das gemeinsame Erbe der Christenheit, sondern der Gegensatz zwischen Katholizismus und Orthodoxie betont. Auch das war eine weit verbreitete Ansicht. Weiters sah der Autor die neue russische Republik nicht als möglichen Verbündeten, sondern schrieb, dass der alte Gegensatz zwischen Ost und West, der als determiniert beschrieben wurde, weiterhin gelte:

„(...) so wird in Bälde der alte Zarismus in einer neuen Verkleidung aber als der alte Feind des westlichen Europas seine Auferstehung feiern.“¹⁵⁸

Dabei kommt ein neuer Aspekt dazu – nicht nur die Überlegenheit gegenüber dem Osten, sondern die Konkurrenz zwischen Orient und Okzident. Obwohl diese Überlegenheit gegenüber den Russen als unwidersprochen dargestellt wird, ist in den Artikeln der OR von einer „russischen Gefahr“ immer wieder die Rede und davon, dass Russland in seinem

¹⁵⁶ NFP, Nr. 18890, 24.3.1917, „Betrachtungen zur russischen Revolution vom Geheimen Rat Freiherrn v. Machio (k. und k. Botschafter), der 1891 selbst eine Reise nach Russland unternahm“, S. 2.

¹⁵⁷ RP, Nr. 140, 25.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, (Chefredakteur F. Funder?) „Das Ende des Zarismus?“, S. 2.

¹⁵⁸ ebenda.

Vordringen eine Bedrohung Europas darstelle.¹⁵⁹ Diese Bilder wurden auch zur Mobilisierung der Massen gegen Russland verwendet.

Gerade im so genannten „dritten Lager“ widersprachen sich die russischen Feindbilder aber häufig. Würde Russland aufgrund seiner geographischen Lage wirklich unterlegen seien, könnte es ja auch keine Gefahr für den „stärkeren“ Westen darstellen.

Bezüglich der Einordnung Russlands argumentierte Hoetzsch, dass Russland nicht Asien und auch nicht Europa sei, sondern einen eigenen Kontinent darstelle.¹⁶⁰

Masaryk wiederum sah in Russland einen Teil Europas, der aber der Vergangenheit angehörte, weil die Epoche des Humanismus in Russland fehle:

*„Rußland hat die Kindheit Europas bewahrt(...)Rußland ist, was Europa war“*¹⁶¹

Als Ursachen für die „Asiatisierung“ Russlands wurden dabei die Eroberung der sibirischen Gebiete sowie die Tatarenherrschaft gesehen.¹⁶² Masaryk behauptete, dass die russische und europäische Denkart Gegensätze seien.

Seit den Reformen Peters des Großen wäre Russland in zwei Hälften geteilt: Das moderne Russland und alte Russland, das im Klosterleben noch spürbar wäre. Für Masaryk ist Russland im bäuerlichen Leben auf dem Land vorhanden, während die Stadt europäisch geprägt sei.¹⁶³

Hoetzsch und Masaryk dienen nur als Beispiel für Diskussionen, die sich rund um die Einordnung Russlands ergaben. Diese Ost/ West Gegensätze wurden im 19. Jahrhundert von vielen Autoren als gegeben angesehen.

Als ein weiterer Grund für den scheinbaren europäischen Vorsprung im Vergleich zu Russland wurde die Geschichte Russlands angeführt, wie folgendes Zitat zeigt:

*„(...) die Moskowiter Großfürsten waren nicht viel mehr als notdürftig bekleidete Barbaren (..) Peter der Große schämte sich für seine Untertanen, wie in Amerika der Konquistador die Rothäute verachtet hatte.“*¹⁶⁴

¹⁵⁹ OR, Nr.69, 25.3.1917, Verfasser: Dr. Torbinen, „Russlands Zukunft“, S. 2.

¹⁶⁰ vgl. Otto Hoetzsch, Rußland. Eine Einführung seiner Geschichte von 1904- 1912, Berlin 1913, S.4.

¹⁶¹ Masaryk, Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie, Erster Band, S. 7f.

¹⁶² vgl. ebenda, S. 59.

¹⁶³ vgl. ebenda, S. 5.

¹⁶⁴ RP, Nr. 114, 10.3.1917 Morgenblatt, Verfasser: von unserem früheren Petersburger Mitarbeiter“, „Strömungen in Rußland“, S. 1.

Dabei taucht ein weiteres Russlandbild auf, dass im folgenden Kapitel näher beleuchtet werden soll: der despotische Zar als Erbe des Mongolenreiches und Inbegriff der Unterdrückung in Russland.

5.2.) Das Bild vom „despotischen Zaren“

„Die mächtigste Despotie, die jemals geschaffen worden ist, die stärkste Selbstherrschaft, bewacht von der bis zur Vollendung ausgebildeten geheimen Polizei, der Führer gewaltiger Armeen und der Gebieter über hundertsiebzig Millionen hat nahezu kampflos die Hauptstadt verloren.“¹⁶⁵

Die NFP drückt hier in wenigen Worten den unvorstellbar schnellen Machtwechsel im Februar 1917 in Petrograd aus: Der Zar wurde gestürzt und die Provisorische Regierung hatte die Kontrolle übernommen und regierte gemeinsam mit dem Petrograder Rat.

Auffallend an der Darstellung ist der Hinweis auf die „mächtigste Despotie“: Bilder zur bedrückenden Herrschaft des Zaren über sein Volk kursierten während der Zeit der Februarrevolution oft in allen durchgesehenen Wiener Tageszeitungen. Dabei wurde ein Bild von Russland verwendet, das schon lange im deutschsprachigen Raum bekannt war: Sowohl in den Reiseberichten von Sigismund Herberstein, und den Schilderungen des Adam Olearius aus Holstein-Gottorop im 17. Jahrhundert wurde die tyrannische Herrschaft der Zaren betont. So schrieb Olearius gar in seiner Beschreibung, die Russen seien zur „Sklaverei geboren“.¹⁶⁶ Herberstein schrieb über die uneingeschränkte Macht des Großfürsten, er wisse nicht, ob der Großfürst tyrannisch sein müsse, um das „unbarmherzig volk“ zu regieren, oder ob durch den Tyrannen das Volk „unmilt und grausamlichen wird.“¹⁶⁷ Der angesprochene „Despotismus“ wurde in den Medien mit der Geschichte Russlands erklärt und belegt. Das Bild des „despotischen Herrschers“ in Russland und der Gedanke des asiatischen Despotismus gingen noch auf die Zeit der Tatarenherrschaft in Russland zurück. In der AZ wurde beispielsweise unter dem Titel „Der letzte Mongolenerbe“ ausgeführt, dass das Russische Reich „fremdeuropäisch“ sei und der Staat Moskau eine Fortsetzung der Goldenen

¹⁶⁵ NFP, Nr.1881, 16.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, (Chefredakteur M. Benedikt?) „Die Revolution in Russland“ S. 1.

¹⁶⁶ vgl. Wolfgang Geier, Russische Kulturgeschichte in diplomatischen Reiseberichten aus vier Jahrhunderten. Wiesbaden 2004, S. 80.

¹⁶⁷ vgl. Walter Leitsch, Das erste Russlandbuch im Westen- Sigismund Freiherr von Herberstein. In: Mechthild Keller (Hg.), West- Östliche Spiegelungen. Russen und Rußland aus deutscher Sicht 9. – 17. Jahrhundert, Band A1, München 1985, S. 118-150, hier S. 124.

Horde darstellte, damit also auch die Zarenherrschaft eine direkte Folge des „Mongolenjochs“ wäre und Zar Ivan IV. eigentlich ein „asiatischer Despot gewesen sei Das russische Volk wiederum sei eine:

*„(...) unterwürfige, unter dem zweihundertjährigen Tatarenjoch versklavte Masse, der gegenüber sich der Herrscher als asiatischer Despot das Schlimmste, Unmenschlichste herausnehmen konnte.“*¹⁶⁸

Mit dem Auftreten Peters des Großen und dem Einsetzen von Nicht-Russen in militärischen und bürokratischen Ämtern hätte diese „Fremdherrschaft“ ihren weiteren Verlauf genommen. Der Panslavismus wäre logischerweise, laut Verfasser des Artikels in der AZ „gegen den Westen, dem Helfer des Absolutismus“ entstanden.¹⁶⁹

Ein weiterer Aspekt des Bildes des tyrannischen Herrschers war das Symbol der Knute. Damit waren die harten Strafen gemeint, mit der die Herrschaft in Russland durchgesetzt wurde. Die Knute als Symbol für den autokratischen Zaren und die Unterdrückung des Volkes beherrschte die Sprache in den Medien. In der RP war für die neue Freiheit seit der Revolution zu lesen:

*„(...) alles, was von der Knute geschlagen, in den Rücken gepeinigt, zu Boden getreten war, hielt seinen Tag für gekommen.“*¹⁷⁰

Auch das Bild vom geheimen Polizeiwesen, das im Verborgenen die Willkür des Herrschers unterstützte, kursierte im deutschsprachigen Raum.

Schon Herberstein hatte auf die ungewöhnlich harte Bestrafung bei Vergehen hingewiesen, in der Literatur über den Reisebericht des Diplomaten wurde diese Ansicht als stereotyp kritisiert. Dieses Bild war am Beginn des 20. Jahrhunderts zum Teil nach wie vor präsent. In der NFP war demzufolge im März 1917 über die Methoden der Verfolgung in Russland zu lesen:

*„Galgen und Sibirien hieß zu jeder Zeit Anfang und Ende der russischen Staatsweisheit.“*¹⁷¹

In den Medien wurde die Vorgehensweise der autokratischen russischen Herrscher kritisiert. Besonders Nikolaus II. als aktueller Zar wurde wegen seiner autokratischen Herrschaft verurteilt – ihm wurde besonders das Verhalten nach der Ersten Russischen Revolution 1905

¹⁶⁸ AZ, Nr. 84, 27.3.1917, Verfasser: Karl Leuthner, „Der letzte Mongolenerbe“, S. 2.

¹⁶⁹ vgl. ebenda.

¹⁷⁰ RP, Nr. 124, 15.3.1917, Nachmittagsausgabe, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Revolution für den Frieden – oder Verschwörung für die Kriegsfortsetzung“, S. 1.

¹⁷¹ NFP, Nr. 18883, 18.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, Feuilleton am Sonntag, „Die russischen Revolutionen und Revolutionären“ S. 2.

zur Last gelegt. Die Artikel rund um die Abdankung des Zaren 1917 nahmen sehr oft Bezug auf die erste Revolution.

Die Erste Russische Revolution 1905 und die Einführung der Duma waren in der österreichisch-ungarischen Presse mit größter Aufmerksamkeit verfolgt worden. In der sozialdemokratischen und liberalen Presse hatte man die Revolution begrüßt, gleichzeitig war Angst vor einem Übergreifen der revolutionären Stimmung auf Österreich-Ungarn vorhanden.¹⁷² Was jetzt rund um die Februarrevolution und das Schicksal des Zaren auch thematisiert wurde, war die Verfolgung der Revolutionäre durch den Apparat des Zaren in den Jahren nach der Revolution.¹⁷³

Neben Nikolaus II. verkörperte in der AZ besonders Ministerpräsident Stolypin die Despotie des russischen Reiches, wie zu lesen war:

„(...) wer darf dem Manne trauen (dem Zar, Anm. Verfass.), der einst die Verfassung gegeben, um sie dann im Blutschlamm des Stolypinschen Schreckensregiments wieder versinken zu lassen?“¹⁷⁴

Stolypin war von 1906-1911 Ministerpräsident, bereits im ersten Jahr seiner Tätigkeit als Minister war ein Mordanschlag auf ihn verübt worden. Daraufhin setzte die Verfolgung der Revolutionären ein. Mithilfe von Militärgerichten wurden so innerhalb von 8 Monaten ab 1905 an die tausend Todesurteile verhängt.¹⁷⁵ Um das Bild zu vervollständigen, muss angeführt werden, dass Stolypin für eine Modernisierung Russlands eintrat, und das Land sozial und politisch – zum Beispiel in Bezug auf die Rechte der Minderheiten in Russland – reformieren wollte.¹⁷⁶

Wie Christian Köhler in seiner Diplomarbeit über Feindbilder während des Ersten Weltkrieges anhand der satirischen Zeitschrift „Die Muskete“ dargestellt hat, überwogen auch bei den Karikaturen über die Russen im Ersten Weltkrieg die Darstellungen vom Zaren selbst beziehungsweise vom Großfürsten Nikolaj Nikolaewiĉ, der bis 1915 Oberbefehlshaber des Heeres war.¹⁷⁷

Nachdem der Rücktritt des Zaren bekannt wurde, war das Schicksal Nikolaus II. und der gesamten Zarenfamilie in allen Medien sehr präsent.

¹⁷² vgl. Tatjana Mashina: Die erste russische Revolution 1905-1906 im Spiegel der österreichischen Presse. Dipl. arbeit, Graz 2006, hier: S. 79.

¹⁷³ AZ, Nr. 79, 22.3.1917, Verfasser: Karl Leuthner, „Der Zar in Haft“, S. 1.

¹⁷⁴ Ebenda

¹⁷⁵ vgl. Richard Pipes. Die russische Revolution, Band. 1. Der Zerfall des Zarenreiches. Deutschsprachige Ausgabe: Berlin 1992, S. 292-301.

¹⁷⁶ vgl. ebenda, S. 311-315.

¹⁷⁷ Köhler, Feindbilder, S. 146-165, hier S. 164.

In der IKZ wurde am 17. März am Titelblatt die Abdankung Nikolaus II. gezeigt.¹⁷⁸

Ein unbekannter Russe, der wohl einen revolutionären Arbeiter oder Soldaten repräsentieren soll, zwingt den Zaren zur schriftlichen Abdankung. Nikolaus II. ist sehr klein gezeigt, der russische Revolutionär hingegen zu groß im Verhältnis zum Zaren. Der russische Revolutionär führt bei der Darstellung die Hand des Zaren, die eine Abdankungsurkunde unterzeichnet. Die zweite Hand zeigt in Richtung der Stadt Petrograd, die im Hintergrund zu sehen ist und zu brennen scheint. Außerdem zieren die Wörter „Krieg, Revolution, Hungersnot“ den Hintergrund. Auffallend ist, wie stark und selbstsicher der russische Revolutionär gezeigt wird. Er trägt einen Bart und langes Haar, vermutlich soll er einen einfachen Mann aus dem Volk zeigen. Dabei ist wahrscheinlich, dass er keine „echte“ Person darstellen soll, sondern vielmehr durch ihn das russische Volk verkörpert werden soll.

Bei der Illustration schwingt eine Bewunderung beziehungsweise Respekt vor diesem russischen Revolutionär mit. Das Symbol des Zaren, die Krone, ist umgestoßen. Die abgebildete Knute ist ein klarer Hinweis auf die Autokratie und Unterdrückung des Zaren. Das Bild entbehrt nicht einer gewissen Dramatik. Auch ohne den Inhalt der Kronenzeitung zu lesen konnten sich die Menschen wahrscheinlich ein Bild von der Bedeutung der Umwälzung machen.

¹⁷⁸ Abbildung 2

Wien: 5 Heller.
 Wien: Monatlich K 1.50
 mit Zustellung ins Haus.

Provinz: 6 Heller.

18. Jahrgang Nr. 6152.

Illustrierte Kronen Zeitung

Verleger: Ad. H. Glasmacher, Buchdrucker und Zeitungsverlag G. Taub & Co., Wien, IX, Braunerstraße 28. Verantwortl.: Ad. H. Glasmacher.

Abonnements:
 K. L. Glasmacher, 28, Braunerstraße.

Einzelverkauf:
 L. Glasmacher, 28, Braunerstraße.

Wien, Samstag den 17. März 1917.

Abonnenten: Wien, IX, Braunerstraße 28.
 Einzelverkauf: K. L. Glasmacher, 28, Braunerstraße.

Provinz-Abonnenten:
 Vierteljährlich 25 Kronen.
 Bestellungen für weniger als drei Monate werden nicht angenommen.



Zar Nikolaus hat abgedankt!

Ausführliche Berichte über die Revolution in Rußland.

Sowohl in der NFP, als auch in der AZ wurde der russische Zar sehr negativ bewertet:

*„(...) dieser Zar schwelgte in seiner Gottähnlichkeit, mischte sich in die innersten Angelegenheiten jedes europäischen Staates, wähnte sich dazu berufen, die Revolution allüberall zu bekämpfen, wo immer sie das Haupt erhob, und merkte nicht, dass sie in seinem eigenen Lande am sichersten herangedieh.“*¹⁷⁹

Der Bezug auf frühere russische Herrscher war in der Berichterstattung oft vorhanden, auch im folgenden Zitat wurde Bezug auf Ivan Groznij genommen, um den Zaren besonders grausam zu zeichnen:

*„(...) der frühere Zar hat mehr Bürgerblut vergossen als Iwan der Schreckliche, mehr Leichen schon im Frieden angehäuft, als in älteren Zeiten mancher Krieg gekostet hatte.“*¹⁸⁰

In der AZ machte man sich über den Zar auch ein wenig lustig:

*„Kaiser Nikolaus hat abgedankt, mit einer Raschheit und Bereitwilligkeit, die dartut, dass es angenehmere Beschäftigungen geben wird, als die, der Henker des russischen Volkes zu sein. (...) Ob es seither gelungen ist, irgendeinen der Großfürsten aufzutreiben, der Lust hat, Kaiser von Rußland zu werden, ist nicht bekannt.“*¹⁸¹

Besonders die Vertreter der Sozialdemokratie sahen im russischen Zaren den Despoten schlechthin, der die Knechtschaft über das Volk verkörperte. So wurde der Zar beim Internationalen Sozialistenkongress 1912 in Basel als „grimmigster Feind der Demokratie“ bezeichnet.¹⁸²

Der Sturz der Zarenregierung wurde in der AZ stürmisch begrüßt und man hoffte für das russische Volk:

*„(...) da an der blutbefleckten Tyrannei das Strafgericht der Weltgeschichte vollzogen wird und ein Volk sich aus der Ohnmacht und Bedrückung zur Würde und Freiheit erheben will.“*¹⁸³

Wieder wurden mit „Blutschlamm“, „Bürgerblut“ und „blutbefleckt“ Wörter verwendet, die mit Begriff „Blut“ verwandt sind, um besonders eindrucksvoll die autokratische Herrschaft des Zaren zu zeigen.

¹⁷⁹ NFP, Nr. 18883, 18.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: fabius (Chefredakteur M. Benedikt), „Von russischen Revolutionen und Revolutionären“, Feuilleton am Sonntag, S. 2.

¹⁸⁰ NFP, Nr. 18885, 20.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, Rußland und der Krieg, S. 1.

¹⁸¹ AZ, Nr. 75, 18. 3. 1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, (Chefredakteur Austerlitz?) „Der Zarenstaat ohne Zar“, S. 1.

¹⁸² vgl. Koenen, Russland- Komplex, S. 51.

¹⁸³ AZ, Nr. 76, 19.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, (Chefredakteur F. Austerlitz?) „Rußland eine Republik!“ S. 1.

Nicht in allen Medien wurde Nikolaus II. negativ gezeichnet. In der christlich-sozialen RP wurden noch vor dem Ausbruch der Revolution die demokratischen Elemente für den Krieg mit den Deutschen verantwortlich gemacht und nicht die Zarenherrschaft:

„(...) dass es gerade die demokratischen Elemente Russland sind, die den Krieg mit dem Deutschtum bis ans Messer predigen.“¹⁸⁴

Die These vom großen Hass des russischen Volkes gegenüber den Deutschen sah der Autor dieses Artikels wiederum aus der Geschichte gegeben – durch das gewaltsame Verändern der Sitten durch Peter den Großen und die Ernennung von Deutschen als Gehilfen, sei für das russische Volk Unterdrückung sowohl mit den Deutschen, wie gleichermaßen mit der Regierung assoziiert.¹⁸⁵ Nach dem Bekannt werden der Februarrevolution blieb die RP bei ihrer Einstellung und man vermutete, der Zar hätte einen Friedenskurs eingenommen und wäre deshalb unter Mitarbeit der englischen Politik gestürzt worden, um den Krieg nicht zu gefährden. Auch der Geistliche Rasputin wäre ermordet worden, weil er für den Frieden eingetreten war, mutmaßte man in der RP.¹⁸⁶

Obwohl spitze Bemerkungen dem Zaren gegenüber auch in der RP zu finden sind, war die Kritik am Zaren dementsprechend weniger ausgeprägt als in den anderen Medien:

„Der so genannte Despotismus des Zaren mag schlimme Früchte zeitigen, aber noch schlimmer sind doch die Früchte der englischen oder amerikanischen Blutokratie (...) Das 'despotische' Rußland mag viele Sünden auf dem Gewissen haben, aber mehr noch hat das 'freie' England, das in den letzten Jahrhunderten 50 Millionen Negersklaven verkaufte, um sich mit Baumwolle und die Wilden mit Schnaps zu versorgen.“¹⁸⁷

Hier werden also in der RP die selbst verwendeten Russlandbilder in Frage gestellt, allerdings nur, um einen noch schlimmeren Feind – in diesem Fall England – zu charakterisieren.

Dieses Eintreten für den Zaren in der RP sorgte in der sozialdemokratischen Presse für Belustigung, man mutmaßte dass die Angst vor der Revolution bei den Konservativen größer sei als vor dem russischen Kriegsgegner:

„die Reichspost weint bittere Tränen um den davongejagten Zaren – drei Jahre lang haben sie uns den Zaren und das Zarentum als den Inbegriff alles Schlechten und Sündigen vorgeführt.“

¹⁸⁴ RP, Nr. 114, 10.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: „von unserem früheren Petersburger Mitarbeiter:

„Strömungen in Russland“, S. 1.

¹⁸⁵ ebenda, S. 1.

¹⁸⁶ RP, Nr.125, 16.3.1917, Nachmittagsausgabe, kein(e) Verfasser(in) angegeben, (Chefredakteur F. Funder?)

„Die englische Revolution in Russland“, S. 1.

¹⁸⁷ RP, Nr.128, 18.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: Dr. Joseph Eberle: „Russische Revolution und 'weltliche' Aufklärung“, S. 1.

Kaum aber erhebt sich das russische Volk und jagt ihn davon, wird er dem 'konservativen' Standpunkt liebwert.“¹⁸⁸

Nicht zufällig genoss der Zar höheres Ansehen in der RP – die Linien des Blattes sprach sich für eine Beibehaltung der Monarchie ein und unterstützte den Kaiser.

Dabei galt in der RP, dass eine Schwächung des russischen Kriegsgegners prinzipiell sehr zu begrüßen wäre. Allerdings traute man der provisorischen Regierung aber keinen Friedenskurs zu.

In der IKZ spürte man in den Berichten rund um die Abdankung des Zaren am deutlichsten Empathie mit dem Herrscher, beziehungsweise mit der Zarin. Dass die russische Zarin Aleksandra Fëdorovna eine deutsche Prinzessin gewesen war, spielte hier wohl auch eine Rolle. Es gelang der IKZ als einziger Zeitung, so auch einen persönlichen Bezug zum Schicksal der Zarenfamilie herzustellen. Eine ganze Seite wurde etwa der Geschichte des Herrscherhauses der Romanovs gewidmet und außerdem minutiös von der Gefangenschaft der Zarenfamilie in Carskoe Selo berichtet.¹⁸⁹

In der Ausgabe der Kronenzeitung vom 15. April 1917 ist die Zarin am Titelblatt zu sehen mit dem Begleittext, dass sie sich zu ihren kranken Kindern begibt.¹⁹⁰ Die Zarin selbst geht unter strengen Blicken ihrer Bewacher aus ihrer Gefangenschaft. Die beiden Bewacher sind bewaffnet. Die Zarin selbst ist sehr einfach gekleidet und geht gebückt mit Blick zu Boden. Auf dem Bild ist deutlich zu sehen, dass sie weint. Bei der Darstellung ist viel Empathie mit der vormaligen russischen Zarin zu spüren. Dennoch wurde in der IKZ festgehalten, dass die Unterstützung in erster Linie dem eigenen Land im Krieg galt.

¹⁸⁸ AZ, Nr. 77, 20.3.1917, Tagesneuigkeiten, S. 4.

¹⁸⁹ IKZ, Nr. 6190, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Unser Titelbild“, S. 6.

¹⁹⁰ Abbildung 3

Wien: D. Heller.
Wien: Monatlich K 1.50
mit Zustellung ins Haus.

Illustrierte

Provinc: G. Heller.
18. Jahrgang Nr. 6219.

Kronen Zeitung

Verantw. Red.: R. Eisenmenger. Buchdruckerei und Zeitungsverlag G. Davis & Co., Wien, IX. Brunnengasse 28. Schriftföhrer: R. Eisenmenger.

Wien, Sonntag den 15. April 1917.

Wir, Rußland und die Friedensfrage. Eine hochbedeutende Erklärung unserer Regierung.



Im Kaiserliche Werd. Graf Dierck Rommow — die russische Garde — beginnt sich zu ihren kranken Kindern.

5.4) Das Bild des „Russischen Revolutionärs“

Ein Mythos über Russland, der sich in der Berichterstattung über die Februarrevolution spiegelte, war das Bild vom Russischen Revolutionär. Russland sei, so die „Experten“ besonders anfällig für Revolutionen und das russische Volk dränge geradezu auf einen gewaltsamen Umsturz:

*„(...) und so ist dieses stolze, hochfahrende, in seiner Übermacht so ohnmächtige Russland noch immer, was es seit hundert Jahren gewesen: das gelobte Land der Revolutionen, das günstigste und fruchtbarste Arbeitsfeld der Revolutionäre“*¹⁹¹

Dieser Gedanke, dass Russland für Revolutionen schlechthin stehe, war seit der Revolution 1905 präsent. So schrieb Masaryk 1913, dass die Russen weniger zur Demokratie, als zur Revolution neigen würden¹⁹² und sich bereits seit Peter dem Großen „in einem chronischen Zustande der Revolution“¹⁹³ befinden würden. Wie sehr Russland mit Revolution gleichgesetzt wurde, zeigt folgendes Zitat von Masaryk:

*„Die Russen vergessen sehr leicht, dass ihr Ziel nicht die Revolution, sondern die Demokratie ist; der russische Revolutionismus verfällt zu leicht in Anarchismus und Nihilismus.“*¹⁹⁴

Mit der Reformation in Europa sei eine Aufweichung des starren Katholizismus und damit eine wichtige Voraussetzung für eine demokratische Entwicklung geschehen, die in Rußland noch in ihren Anfängen stehe: Der Grund dafür ist laut Masaryk in der byzantinischen Orthodoxie zu finden, die eine starre Theokratie fördere.¹⁹⁵ Aufgabe der Philosophie, Wissenschaft, Kunst und Technik sei es weiters, die politische Revolution zu fördern.¹⁹⁶ Auch Karl Marx schrieb in der New York Daily Tribune bereits Mitte des 19. Jahrhunderts davon, dass nicht die Westmächte, sondern die Revolution der wahre Gegner der Politik Russlands sei:

*(...) die jetzigen Würdenträger Westeuropas, die ihrerseits das letzte Bollwerk ihrer „Ordnung“ an den Ufern der Newa sehen, können nichts anderes tun, als die Frage so lange in der Schwebe zu lassen, bis Rußland seinem wahren Gegner gegenübersteht, der Revolution.“*¹⁹⁷

¹⁹¹ NFP, Nr. 18883, 18.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: fabius (Chefredakteur M. Benedikt?): „Von russischen Revolutionen und Revolutionären, Feuilleton am Sonntag, S. 2.

¹⁹² Masaryk, Russische Geschichts- und Religionsphilosophie, Band 2, S. 479.

¹⁹³ vgl. ebd. S. 480.

¹⁹⁴ vgl. ebd. S. 492.

¹⁹⁵ ebenda, S. 473.

¹⁹⁶ ebenda, S. 443.

¹⁹⁷ K. Marx: „Russlands traditionelle Politik“, New York Daily Tribune am 12.8.1853, In: W. Stämmeler (Hg.) Russlands Drang nach Westen, S. 106.

Hoetzsch sah in der geringeren persönlichen Freiheit russischer Bürger, verglichen mit jener Westeuropas, eine der Triebfedern der russischen Revolution von 1905.¹⁹⁸ Offene politische Diskussion wird dadurch verhindert und fände radikalisiert im Untergrund statt. In einem Artikel in der NFP schrieb er dazu:

*„Die Russen hatten immer die Neigung, sich in geheimen Gesellschaften zusammenzuschließen, ein unterirdisches Rußland auszubauen und dort den Kampf gegen die Willkür zu unternehmen(...) Wenn die echten Russen dem Zaren gegenüber die 'Wollust des Gehorsams' genossen, so folgten auch diese Geheimbündler ihren Führern in blinder Hingabe, mit freudiger Opferung ihres Lebens.“*¹⁹⁹

Dabei erscheint ein weiteres Bild vom Russischen Reich: die Russen als Volk, das konspiratives Verhalten zeigt und im Geheimen agiert. Entweder die Russen seien fanatisch dem Zar ergeben oder würden ihn fanatisch bekämpfen – ein Mittelweg dieser beiden Extreme wird ihnen abgesprochen.

Auch in der Argumentation der NFP wird betont, dass das vorherrschende System in Russland Revolutionen fördern würde, wie die Geschichte bereits gezeigt hatte:

*„Die russische Geschichte ist reich an Beispielen, in welchen mancher Selbstherrscher auf gewaltsame Art, meist infolge von Palastrevolutionen, Thron und Leben verloren hat.“*²⁰⁰

Zum Vorwurf der „revolutionären Natur“ gesellte sich in der Berichterstattung ein weiteres Vorurteil: Die Russen seien zu anarchistisch orientiert, um eine Demokratie aufrecht zu erhalten. Richard von Kralik verglich dazu das russische und das französische Volk nach der Revolution folgendermaßen:

*„(...) dem slawischen Volksgeist ist der Begriff der Zentralisation ohnedies viel weniger eigen als den Franzosen; ihnen ist vielmehr der von Bakunin theoretisch entwickelte Anarchismus eigen.“*²⁰¹

Anarchie und revolutionäre Gesinnung können je nach Gesichtspunkt auch positiv verklärt werden. Dabei erscheinen die Russen als Volk mit hohen Idealen und dem Drang nach Freiheit. Auch im nächsten Kapitel spielen diese Hintergründe eine Rolle: Die „tiefe russische Seele“ war ein weit verbreitetes Stereotyp über das russische Volk.

¹⁹⁸ vgl. Hoetzsch, Rußland, S. 65.

¹⁹⁹ NFP; Nr. 18889, 24.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Das unterirdische Rußland“, S. 2.

²⁰⁰ NFP, Nr.18882, 17.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: fabius (Chefredakteur M. Benedikt), „Das militärische Momentbild in Russland“, S. 4.

²⁰¹ RP, Nr. 164, 8.4.1917, Morgenblatt, Verfasser: Richard v. Kralik, „Polen und die russische Revolution“, S. 3.

5.5) Das Bild des literarischen Russlands mit der „tiefen russischen Seele“

Ein sehr positives, oft verwendetes Russlandbild in der Berichterstattung umfasste das der melancholischen Russen mit einer „tiefen russischen Seele“. Ein solches überlieferte der in der NFP befragte bulgarische Gesandte in Berlin, Excellenz Rizow. Er ist einleitend in der NFP als „Russlandkenner“ beschrieben und sprach mit dem Berliner Korrespondenten über das russische Volk in der Revolution:

„(...) in der russischen Seele liegt eine grenzenlose Güte, und es entspricht auch durchaus nicht dem russischen Volkscharakter, den Nachbarn anzugreifen, um sich anzueignen, was er besitzt. Die russische Politik war bisher eine Politik der russischen Regierung und von dieser Regierung stammt alles, was die Politik Russlands bisher in Verruf gebracht hat.“²⁰²

Hier wurde also definitiv zwischen der Politik der russischen Staatsführung und dem Begehren des russischen Volkes unterschieden. Laut Koenen wurde dieser Unterschied bei den westlichen Demokratien Frankreich und England, ebenfalls Kriegsgegner, nicht gemacht. Die Unterscheidung zwischen russischer Staatsführung und dem russischen Volk stellte also eine Besonderheit dar.²⁰³ Der Befragte des eben genannten Artikels neigte zu einer idealisierten, träumerischen Vorstellung von den Russen, die wie in den Romanen der berühmten Schriftsteller zu sein schienen:

„(...) denn die russische Seele ist mystisch und anarchistisch, wie sie ja auch in ihrer größten Erscheinung, in Leo Tolstoi, darstellt. Die russische Seele hängt immer politischen und sozialen Träumen nach, sie neigt immer dazu, eine Freiheit ohne Grenzen verwirklichen zu wollen, sie ist von Grund auf widerspenstig gegen jede Regierung und ist jeder Disziplin abgeneigt. Eine Revolution, die von einem solchen Volk gemacht wird, ist also noch unberechenbarer, noch unabsehbarer als jede frühere Revolution, welche die Geschichte kennt.“²⁰⁴

Damit wird der Einfluss slawophiler und panrussischer Literatur spürbar.²⁰⁵ Vor allem Dostoevskij's Werke werden mit der tiefen „russischen Seele“ assoziiert. Er selbst sprach dazu von einem „Allmensch“, einem „besseren Europäer“. Die „russische Seele“ konnte sehr positiv, im Sinne von freiheitsliebend und demokratisch, wie bei Thomas Mann oder Rainer

²⁰² NFP, Nr. 18887, 22.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: Excellenz Rizow, „Ursachen und Wirkungen der russischen Revolution“, S. 2.

²⁰³ Koenen, Russland- Komplex, S. 53.

²⁰⁴ NFP, Nr. 18887, 22.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: Excellenz Rizow, „Ursachen und Wirkungen der russischen Revolution“, S. 2.

²⁰⁵ Vgl. Lew Kopelew, Am Vorabend des großen Krieges: In: Mechthild Keller (Hg.), Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19. / 20. Jahrhundert: Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg. Band 4A. München 2000, S. 11-111, hier S. 31.

Maria Rilke gewertet werden, aber auch negativ – dann stand sie für „barbarische Finsternis“ und Grausamkeit.²⁰⁶ Das heißt, ihr wurden archaische Werte zugesprochen ohne christliche Moralvorstellungen.

Rizow betonte noch einmal den anscheinend „revolutionären Charakter“ des russischen Volkes und die anscheinend anarchische Gesinnung der Russen.

Die öfters zitierte Feindschaft zwischen dem deutschen und dem russischen Volk sah dieser Autor nicht gegeben und die Möglichkeit des Friedensschlusses wurde von ihm für die nahe Zukunft prognostiziert:

„Die russischen Intellektuellen sind erfüllt von den Ideen der großen deutschen Denker, von den Ideen des Friedens und der Völkerversöhnung, wie sie Hegel und Kant gelehrt haben. Darum glaube ich, dass Rußland, wenn es einmal frei geworden ist, niemals wieder das Werkzeug einer kriegerischen und aggressiven Koalition werden kann.“²⁰⁷

Der Verfasser sieht also durch die Annahme der „westlichen oder deutschen Aufklärung“, wie sie durch Kant und Hegel verkörpert werden in Russland eine Hinwendung zu den Idealen des Friedens.

Auch Graf Julius Andrassy (der Jüngere) schrieb in der NFP über die russische Nation als besonders friedliebend und berief sich dabei auf Tolstoj:

„(...) die Seele des russischen Volkes ist friedlich und von Natur aus idealistisch. Tolstoi stellte ihr dieses Zeugnis auf, als er diese Wort schrieb, dass er nur in Russland zu jenem intransigenten Friedensfreunde werden konnte, als den man ihn allgemein kennt“²⁰⁸

Andrassy folgerte aus der angeblichen Friedlichkeit des russischen Volkes, dass es im Vergleich zum kriegslustigen französischen Volk keine Revolutionskriege wie nach der französischen Revolution geben werde.²⁰⁹

Hier muss abschließend festgehalten werden, dass das russische Volk vereinzelt erstaunlich positiv gezeichnet wurde, obwohl es sich ja mitten im Krieg um einen wichtigen Kriegsgegner handelte. Die Unterscheidung zwischen russischer Regierung des Zaren und dem Volk wurde von vielen Verfassern in den Medien festgehalten. Dabei sollte auch betont

²⁰⁶ vgl. Kopelew, am Vorabend des großen Krieges, S. 85.

²⁰⁷ NFP, Nr. 18887, 22.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: Exellenz Rizow, „Ursachen und Wirkungen der russischen Revolution“, S. 2.

²⁰⁸ NFP, Nr. 18924, 29.4.1917, Morgenblatt, Verfasser: Graf Julius Andrassy: „Die russische Revolution und der Frieden“, S.2.

²⁰⁹ ebenda.

werden, dass das russische Volk selbst den Krieg gar nicht gewünscht hatte, sondern nur durch die russische Staatsführung dazu gedrängt wurde.

5.6) Das Bild der „modernen“ russischen Frau in der Berichterstattung

Dass Frauen als Akteurinnen in der Revolution gewirkt hatten, wurde bereits diskutiert. Nun stellt sich die Frage, ob es ein spezielles russisches Frauenbild in der Berichterstattung über die Revolution gab. Am ehesten wurde die russische Frau in den Zeitungen als Revolutionäre Frau gesehen, die ihren Idealen folgt.

Die Erklärung der provisorischen Regierung, dass im Zarenreich politisch verfolgte Menschen amnestiert wurden, ließ die IKZ zu einem Artikel über die „Großmutter der russischen Revolution“ verleiten. Die Rede ist von Ekaterina Konstantinovna Breškovo-Breškovskaja, die am Land sozialrevolutionäre Ideen verbreitete und dafür lebenslänglich nach Sibirien verbannt wurde. Die IKZ beschreibt sie als „treibende Kraft der sozialrevolutionären Partei“²¹⁰ und schildert respektvoll ihren Lebensweg.

Auch in der NFP ist eine Kurznachricht über Breškovskaja, zu finden mit folgendem Wortlaut:

*Frau Breschko-Breschkovskaja wird in russischen revolutionären Kreisen als Babuschka (Großmutter) der Revolution bezeichnet. Sie ist beträchtlich über 70 Jahre alt und lebt seit langer Zeit in Sibirien, wohin sie lebenslänglich verbannt wurde.*²¹¹

In der Ausgabe vom 6. April 1917 der IKZ ist Breškovskaja sogar Heldin des illustrierten Titelblattes.²¹² Mit dem Untertitel „Die Großmutter der Revolution. Aus der sibirischen Verbannung in die Gemächer des Zarenpaares“ wird die Sensationsgeschichte der Revolutionärin erneut in den Mittelpunkt gestellt. Zwei Darstellungen sind am Titelblatt zu sehen: eine zeigt sie 1877 beim Weg in die Verbannung. Ein berittener Soldat begleitet sie im Schnee. Rechts davon wird sie 30 Jahre später gezeigt als alte Frau mit schönem Pelzmantel und Blumen in den Händen, respektvoll gestützt von einem Soldaten der Revolution. Wie dem Begleittext zu entnehmen ist, zog Breškovskaja direkt von der Gefangenschaft in

²¹⁰ IKZ; Nr. 6189, 24.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Großmutter der Revolution“, S. 6.

²¹¹ NFP, Nr. 18888, 23.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Begnadigung einer russischen Revolutionärin“, S. 3.

²¹² Abbildung 4

Sibirien nach Petrograd in den Palast der Zarenfamilie. Im Text zur Illustration kam das Erstaunen über diese Begebenheit zum Ausdruck:

*„Die Geschichte der Frau Breschkovskaja ist wunderbar und seltsam wie so vieles im Reiche des ehemaligen Zaren“*²¹³

Diese Aussage könnte für das Interesse an dem als fremd empfundenen Russland gelten oder aber zum Ausdruck bringen, wie wenig wahrscheinlich eine Revolution und eine ähnliche Geschichte in Österreich-Ungarn passieren könnte. Weiters wurde in diesem Artikel die russische Revolution als „merkwürdigste Umwälzung der Geschichte“ bezeichnet.

Im gesamten Zeitraum, war dieses Titelblatt in der IKZ das einzige, das eine russische Frau aus dem Volk zeigte. Mit der „Großmutter der Revolution“ gab die IKZ so dem Bild der revolutionären russischen Frau ein Gesicht.

²¹³ IKZ, Nr. 6202, 6.4.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Unser Titelbild“, S. 3.

Die AZ widmete sich in einem eigenen Artikel den neuen Frauenrechten. Dabei wurde ein kurz zuvor erschienenenes Buch von Nadja Strasser mit dem Titel „Die Russin“ herangezogen. In dem Artikel wird das Engagement der russischen Frau seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts betont und festgehalten, dass ein Viertel aller russischen Revolutionären Frauen stellten. Als Beispiel für die politisch engagierte russische Frau wird Nadešda Suslova herangezogen. Sie war die erste Hörerin an der medizinischen Fakultät 1860 in St. Petersburg, studierte in der Schweiz und war die erste Frau, die ein Medizinstudium abschloss. Die Schwierigkeiten einer „modernen“ russischen Frau wurden im Artikel folgendermaßen geschildert:

„(...) fremd steht ihnen die Umgebung gegenüber, versteht ihre Sitten und Bräuche nicht“ (...) ohne rechte Nahrung, in einem Stübchen, dass ihr kaum Schutz bietet vor dem kalten Wind, abgeschnitten von allem geistigen Verkehr, von den Behörden angefeindet, hält sie bloß der Gedanke an die Nützlichkeit ihrer Aufgabe aufrecht.“²¹⁴

Weiters wurde betont, dass das starre System im russischen Zarenreich es für Frauen unmöglich gemacht, nur friedlich zu agieren:

„(...) viele russische Frauen – wir werden einige kennen lernen – haben ihre Laufbahn mit friedlicher Kulturarbeit begonnen, bis die Verzweiflung gegen das System, das sie Tag um Tag behinderte, sie zum offenen Kampfe trieb.“²¹⁵

Nadja Strassers Buch „Die Russin“ aus dem Jahre 1917 zeigt, dass der Typus eines eigenen russischen Frauenbildes durchaus existierte. Strasser zählt viele engagierte russische Frauen auf: Sie beginnt mit der Wirkung der Französischen Revolution auf Frauen, schreibt über Frauen in der Revolution 1905 und beendet ihre Schilderung mit dem Ausbruch des Krieges. Den Beginn der Frauenemanzipation sieht Strasser in der Zeit der Bauernbefreiung. Weiters gibt sie an, dass die Emanzipation auch von den männlichen russischen Intellektuellen vertreten wurde und gibt als Beispiele Alexander Herzen an.

Strasser geht von einem einzigartigen russischen Frauentypus aus. Ihre These beruht darauf, dass Russland kein Feudalsystem kannte, daher sei die russische Frau, im Gegensatz zu ihren westeuropäischen Kolleginnen – nie Sklave ihres Mannes gewesen und könne daher freier agieren. Gleichzeitig seien sowohl russische Männer als auch Frauen „aus Liebe zur Idee zur

²¹⁴ AZ, Nr. 112, 25.4.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Die Russin“, S. 6.

²¹⁵ vgl. ebenda.

heroischen Tat geboren.“²¹⁶ Der Wille zur Arbeit würde dem Idealismus der intellektuellen russischen Frau entspringen und ihrem Wunsch, dem Volk zu nützen.²¹⁷

5.7) *Die Wahrnehmung der russischen Arbeiterschaft*

Wie bereits erwähnt, wurde als Ursache für die Februarrevolution in den Medien vor allem soziale Spannung gesehen. Damit galt die Revolution als ein Werk der russischen Arbeiterschaft. In der Literatur zur Februarrevolution wird betont, dass es sich dabei um eine „echte“ Revolution von unten handelte – nur wegen der spontanen Massenproteste der Arbeiterschaft in Petrograd konnte ein Umsturz hervorgerufen werden. Immer wieder wird hervorgehoben, dass der Februarumsturz erst durch die Unterstützung der Soldaten gelingen konnte. Am 12. März (27. Februar) gingen die Soldaten der Petrograder Garnison zu den Aufständischen über.²¹⁸

In der IKZ war am 19. März 1917 erneut die russische Revolution Thema des Titelblattes. Die Illustration ist mit dem Untertitel „Russische Soldaten, die sich der Revolution angeschlossen, begleiten Dumaabgeordnete zum Parlament“ versehen.²¹⁹

Eine große Menschenmenge ist zu sehen, Männer, die mit Fahnen marschieren. Interessanterweise findet sich unter den abgebildeten Aufständischen auch ein Priester, deutlich sichtbar durch ein Kreuz. Ansonsten sind die russischen Soldaten in typischer Kleidung gezeichnet und tragen Soldatenkappen. Von der Menge geht eine große Dynamik aus. Auch diese Zeichnung zeigt ein eher positives Bild der russischen Menge. Frauen unter den Aufständischen sind bei dieser Darstellung nicht zu finden.

²¹⁶ Nadja Strasser, *Die Russin. Charakterbilder*, Berlin 1917, S. 69.

²¹⁷ ebenda, S. 140f.

²¹⁸ vgl. Manfred Hildermeier: *Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, S. 64.

²¹⁹ Abbildung 5

Wien: 5 Heller.
Wien: Monatlich K 1.50
mit Zustellung ins Haus.

Illustrierte

Provinz: 6 Heller.

18. Jahrgang Nr. 6184.

Kronen Zeitung

Verantw. Red.: M. Wismann. Druckerei und Verlagsanstalt G. Dörm & Co., Wien, IX. Baumgasse 22. Verantwortl.: M. Wismann.

Administration:
IX. Baumgasse 22, Tel. 15744.
Erlaubnis:
L. 100000/19. Tel. 1927.

Wien, Montag den 19. März 1917.
Redaktion: Wien, IX. Baumgasse 22.
Tel.-u. Ad. Tel. 12000. Tele.-Ad. 14330. Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Provinz-Abonnement
vierteljährlich 5 Kronen.
Bestellungen für weniger als drei
Monate werden nicht angenommen.

Die neuesten Kriegstelegramme im Blatte.



Reifende Soldaten, die sich der Revolution angeschlossen, begleiten Dumaabgeordnete zum Parlament.

Wie wurden ansonsten in der Berichterstattung russische Arbeiterschaft und Soldaten dargestellt? Gab es Empathie mit dem von der Zarenherrschaft „geknechtetem Volk“ oder Angst vor Nachahmung in der eigenen Monarchie? Gerade die Frage, wie sich die russische Gesellschaft in der neuen Republik demokratisch organisieren wird, gab Anlass zu Spekulationen:

„Es ist unabsehbar, wohin die Entfesselung revolutionärer Leidenschaften in einem Volke führt, dass, wie das russische, erst in den Anfängen seiner politischen Entwicklung steht und das von Gefühlen und mythischen Vorstellungen viel mehr als von klaren politischen Begriffen beherrscht ist.“²²⁰

Obwohl die Wiener Zeitungen abhängig von Nachrichtenagenturen nicht immer eindeutig von den Vorgängen im Russischen Reich Bescheid wussten, war das Agieren der Arbeiterschaft in der Revolution sehr wohl bekannt. Auch dass die Unterstützung der Soldaten zu einem Gelingen der Revolution geführt hatte, wurde in den Zeitungen festgehalten. Besonders in der AZ wurde das russische Proletariat entsprechend gewürdigt und beglückwünscht:

„Die russische Revolution ist vor allem das Werk der Arbeiter (...) der Dumablock benützte nur die Gelegenheit, die Revolution, die von den Arbeitern bereits in Gang gebracht worden war, zu vollenden.“²²¹

Dabei äußerte der Autor in der AZ sein Erstaunen, dass die Arbeiterschaft gerade in Rußland, mit seinem hohen agrarischen Anteil, die Revolution vorangetrieben hatte:

„(...) es scheint widerspruchsvoll, dass die besondere Stellung des Arbeiters im Revolutionsprozess gerade in Rußland ihre schärfste politische Ausprägung gefunden hat, in dem Lande mit der – am Volks- und Staatsganzen gemessenen – verhältnismäßig schwächsten und jüngsten Industrie.“

In der AZ war die Empathie mit dem russischen Volk am meisten zu spüren. Das zeigt auch die Rede zur Entwicklung der russischen Revolution von Viktor Adler im Favoritener Arbeiterheim. Diese wurde in der Arbeiterzeitung vollständig abgedruckt und zum Teil von den Verantwortlichen zensiert.

²²⁰ NFP, Nr. 18885, 20.3.1917, Morgenblatt, „Äußerungen eines Diplomaten, der Zentralmächte, der Russland hervorragend kennt“ (Stellungnahme zu Berliner Korrespondenten der NFP), S. 3.

²²¹ AZ, Nr. 89, 1.4. 1917, Verfasser: Karl Leuthner, „Die Rolle des Proletariats“, S. 2.

*„(...) heute haben wir nicht mehr den russischen Zaren drüben, sondern Rußland ist das russische Volk, dem wir nicht mehr Haß, sondern Liebe entgegenbringen und ‚Solidarität‘; das russische Volk, das nichts anderes will als wir, nichts sehnlicher wünscht als den Frieden.“*²²²

Hier wird deutlich, dass die deutschösterreichischen Sozialdemokraten die nationalen Feindbilder Russlands nicht bedienen wollten, sondern von einer Solidarität sprechen. Dabei wurde die Grundlinie der Sozialdemokratie, die den sofortigen Frieden forderte, mit diesem Argument untermauert.

Adler betonte in seiner Rede, die „Lernfähigkeit“ des russischen Volkes und spricht von seinem Vertrauen in die positive Entwicklung der russischen Gesellschaft:

*„(...) das freie Rußland ist aber vor allem das Reich eines unendlich kulturfähigen, lebensfrischen Bauernvolkes und eines heldenhaften, des höchsten Schwunges und Tatwillens fähigen Proletariats.“*²²³

Dabei konnte das russische „Intelligenzproletariat“ auch ein Feindbild darstellen. In der OR wurde diesbezüglich ein französisches Werk von Marquis de Custine („La russie en 1839“) zitiert:

*„(...) halbgebildet, despotisch, neidisch, vollgesogen mit in ihrem Vaterlande unanwendbaren Anschauungen, die sie halbverstanden aus dem Ausland übernommen haben“*²²⁴

In der RP wandelte sich die Wahrnehmung der Arbeiterschaft. Anfangs wurde von einer Revolution der liberalen „Kadetten“ ausgegangen, bereits Ende März 1917 aber von der Arbeiterschaft gesprochen:

*„(...) die russische Arbeiterschaft scheint nach allen neueren Berichten aus Rußland mehr und mehr einen größeren Einfluss auf die russische Staatsumwälzung, die man in ihren Anfängen als eine Parlamentsrevolution bezeichnen könnte, zu gewinnen.“*²²⁵

Von den vielen Arbeiterstreiks zwischen März und Oktober 1917²²⁶ wurde in den Medien immer wieder berichtet. Dabei wurden Aufforderungen des Arbeiterrates aus Petrograd zitiert, in denen aufgerufen wurde, die Arbeit in den Metallwerken wieder aufzunehmen.²²⁷

²²² AZ, Nr. 87, 30.3.1917, Verfasser: Viktor Adler (Vortrag im Favoritner Arbeiterheim): „Die russische Revolution und die Wiener Arbeiter“, S. 1, Artikel zum Teil zensiert.

²²³ AZ, Nr. 88, 31.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Der Vormarsch des Friedens“, S. 1.

²²⁴ OR, Nr. 70, 27.3.1917, Verfasser: Ernst Boetticher, „Panslawismus und Revolution“, Artikel zum Teil zensiert, S. 2.

²²⁵ RP, Nr. 145, 28.3.1917, Nachmittagsausgabe, Verfasser: Züricher Korrespondent der Reichspost „Eine russisch- sozialistische Darstellung der Revolution“, S. 1.

²²⁶ vgl. Figes, Tragödie, S. 390.

²²⁷ RP, Nr. 160, 6.4.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Die Umwälzung in Rußland“, S. 3.

In der RP wurden die Streiks als Widerstand der Arbeiter gegen die Fortsetzung des Kriegskurs der Provisorischen Regierung aufgefasst.

5.8) Der russische „Muschik“ und „Bauern im Soldatenrock“

Das Verhalten der Bauern in der Februarrevolution war für Autoren in den Medien schwierig zu fassen. Aufgrund ihrer demographischen Stärke (90 %) schrieben die „Russlandexperten“ den Bauern eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung der Revolution zu. Dabei herrschte in den Medien aber Skepsis, ob die Bauern die Revolution begrüßen. Einige sprachen sogar von einer Gegenrevolution, die von der Landbevölkerung getragen werden könnte. Dahinter stand ein oft verwendetes Bild des einfachen, ungebildeten, aber gottesfürchtigen und zarentreuen russischen Bauern, des „Muschik“. (russisch: Bauer, einfacher Mann) Dieses Bild war bereits im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum weit verbreitet. So hieß es in der NFP über die Zarentreue des Typus „Muschik“:

„Er, der Zar ist ja für den Muschik das heiligste auf Erden. Ob heute noch, wer kann es wissen? Aber gestern war es so: ein Gott, ein Zar. Es heißt sogar, mancher Bauer sei über die Rangordnung im Zweifel und wisse nicht, ob der Zar von Gott oder Gott vom Zaren eingesetzt worden sei (...) ist aber dieser religiöse Glaube an Väterchens Güte und Allmacht immer noch so lebendig, auch jetzt noch der Fels, wie er seit Jahrhunderten fest und unerschüttlich aus dem Dunkel ragt?“²²⁸

Im selben Artikel wurde weiters angenommen, dass der Bauer in den Beamten, Popen und Gutsbesitzern den Feind sieht, wegen denen er weniger Grund und Boden bekommt, während der Zar auf seiner Seite stehen würde. Gerade aber für das Bürgertum war nach dem Dekabristenaufstand, wie der Autor ausführte, und mit der Entstehung des Panslavismus eine geheime Agitation gegen den Zaren entstanden war, die jetzt in der Revolution gegipfelt hatte.²²⁹

Auch in der RP wurde festgehalten, dass die Bauern, obwohl sie jetzt, wie der Verfasser anmerkte, rote Fahnen mit dem Wunsch nach Freiheit emporstreckten, immer „das Bild des Zaren auf der Brust trugen, der für sie der Inbegriff des Rechtes und der Hoffnung war“.²³⁰

²²⁸ NFP; Nr. 18883, 18.3.1917, Feuilleton am Sonntag, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Von russischen Revolutionen und Revolutionären“, S. 1.

²²⁹ ebenda, S. 3.

²³⁰ RP, Nr. 140, 25.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben (Chefredakteur F. Funder?), „Das Ende des Zarismus?“, S. 1.

Andererseits gab es für eine Gegenrevolution keine Anhaltspunkte und es sickerten Nachrichten durch, dass die Selbstverwaltung der Bauern mit den Aufständischen zusammenarbeitete. Das bedeutete, dass sich der Mythos des zarentreuen „Muschik“ als falsch erwiesen hatte. Bereits nach der ersten Revolution 1905 kam es nach Verkündung des Oktobermanifestes zu vielen Ausschreitungen der Bauern gegen Gutsbesitzer auf dem Land.²³¹ Dennoch wurden die Bauern in den Medien nicht mit der Revolution verbunden, sondern eher als eine Gefahr für sie gesehen:

„(...) eine Hemmung sind offenbar die reaktionären Faktoren, die bisherigen Machthaber, die Geistlichkeit, ein Teil der Beamtschaft und höchstwahrscheinlich ein Großteil der Bauernschaft, der im Glauben an Väterchen Zar aufgewachsen, die Absetzung des Zaren ebenso wenig verstehen wird wie ein Teil der Armee.“²³²

In der deutschradikalen OR äußerte sich ein Major, der nach eigenen Angaben das „weite Land“ Russlands aus dem Krieg kenne, über die russische Bauernschaft befragt. Diese sei aus steuerlichen Gründen gegen die russische Expansionspolitik und auch gegen den Krieg eingestellt. Dabei würden die Bauern allerdings von den Beamten in Unwissenheit gehalten und wären daher noch immer sehr altertümlich.

„(...) der Bauer, der Wanje, hat vor 1000 Jahren in den gleichen Verhältnissen gelebt wie heute.“²³³

Wie aus mehreren Berichten herauszulesen ist, wurde in der OR von einer Konkurrenz zwischen Arbeiterschaft und Bauern ausgegangen und vermutet, dass die Bauern ihre eigenen Ziele verfolgen würden. Dass es keine Konkurrenz, sondern eine Zusammenarbeit zwischen Arbeitern und Bauern mit Ausbruch der Revolution gab, wurde wiederum in der RP kritisch angemerkt und gleichzeitig festgestellt, dass viele Soldaten im Russischen Reich vom russischen Land kamen:

„(...) die Bauern im Soldatenrock in den Garnisonen sind bereits so bearbeitet, dass sie mit den Arbeitern gemeinsame Sache machen (...)“²³⁴

Dass viele Arbeiter in den Ballungszentren ursprünglich vom Land kamen und daher gar nicht für den Zaren agieren würden, sondern eine revolutionäre Gesinnung beide Gruppen vereinen würde, war im folgenden Beitrag Thema:

²³¹ vgl. Hildermeier, Russische Revolution, S.81f.

²³² AZ, Nr.79, 22.3.1917, Verfasser: L. M. Hartmann: „1792-1917“, S.2.

²³³ OR, Nr.69, 25.3.1917, Verfasser: Major W. Scheiber, „Warum hat Rußland versagt?“, S. 4.

²³⁴ RP, Nr. 164, 8.4.1917, Morgenblatt, Verfasser: ehemaliger Petersburger Korrespondent, „Das ‘neue’ Russland“, S. 7.

*„(...) der Bauer, der in die Fabrik geht, ist dem Dorfe verloren, wird berufsmäßiger Arbeiter, hat einen weiteren Gesichtskreis, verlangt Rechte und diese Millionen sind in den Städten der Nährboden, aus dem Revolutionen in Rußland sich entwickeln und durch einige Zeit behaupten.“*²³⁵

Ebenfalls besprochen wurde die Frage, wie sich die russischen Soldaten an der Front weiter verhalten würden. In der RP wurde die Loyalität der Soldaten gegenüber der provisorischen Regierung aufgrund ihrer Religiosität in Frage gestellt:

*„(...) der vorwiegend aus der Landbevölkerung stammende russische Soldat ist tief religiös. Man hat die oberste Kirchenbehörde und Gebete für den Zaren gestrichen. Für das Denkvermögen des einfachen russischen Soldaten ist dies eine ungeheure Umwälzung. Er wird aus einer jahrhundert alten Tradition herausgerissen.“*²³⁶

In der AZ wurde die angeführte Zarentreue der russischen Bauernschaft stets in Frage gestellt und angeführt, dass keine Gegenrevolution vom Land für den Zaren jetzt spürbar sei.²³⁷ Obwohl nicht so viele Berichte über revolutionäre Vorgänge am Land vorliegen, bedeute das nicht, dass sie nicht vorhanden seien. Schuld daran sei eher die spärliche Nachrichtenlage aus Russland. Der russische Bauer sei weiters kein Gegner der Revolution, sondern ihr Komplize, weil die Bauernbefreiung erst vor kurzem stattgefunden hatte, schrieb Leuthner in der AZ:

*„(...) der Muschik hatte nicht Zeit genug, sich den harten individualistisch-konservativen Bauernschädel wachsen zu lassen. Das Dorf ist noch jetzt wie 1905 weit mehr eine Kraft der Revolution als der Reaktion.“*²³⁸

Wie wird die Situation der Bauernschaft in der jungen russischen Republik in der Sekundärliteratur bewertet?

Aufgrund des Fehlens der eingezogenen männlichen Bevölkerung während des Ersten Weltkrieges war es am Land ungewöhnlich ruhig gewesen. Nach dem Ausbruch der Revolution steigerten sich auch auf dem Land wieder die Bauernunruhen. Figes betont, dass die Entmachtung des Zaren am Land begrüßt wurde.²³⁹ Bewaffnete Bauern zogen zu den Herrenhäusern und zwangen Gutsbesitzer und Verwalter, die Forderungen nach Land zu unterschreiben. Diese Entwicklung begann im Mai 1917, nachdem einige Soldaten bereits

²³⁵ NFP, Nr. 20.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, Rußland und der Krieg, S. 1.

²³⁶ RP, Nr. 160, 6.4.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben: „Unklare Stimmungen in der russischen Armee“, S. 3.

²³⁷ AZ, Nr. 85, 28.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben (Chefredakteur F. Austerlitz?), „Die inneren Kämpfe der Revolution“, S. 1.

²³⁸ AZ, Nr. 102, 15.4.1917, Verfasser: Karl Leuthner, „Das Dorf und die Revolution“, S. 2.

²³⁹ vgl. Figes, Tragödie, S. 373.

desertiert waren und die russische Provinz kontrollierten.²⁴⁰ Mit der Februarrevolution übernahmen gewählte Gremien die Macht auf dem Land und die obščina (Dorfgemeinde) gewann damit weiter an Bedeutung.²⁴¹

Das Desertieren der Soldaten wiederum wurde in der deutschradikalen Presse als Beweis für die Schwächung des Kriegsgegners Russland gesehen. Folgender Leserbrief aus der OR zeigt das Interesse an den Vorgängen in Russland:

*„(...) täglich werden im russischen Heere Soldaten fahnenflüchtig, namentlich Bauern, die in ihre Heimat eilen, weil man ihnen die Teilung aller Ländereien vorgegaukelt hat (...)“*²⁴²

Bauernaufstände in Russland selbst wurden in der IKZ thematisiert. Dabei wurden widersprüchliche Meldungen verkündet: ob die Bauern für eine Gegenrevolution rüsteten oder Gutsbesitzer plünderten, vermochte die IKZ nicht einzuschätzen. Gleichzeitig wurde von Agrarunruhen „auf rein sozialistischer Grundlage“ berichtet, die sich nördlich von Voronež abgespielt haben sollen.²⁴³

Am 22. März wurde auf der Titelseite der IKZ ein Bauernaufstand in Russland gezeigt.²⁴⁴

Eine große Menge an Bauern, bewaffnet mit einfachen Heugabeln, stürmt das Haus eines Gutsbesitzers, der sich mit einer Schusswaffe verteidigen möchte. Die Inneneinrichtung des Hauses zeigt, dass es sich um einen wohlhabenden russischen Gutsherren handeln muss. Die Frau des Gutsbesitzers beruhigt ihr weinendes Kind und hält schützend die Hand vor beide. Durch die Darstellung der bedrängten Familie wird der Betrachter eher auf die Seite des Gutsbesitzers gezogen. Es soll wohl das Chaos nach der Revolution in Russland zeigen. Der erklärende Begleittext zum Titelblatt erzählt davon, dass Schlösser von Adeligen und Gutsbesitzern in Flammen aufgegangen sind und dass sich die abgebildete Szene in diesem Gebiet oft wiederholt haben würde.²⁴⁵

²⁴⁰ vgl. ebenda, S. 388.

²⁴¹ vgl. Hildermeier, Russische Revolution, S. 193ff.

²⁴² OR, NR. 98, 29.4.1917, Leser: K. M., „Briefkasten“, S. 8.

²⁴³ IKZ, Nr. 22.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Bauernrevolution für den Zaren“, S. 5.

²⁴⁴ Abbildung 6

²⁴⁵ IKZ, Nr. 6187, 22.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Unser Titelblatt“, S. 2.

März 1917.

legte
Kleider
nur bei
Inberger
traße 6
einstellen

hier Wien
auf

me

son

2 c 3)
monte, total
Geduldung
von 2 Lda.
ausstehend.

UND

strasse 57.
10-11 Uhr, 12-1
-5 Uhr, 6
einmal von
1 Uhr.

zahlung:

Waren, Aktien,
Konten, photo-
graphische, Gold-
schmuck, Gemme-
steine, Silber-
u. Goldschmuck
24097/24098

errichteten

Kleider

verkauft billig

bei

Salzer

10-11 Uhr, 12-1

Uhr, 6-7 Uhr,
einmal von

1 Uhr.

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

rn

NS

Wien: 5 Heller.
Wien: Monatlich K 1.50
mit Zustellung ins Haus

Illustrierte

Kronen-Zeitung

Provinz: 6 Heller.

18. Jahrgang Nr. 6187.

Verantw. Red.: M. Glemminger, Ausdrucker und Zeitungsverlag G. David & Co., Wien. IX. Braumergasse 28. Verantw. Red.: M. Glemminger.

Administration:
IX/1, Braumergasse 28, Tel. 18744
Stadt-Bureau:
I., Schottenhof 19, Tel. 7927.

Wien, Donnerstag den 22. März 1917.
Redaktion: Wien, IX/1, Braumergasse 28.
Tel.-N. 18744, Tel. 18745, Tel. 18746. Anzeigenpreise werden nicht veröffentlicht.

Provinz-Abonnement
vierteljährlich 15 Kronen.
Bestellungen für weniger als drei
Monate werden nicht angenommen.

**Revolutionäre Truppenparade im russischen Hauptquartier.
Blutige Kämpfe in der Ostseeflotte. — Der Duma-Ausschuß
übernimmt das Armee-Oberkommando.**



Bauernaufrüstung in Rußland.

6) Wahrnehmung der Russischen Republik in den Wiener Medien

Im folgenden Kapitel soll die Frage behandelt werden, wie die Russische Republik in den Monaten März und April 1917 in den Wiener Zeitungen wahrgenommen wurde. Sah man in der bürgerlichen Regierung oder im Arbeiterrat die Träger der Macht in der Russischen Republik? Weiters wird auf die Diskussionen in der Wiener Presse rund um das allgemeine Wahlrecht in Russland und die Einführung der Religionsfreiheit eingegangen.

6.1) Bürgerliche Regierung oder Arbeiterrat – Die Wahrnehmung der „Doppelherrschaft“

Wer übernahm in Petrograd mit der Revolution de facto die Kontrolle im Land?

Zum einen bildete sich bereits am 12. März (27. Februar) 1917 ein Organ der aufständischen Soldaten und Arbeiter, das sich an den Räten der Revolution 1905 orientierte und als Petrograder Sovet bezeichnet wird. Im Gegensatz zu den Räten von 1905 waren die Soldaten jetzt ebenfalls eingebunden – dabei handelte es sich um einen Arbeiter- und Soldatenrat.²⁴⁶

Mit dem berühmten „Befehl Nr. 1“ vom 14. März 1917 (1. März) des Rates wurden die Soldaten dazu angehalten, Komitees und deren Vertreter zu wählen und diese in die Duma zu schicken. Gleichzeitig wurde das Ende der Autokratie auch für die Soldaten verkündet und die Hierarchie zwischen Offizier und Soldat aufgeweicht.²⁴⁷

Mit der Aufweichung dieser alten Hierarchie beschäftigt sich auch ein Titelblatt der Illustrierten Kronenzeitung vom 18. März 1917.²⁴⁸

Der Untertitel „Standgericht an dem früheren russischen Kriegsminister Suchomlinov“ beschreibt die Illustration. Auf dem Bild sind aufständische Soldaten zu sehen, die Suchomlinov bedrohen. Vladimir Aleksandrovič Suchomlinov war Kriegsminister des Russischen Reiches, er war für die Mobilmachung des russischen Heeres 1914 verantwortlich. 1915 wurde er wegen Kritik an der Frühjahrsoffensive entlassen und ein Jahr später in die Peter-Pauls Festung gebracht. Nach der Februarrevolution wurde er erneut verhaftet und zu lebenslanger Haft verurteilt, die von den Bol’ševiki aufgehoben wurde.²⁴⁹

²⁴⁶ vgl. Hildermeier, Russische Revolution, S.138f.

²⁴⁷ vgl. Manfred Hellmann (Hg.), Die russische Revolution 1917. Von der Abdankung des Zaren bis zum Staatsstreich der Bolschewiki, München 1969, 2. Auflage, S. 133.

²⁴⁸ Abbildung 7

²⁴⁹ mehr über den Fall Suchomlinov: William C. Fuller, The Foe Within. Fantasies of Treason and the End of Imperial Russia. New York 2006.

Der Kriegsminister selbst ist an der Offizierskleidung und an seinen Abzeichen erkennbar. Ein Aufständischer nimmt ihm die Abzeichen von der Jacke und demonstriert damit die Entmachtung der Offiziersklasse.

Der „Befehl Nr. 1“ wurde auch in den hiesigen Medien bekannt und es gab Kenntnis darüber, dass die Demokratisierung sich auch unter dem Militär vollzogen hatte. Immer wieder waren in den Zeitungen kurze Nachrichten über Ungehorsam und Disziplinlosigkeit der russischen Soldaten gegenüber den Offizieren zu finden. Diese Darstellung ist ein weiterer Hinweis für das Interesse an der neuen Situation. In der Erklärung zum Titelbild wurde Suchomlinov als Lügner bezeichnet, weil er IKZ das Versprechen gegenüber den Mittelmächten gegeben hatte, nicht zu mobilisieren und es anschließend dennoch getan hatte.

Schließlich, so der Text weiter, wären Beschuldigungen gegen Suchomlinov wegen Amtsmissbrauch in Russland vorgebracht worden.²⁵⁰

²⁵⁰ IKZ; Nr. 6183, 18.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Unser Titelbild“, S. 6.

Wien: G. Heller.
Wien: Monatl. K 1.50
mit Zustellung ins Haus.

Illustrierte

Provinz: G. Heller.

18. Jahrgang Nr. 6182.

Kronen Zeitung

Verlags-Red.: M. Giesenmayer. Druckerei und Zeitungsverlag G. Döbl & Co., Wien, IX, Mariahilf 28. Gesamtverl.: M. Giesenmayer.

Administration:
K/L, Mariahilf 28, Tel. 15764.
Stellbureau:
1. Schulerstraße 19, Tel. 1790.

Wien, Sonntag den 18. März 1917.
Redaktion: Wien, IX, Praterstraße 28.
Tel.-Nr. 12. 1200. telel.-Tel. 1200. Abonnements werden nicht angenommen.

Provinz-Abonnement
vierteljährlich 5 Kronen.
Bestellungen für weniger als drei
Monate werden nicht angenommen.

Die Revolution in Rußland. Sensationelle Meldungen.



Abhängigkeit an dem früheren russischen Kriegsminister Suchomlinow.

Neben dem Petrograder Sovet übernahm das bürgerlich-liberale Lager der Duma die Kontrolle. Die provisorische Regierung wurde am 15. März (2. März) 1917 gegründet.²⁵¹

Diese oft genannte „Doppelherrschaft“ von Petrograder Sovet und Provisorischer Regierung war in der Phase zwischen Februar und Oktober von Instabilität gekennzeichnet. Dabei verfügte der Rat über die Macht auf der Strasse und hatte keine formelle Macht, bei der bürgerlichen Regierung war es genau umgekehrt.²⁵²

Die meisten Historiker betonen die Problematik der Doppelherrschaft, Figes sieht hingegen in der russischen Provinz eine Zusammenarbeit von liberaler und sozialistischer Intelligenzija in den demokratischen Bürgerkomitees zwischen Februar und Oktober 1917 und mancherorts noch später.²⁵³ Dass der Petrograder Sovet bis Oktober 1917 mehr Macht hatte, als jedes andere Gremium, wird von vielen Historikern betont – seine Macht beschränkte sich aber auf die städtischen Zentren und eben nicht auf die russische Provinz.²⁵⁴

Wie wurde der Petrograder Sovet in den Medien wahrgenommen? Bei Ausbruch der Revolution wurde in der Berichterstattung der bürgerlichen Regierung noch mehr Bedeutung gegeben. So war in der NFP ausschließlich von der Duma als Trägerin der Revolution die Rede, im Laufe der Zeit änderte sich dieses Gewicht jedoch. In der RP stand bereits am 20. März 1917 zum ersten Mal genaueres über den „Arbeiterrausschuss“, wie der Petrograder Sovet beschrieben wurde. Bald wurde die Bedeutung des Rates erkannt:

„(...) das Petersburger radikale Arbeiterkomitee gewinnt täglich an Macht und ist heute schon der eigentliche Machthaber in der Hauptstadt.“²⁵⁵

Auch in der NFP schrieb Hans Uebersberger, dass gegenwärtig der Ausschuss die alleinige Macht besitzen würde und er erklärte, was der „Arbeiter und Soldatendeputiertenrat“ überhaupt wäre und dass er bereits direkt nach Sieg der Revolution gebildet wurde.²⁵⁶

Auch von Demonstrationen des Arbeiterrates gegen die Provisorische Regierung und von Spannungen zwischen beiden Machträgern wurde berichtet.²⁵⁷

Somit herrschte in den Medien Einigkeit bezüglich des Spannungsverhältnisses zwischen den Gremien, wobei dem Sovet immer mehr Einfluss zugestanden wurde:

²⁵¹ vgl. Hildermeier, Sowjetunion, S. 69.

²⁵² vgl. Figes, Tragödie, S. 353.

²⁵³ vgl. ebenda, S. 384.

²⁵⁴ vgl. ebenda.

²⁵⁵ RP, Nr. 147, 29.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Der Umsturz in Rußland“, S. 3.

²⁵⁶ NFP; Nr. 18907, 12.4.1917, Morgenblatt, Verfasser: Dr. Hans Uebersberger: „Der Arbeiter und Soldatendeputiertenrat“, S. 2.

²⁵⁷ RP, Nr. 132, 21.3.1917, Morgenblatt, „Drahtbericht vom Korrespondenten Reichspost“, „Die Übermacht des Arbeiterrausschusses“, S. 2.

„(...) wie ein geschliffenes Schwert hängt über den Schön- und Zielrednern der provisorischen Regierung der drohende Wille des Rates der sozialrevolutionären Arbeiter und Soldaten.“²⁵⁸

Dass zwei verschiedene Gremien zur Machterhaltung in der Russischen Republik entstanden waren, wurde beispielsweise in der RP negativ gewertet:

„(...) wäre der russische Bauer geistig regsamer, so hätte es die Petersburger Doppelregierung nicht gegeben, sondern nur eine von beiden.“²⁵⁹

Interessant ist hier, dass die Doppelherrschaft den Bauern angelastet wurde, die laut der Argumentation der RP zu wenig in Aktion getreten waren.

In den Medien wurden für den Sovet verschiedene Begriffe verwendet, so schrieben NFP und RP über den „Arbeiterrausschuss“ und über die „sozialistische Nebenregierung“ (RP); in der AZ war von einer „Delegation der Arbeiter und Soldaten“ die Rede. Bei der Durchsicht ergab sich der Eindruck, dass der Sovet sehr wohl in seiner Bedeutung erkannt wurde. Während aber in den Zeitungen die Namen der Mitglieder der provisorischen Regierung bekannt waren, gab es bezüglich des Rates weniger Kenntnis von wichtigen Anführern. Der Präsident Miljukov und Justizminister Kerenskij sind die am öftesten erwähnten politischen Persönlichkeiten in der Phase zwischen Februar und Oktober 1917.

6.2) „Russland in einer großen Bewegung für den Rechtsstaat“²⁶⁰ – Die neuen Rechte in der Russischen Republik

Zwischen dem Sturz des Zaren Februar 1917 und der Aufhebung der Monarchie und Oktober 1917, der mit dem bolschewistischen Putsch verknüpft ist, konnte sich in Russland relativ große Freiheit und Demokratie entwickeln.²⁶¹ Am 28. Februar (13. März) gab der Arbeitersowjet in einem Aufruf an die Bevölkerung an, eine Konstituierende Versammlung auf der Grundlage allgemeiner, gleicher, direkter und geheimer Wahlen einzuberufen.²⁶²

²⁵⁸ RP, Nr. 168, 13.4.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Die Friedensforderungen der russischen Sozialrevolutionären, S. 2.

²⁵⁹ RP, Nr. 164, 8. 4.1917, Morgenblatt, Verfasser: „ehemaliger Petersburger Korrespondent der Reichspost“, „Das ‘neue’ Russland“ S.7.

²⁶⁰ NFP, Morgenblatt, Nr. 18892, 27.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben: „Zur Kenntnisnahme des russischen Volkes“, S. 1.

²⁶¹ vgl. Hildermeier, Geschichte Sowjetunion, S. 63.

²⁶² Hellmann, Russische Revolution, S.128.

Petrograder Sovet und Provisorische Regierung verwirklichten weiter in Russland die politische Freiheit. So wurde etwa am 12. März 1917 (25. März) die Todesstrafe abgeschafft, sowie jegliche Diskriminierung aus ständischen, ethnisch-nationalen und religiösen Gründen aufgehoben – was eine verspätete Judenemanzipation in Russland bedeutete.²⁶³

Wurde diese neue Freiheit in Russland als solche auch in den Zeitungen wahrgenommen?

In allen durchgesehen Medien wurden diese neuen Freiheiten in Russland thematisiert. Die NFP sprach in einem Artikel davon, dass sich Russland „in einer großen Bewegung für den Rechtsstaat“ befände.²⁶⁴

Bereits am 18. März 1917 (5. März 1917) fand sich in der AZ die Proklamation der Provisorischen Regierung, dass alle Verbrechen religiöser und politischer Art amnestiert würden. Gleichzeitig wurden die Meinungsfreiheit, die Pressefreiheit, Verein und Versammlungsfreiheit sowie das Streikrecht und auch die Abschaffung aller durch soziale, religiöse oder nationale Gründe bedingten Einschränkungen verkündet.²⁶⁵

Auch in der RP wurde am 18. März 1917 von der Amnestie der Gefangenen berichtet und die Aufhebung der nationalen und religiösen Schranken thematisiert.²⁶⁶

In der NFP wurde die konfessionelle Gleichberechtigung zum ersten Mal am 27. März erwähnt, in der gleichen Ausgabe fand sich weiters ein Bericht, dass jetzt auch Frauen zur juristischen Fakultät in Petrograd zugelassen werden sollten.²⁶⁷ Dass die Frauen das aktive und passive Wahlrecht bekommen sollten, war in der RP ebenfalls am 27. März bekannt.²⁶⁸ Die Abschaffung der Todesstrafe wurde in den Medien bei den Kurznachrichten festgehalten. Die Einführung des Achtstundentages in Petrograd, die am 21. März 1917 (10. März 1917) erfolgte,²⁶⁹ wurde ebenfalls in den Medien besprochen.

Wie wurde die neue Russische Republik bewertet?

Erst langsam setzte sich die Gewissheit durch, dass Russland nicht zur Monarchie zurückkehrte, sondern von nun an eine Republik war.

²⁶³ vgl. Hildermeier: Geschichte Sowjetunion, S.73f.

²⁶⁴ NFP, Morgenblatt, Nr. 18892, 27.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben: „Zur Kenntnisnahme des russischen Volkes“, S. 1.

²⁶⁵ AZ, Nr. 18. 3. 1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Das Programm der Revolutionäre“ S. 1.

²⁶⁶ RP, Nr. 128, 18.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Das Programm der Revolutionsregierung“, S. 3.

²⁶⁷ NFP, Nr. 18892, 27.3.1917, Morgenblatt, „Kurznachrichten“, S. 4.

²⁶⁸ RP, Nr. 142, 27.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Autonomiebestimmungen in Esthland und im Kaukasus, S. 2.

²⁶⁹ vgl. Hildermeier, Russische Revolution, S. 184.

Die OR fühlte sich deshalb sogar bemüht, einen Artikel über die neuerliche Anzahl der Republiken und Monarchie in der Welt zu publizieren. Russland wurde darin als Land bezeichnet, das noch zwischen beiden Staatsformen schwebte. Europa wiederum gelte, so die OR, als „Bollwerk der Monarchie“ auf der Welt.²⁷⁰

In konservativen Kreisen wurden die Errungenschaften der Russischen Republik verteufelt. Weiters war der Gedanke präsent, dass das russische Volk zu „rückständig“ sei, um die jetzt erworbenen Freiheiten überhaupt nützen zu können:

„Da ist die Idee der vollen Pressefreiheit. Hat sie Sinn in einem Land, wo die Wenigsten gebildet genug sind, um der freien Presse gegenüber die eigene Freiheit zu bewahren?“²⁷¹

Das allgemeine Wahlrecht wurde in einem Artikel der NFP hinterfragt, obwohl diese Zeitung die Ausrufung der Republik explizit begrüßt hatte:

„(...) denn wer jemals mit dem allgemeinen Stimmrecht zu tun gehabt hat, selbst in Staaten, in denen die Volksbildung auf dem höchsten Niveau steht, und weiß, welche Überraschungen man sogar dort damit erleben kann, der kann sich ungefähr vorstellen, was alles bei Wahlen nach dem allgemeinen Stimmrechte in einem dünnbevölkerten Reiche mit nahezu 100 Millionen Wählern, deren größter Teil Analphabeten sind, herauskommen mag!“²⁷²

Der Autor betonte im Artikel aber, dass Russland die Revolution selbst hervorgebracht hatte. Er sah das russische Volk sehr positiv und als so begabt, dass es zu allem fähig sei.

Die OR brachte zu den neuen Rechten in der russischen Republik einen sehr kritischen Artikel. Dabei wurden sechzehn verschiedene Punkte aufgezählt, die zeigen sollten, welche Fehler die neue Regierung bereits mit der Gewährungen von neuen Freiheiten begangen hätte. Darunter fanden sich die Amnestie der Gefangenen und die Abschaffung der Todesstrafe, beides wurde als Ausgangspunkt für eine höhere Kriminalität gesehen. Weiters fanden sich kritische Töne bezüglich des Achtsturentages – laut OR würde diese dem Volksvermögen schaden.²⁷³

In der konservativen Presse wurde das in Russland beschlossene allgemeine Wahlrecht angegriffen. Dabei wurde in der Argumentation Gott als die alleinige Kompetenz, Recht zu sprechen, zugesprochen

²⁷⁰ OR, Nr. 84, 13.4.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Monarchie und Republik“, S. 4.

²⁷¹ RP, Nr. 130, 20.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: Dr. E. (Eberle) : „Die Kultur- und Verfassungsideale der russischen Revolution, S. 1.

²⁷² NFP, Nr. 18917, 22.4.1917, Morgenblatt, Verfasser: Prinz Alexander von Hohenlohe: „Die weitere Entwicklung der Revolution in Russland, S. 1.

²⁷³ OR, NR. 87, 17.4.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Die russischen Panslawisten“, S. 4.

„Da ist der Gedanke vom Volk als dem alleinigen Quell des Rechts und der Staatsautorität. Aber die Bibel sagt: Es gibt keine Gewalt als von Gott und die besteht, ist von Gott.“²⁷⁴

Als weitere moralische Verkommenheit sah der Autor die von der provisorischen Regierung gewährte Religionsfreiheit:

„(...) da ist die Idee der vollen Religionsfreiheit, was das Geltenlassen aller plumpen Einfälle, aller geistigen Hysterien und Spielereien neben der Weisheit der Jahrtausende, neben der erlauchten christlichen Kulturtradition“ bedeutet (...) Die Religionsfreiheit bedeutet in einer Welt, in der die Erbsünde wuchert, Freipaß für die Parasiten, die diese Organismen aufs tiefste schädigen“ (...) ²⁷⁵

Das Christentum wird in diesem Artikel als einzige Weltreligion mit Anspruch auf die Wahrheit gesehen. Mit der Gewährung der Religionsfreiheit in Russland verbunden war in der Berichterstattung der Wiener Zeitungen eine erschreckende Judenfeindlichkeit, wie das nächste Kapitel zeigt.

6.3) „Die Revolution ist der Stern Judas“²⁷⁶ – Die Gleichstellung der Juden und Antisemitismus in der Berichterstattung

Unter Alexander II. wurde die Frage der Gleichstellung der Juden im Russischen Reich diskutiert und die wichtigsten Reformen auch durchgeführt, dennoch waren Juden im Russischen Reich nach wie vor von Diskriminierung betroffen. Mit dem Attentat auf Alexander II. 1881 brachen Pogrome gegen die Juden los und die Politik des russischen Staates gegen Juden wieder verschärft. Kulturelle Russifizierung der Juden wurde nicht gefördert und diskriminierende Maßnahmen eingeleitet.²⁷⁷ In den Medien war Wissen über die Lage der Juden im Russischen Reich vorhanden: In einem Artikel der AZ über die Gleichstellung der Juden wurde ihre Lage im Russischen Reich geschildert und festgehalten, dass sie sich bis jetzt nur in einem bestimmten Ansiedlungsraum frei bewegen konnten. Im „russischen Kerngebiet“ selbst durften sich nur Kaufmänner Erster Gilde, Doktoren, Studierende und ärztliches Hilfspersonal ansiedeln, wie der Autor kritisch bemerkte. Mit den

²⁷⁴ RP, Nr. 130, 20.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: Dr. E (Eberle), „Die Kultur- und Verfassungsideale der russischen Revolution, S. 2.

²⁷⁵ ebenda.

²⁷⁶ OR, Nr. 62, 17.3.1917, Verfasser: teut (Herausgeber K. Grube), „Die Drahtzieher“, S. 2.

²⁷⁷ vgl. Andreas Kappeler, Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung. Geschichte. Zerfall. Beck'sche Reihe, Neuausgabe, München 2001, S. 221.

Pogromen ab 1881, so der Autor weiter, sei ein verständlich glühender Hass der Juden gegen den Zaren entstanden.²⁷⁸ Somit seien die Juden die ersten Gegner der reaktionären Kräfte in Russland gewesen, wie die Revolution 1905, die vier Dumas und die letzte Revolution bereits gezeigt hätten. Die Gleichstellung begrüßte der Verfasser des Artikels in der AZ:

„Die Tat Kerenskis fügt gleichberechtigt die Juden der übrigen Bevölkerung Russlands ein und sühnt damit ein seit manchen Geschlechtsfolgen geübtes Unrecht.“²⁷⁹

Die religiöse Gleichstellung der Juden wurde bei den judenfeindlichen Konservativen und Deutschradikalen sehr negativ gesehen. Ihr Parteiprogramm bestand zu einem Teil aus antisemitischen Anfeindungen. Die Gleichstellung selbst ermöglichte zudem den Gegnern der Revolution die Zusammenführung beider Feindbilder, woraus ein qualitativ neues entstand: der „jüdische Revolutionär“. Dieses Feindbild wurde bereits seit der Revolution 1905 bemüht und im Weiteren verstärkt. So ist in der OR noch vor Ausbruch des Februarumsturzes ein Artikel über einen Adelskongress in Russland zu finden, der sich zusammengefunden hatte mit der Bitte an den Zaren, Juden vom russischen Heeresdienst auszuschließen. Hier finden sich stark ausgeprägte judenfeindliche Töne:

„Die Juden wirken nur demoralisierend auf den rechtsgläubigen Russen (...) Der Jude bekämpft überall in allen Ländern das konservative Element und schlägt sich auf die Seite der Revolutionären.“²⁸⁰

Hier taucht die Verbindung zwischen Revolution und Judentum auf, die von der OR nach Ausbruch der Februarrevolution weiter betont wurde. Polemisch ging man so auch gegen die AZ vor und brachte diese in die Nähe der russischen Revolutionäre:

„Nach einem bekannten Ausspruch ist ja die Revolution der Stern Judas – drum druckt die AZ heute schon das Wort Revolution immer fett (...) Die Rede ist von roten Häuptlingen in den europäischen Hauptstädten (...)“²⁸¹

Neben dem Bild des jüdischen Revolutionärs tauchte in der Berichterstattung ein weiteres Feindbild auf, das in der judenfeindlichen Ausrichtung oft bedient wurde: Die Revolution in Russland sei von jüdischen Geldgebern im Ausland, vor allem aus den Vereinigten Staaten, finanziell unterstützt worden und hänge damit von ausländischen Juden ab. Bezeichnenderweise wurde dieser Gedanke öfter von Lesern in der OR geäußert, ein

²⁷⁸ AZ; Nr. 108, 21.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Die Judenbefreiung in Russland“, S. 2.

²⁷⁹ ebenda, S. 2.

²⁸⁰ OR, Nr. 38 17.2.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Der russische Adel und die Juden“, S. 5.

²⁸¹ OR, Nr. 62, 17.3.1917, Verfasser: teut (Herausgeber Karl Grube), „Die Drahtzieher“, S. 2.

anonymer Leser aus Salzburg beispielsweise schrieb, dass die Russische Republik „unbegrenzte mosaische Möglichkeiten für Banker aus Neu-York“ biete.²⁸²

Auch in der RP sind ähnliche Töne spürbar, wobei sich der Kommentator alter Vorurteile bedient, indem er das Wort „Wechsel“ verwendet:

*„(...) bezeichnend ist, wie sehr sich die neue Regierung den Juden verpflichtet fühlt. Sie hat ihnen wohl viel zu verdanken und wird jetzt den Juden gegenüber auch Wechsel einzulösen haben(...)“*²⁸³

Dabei sieht dieser Autor eine Spannung zwischen dem antisemitisch ausgerichteten russischem Militär und der neuen liberalen Kräften der Revolution, die eine Gleichberechtigung fordern. Folgender Kommentar in der RP beschäftigte sich ebenfalls mit der Gleichstellung der Juden in der Russischen Republik:

*„Am vergnügtesten werden die russischen Juden sein. Ihre Partei, die Kadetten, sind die Herren von Petersburg, und auch die Linksradiكالen, die den Kadetten die Macht entreißen möchten, sind ihre Anhänger. Die meisten Führer der linksradikalén Arbeiterorganisationen sind Juden. Wir gehen auch nicht zu weit, wenn wir behaupten, dass der strittigste Punkt zwischen dem alten Regime und den Revolutionären die Judenfrage war. (...) die Oktobristen hingegen sind die Kapitalisten, gegen die sich die immer zügelloser werdenden Linksradiكالen wenden. Mit diesen wird die Emanzipation der Juden siegen und Rußland wird zum ergiebigen Betätigungsfeld für das Judentum werden. Anders wird es aber mit den anderen nichtrussischen Völkerschaften Russlands gehen.“*²⁸⁴

Hier wurde das Vorurteil kolportiert, dass sowohl die Mitglieder der bürgerlichen Kadetten, als auch die der so genannten „Linksradiكالen“, also die tragenden Kräfte der Februarrevolution, in ihrer Mehrheit jüdischer Herkunft sind. Gleichzeitig wurde vermutet, dass diese Kräfte eine Gleichstellung anderer nichtrussischer Völker nicht erlauben.

²⁸² OR, Nr. 98, 29.4.1917, Leser: R., Salzburg, „Briefkasten“ S. 8.

²⁸³ RP, Nr. 146, 29.3.1917, Morgenblatt, Verfasser(in): nicht bekannt, „Der Umsturz in Russland“, S. 3.

²⁸⁴ RP, Nr. 164, 8.4.1917, Morgenblatt, Verfasser: „vom früheren Petersburger Korrespondenten“ aus Berlin, „Das neue Rußland“, S. 7.

6.4) Neue Rechte für die Frauen – Die Debatte um das Frauenwahlrecht

Die Debatte um das Frauenwahlrecht war eine weitere Frage, die rund um die Errungenschaften der Russischen Revolution aufgeworfen wurde. Wie stand die öffentliche Zeitungslandschaft zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts?

Auf die besondere Rolle der Frauen in der Revolution in Petrograd wurde bereits eingegangen. Was hatte sich für die russischen Frauen durch die Revolution verändert? Auf diese scheinbar nahe liegende Frage, ist es nicht so leicht, eine Antwort zu finden.

In der Darstellung von McDermid und Hillyar wird betont, dass trotz offizieller Gleichheit der Frauen mit der Einführung der Republik sich für die russischen Frauen zwischen Februar und Oktober 1917 nicht viel geändert hat. Diese Annahme wird bestärkt durch die Tatsache, dass ab Mai 1917 Demonstrationen von Frauen, die erneut das Ende des Krieges forderten, organisiert wurden. Dabei vermuten die beiden Autorinnen, dass die Frauen mehr Vertrauen in den Petrograder Sovet als in die bürgerliche Regierung hatten.²⁸⁵ Auch wurden vereinzelt Frauen in die Arbeiterräte der Fabriken gewählt.²⁸⁶ McDermid und Hillyar schließen mit dem Hinweis, dass besonders in der sowjetischen Historiographie den Frauen zu wenig Gewicht in der Februarrevolution 1917 gegeben wurde.²⁸⁷

Wie stark wurde zur Zeit des Krieges allgemein die Emanzipation der Frauen in den Medien thematisiert? Gerade durch die unverzichtbare Arbeit in den Fabriken für den Krieg wurde der Gleichstellungsprozess forciert. Die Medien waren zu diesem Zeitpunkt aber noch größtenteils von Männern dominiert. Allgemein war bei der Durchsicht der Quellen im Zeitraum zwischen März und April 1917 festzustellen, dass sich am stärksten die AZ mit der politischen Vereinstätigkeit von Frauen und dem Problem der Frauengleichstellung auseinandersetzte.

Adelheid Popp schrieb mehrere Artikel für die Einführung des Achtstundentages der Frauen in den Fabriken und Proklamationen für das allgemeine Wahlrecht für Frauen.²⁸⁸ In einem sehr ausführlichen Bericht über die Situation der Arbeiterinnen in Niederösterreichischen und Wiener Betrieben weist Popp auf den großen Beitrag der Frauen in den Fabriken hin. Der

²⁸⁵ Hillyar, McDermid, *Midwives*, S. 156ff.

²⁸⁶ ebenda, S. 155.

²⁸⁷ ebenda, S. 194 ff.

²⁸⁸ als Beispiel: AZ, Nr. 99, 12.4.1917, Verfasserin: Adelheid Popp, „Frauenarbeit und Arbeiterinnenschutz“, Artikel zum Teil zensiert, S. 6.

Artikel ist an einigen Stellen zensiert, hier befürchteten die k. und k. Behörden wohl, dass die Arbeiter zu einem Aufruhr in den Fabriken ermutigt werden könnten.²⁸⁹

Auch der Internationale Frauentag wurde thematisiert, der mehrere Tagungen umfassen sollte. Zwei Themen rund um die Emanzipation der Frauen traten in diesem Zeitraum am deutlichsten hervor: das Frauenwahlrecht und das Eintreten der Frauen für den Frieden. Letztere Forderung war in der AZ vor allem in Leserbriefen zu spüren. Mehrere Frauen äußerten sich kritisch zum Fortgang des Krieges. Eine Leserin schrieb in der AZ von den Gefahren eines verspäteten Friedens.²⁹⁰ Eine weitere Leserin gab an, gerne nichts von Politik zu verstehen, wie es ihr Vater ihr weismachen möchte, wenn Politik nur Krieg bedeuten sollte.²⁹¹ Aber auch im konservativen und deutschnationalen Lager wurde die Situation der Frauenerwerbstätigkeit diskutiert. In der christlich-sozialen RP wurde das Wirken katholischer Frauenorganisationen in den Mittelpunkt gestellt. Hier wurde betont, dass karitative Tätigkeiten den Frauen besser entsprechen würden, als andere und sich daher Berufe wie Krankenschwester oder Lehrerin für Frauen besser eignen würden.²⁹² Dem widersprach die AZ.

In der deutschradikalen Ostdeutschen Rundschau tritt der Verein „die deutsche Frau“ auf, auch hier fanden sich Kommentare zur Frauenerwerbstätigkeit. Diese sei, so die Verfasserin, nur dann gerechtfertigt, wenn sie dem Vaterlande oder dem Manne dienen könnte.²⁹³

In Anbetracht der Tatsache, dass auch die Situation der Frauen im Krieg in den Medien thematisiert wurde, musste wohl die russische Revolution mit ihren neuen Freiheiten viel Aufmerksamkeit erregen.

Mit dem von der Provisorischen Regierung beschlossenen Wahlrecht der Frauen war Russland weltweit eines der ersten Länder mit allgemeinem Wahlrecht. Das wurde auch in den österreichischen Medien thematisiert. In der AZ fanden sich Artikel zu Frauenwahlrechtskundgebungen in Russland und Demonstrationen der Frauen vor dem Taurischen Palast. In der konservativen Reichspost wurde das Frauenwahlrecht nicht positiv beurteilt, wie der nachstehende Kommentar über Vor- und Nachteile der Demokratie zeigt:

²⁸⁹ AZ, Nr. 80, 23.3.1917, Verfasserin: Adelheid Popp, „Die Leistungen der österreichischen Arbeiterinnen für den Krieg“, S. 5 und 6.

²⁹⁰ AZ, Nr. 74, 17.3.1917, Tagesneuigkeiten, („Eine Leserin schrieb uns“) „Der verfrühte Frieden“, S. 5.

²⁹¹ AZ, Nr. 112, 25.4.1917, Tagesneuigkeiten, („Eine Frau schreibt uns“) Frauen und Krieg“, S. 4 und 5.

²⁹² RP, Nr. 132, 1.4.1917, Morgenblatt, Verfasser(in): Dr. S., „Frauen als Gewerbeinspektoren“, S. 12.

²⁹³ OR, Nr. 84, 13.4.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Was erwarten wir Frauen uns vom Frieden?“, S. 5.

*„Aber wird das alles (die Verteidigung des Vaterlandes, Anm. Verfass.) garantiert durch möglichst viel bloße demokratische Einrichtungen? Durch das bloße, immer weitere Kreise, auch Frauen umfassende Wahlrecht? Nein, noch wichtiger als die Form ist der Geist (...)“*²⁹⁴

Die Deutschradikalen waren besonders kritisch, was das Frauenwahlrecht betrifft. Im Artikel zur Tagung „Frauen und Frieden“ in Berlin wurde eine gewisse Dr. Hummel zitiert, die im Berliner Rathaus einen Vortrag hielt. Sie gab an, im Frauenwahlrecht den „vollständigen Ruin des deutschen Hauses, des eigenen Kulturwerkes der Frau“ zu sehen.²⁹⁵ Dementsprechend wurde das in Russland eingeführte Frauenwahlrecht als Begründung für die negativen Neuerungen der neuen Russischen Republik herangezogen. Besonders wurde herausgestellt, dass in der neuen Republik auch Frauen Ministerposten übernehmen könnten. Als Folge davon wurde die Zerstörung des Familienlebens gesehen.²⁹⁶ Die Einführung des Frauenwahlrechts in Russland hatte auf diese Weise durchaus zu einigen Diskussionen der politischen Lager in Wien geführt.

6.5) „Völkerkerker“ Zarenreich? Die Rolle der Nationalitätenfrage in der Berichterstattung über die Revolution

Es stellt sich die Frage, ob Russland als Vielvölkerreich in den Wiener Medien wahrgenommen wurde und ob die Forderungen einzelner Völker nach Selbstbestimmung erwähnt und unterstützt wurden. Der Begriff „Völkerkerker“ wurde sowohl für das russische Zarenreich, als auch für Österreich-Ungarn verwendet.

In der Literatur wird davon ausgegangen, dass bei der Revolution 1905 die nationalen Anliegen bereits eine Rolle gespielt haben. Vor allem in der westlichen Peripherie des zaristischen Reiches fielen die revolutionären Forderungen auf fruchtbaren Boden.²⁹⁷ Hildermeier sieht hier eine Parallele zu den nationalen Spannungen in der Habsburgermonarchie.²⁹⁸

²⁹⁴ RP, NR. 186, 22.4.1917, Morgenblatt, Verfasser: Dr. Eberle, „Wahre und falsche Demokratie“, S. 2.

²⁹⁵ OR, Nr. 84, 13.4.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Was erwarten wir Frauen uns vom Frieden?“, S. 5.

²⁹⁶ OR, Nr. 87, 17.4.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Die russischen Panlawisten“, S. 4.

²⁹⁷ vgl. Kappeler, Rußland als Vielvölkerreich, S. 268f.

²⁹⁸ vgl. Hildermeier, Russische Revolution, S. 205f.

Diese ähnliche Ausgangssituation legt die Vermutung nahe, dass über das Streben der Völker Russlands nach Selbstbestimmung in der österreichischen Presse nicht so ausführlich berichtet wurde, da sich ein Vergleich mit dem eigenen Reich aufgedrängt hätte.

Dabei konnte aber der Eindruck gewonnen werden, dass Russland in der Berichterstattung sehr wohl als Vielvölkerreich wahrgenommen wurde.

Im 19. Jahrhundert kam es im Russischen Reich ab den 1860er Jahren zu einer stärkeren sprachlich-kulturellen Russifizierung – wobei keine einheitliche Politik gegenüber den Nationalitäten forciert wurde.²⁹⁹

Gleichzeitig traten die Nationalbewegungen von nichtrussischen Nationalitäten stärker in den Vordergrund.³⁰⁰ Soziale und nationale Spannungen widersprachen einander nicht, sondern verstärkten sich.

Die Debatte rund um die Frage der Nationalitäten beschäftigte alle „Russlandexperten“ stark. Hoetzsch widmete den „nationalen Problemen des Kerngebietes“ ein eigenes Kapitel und erwähnt hier Litauen und Weißrußland in Verbindung mit Polen, beziehungsweise jüdische Gruppen, die Ukrainer und schließlich die Tataren.³⁰¹ Er betonte, dass die Revolution 1905 in den „nicht-großrussischen“ Teilen des Reiches mit nationalen Forderungen verbunden war, dennoch sieht er das gesamte Reich davon nicht gefährdet:

„Die nichtgroßrussischen Nationalitäten zählen wohl über die Hälfte der Untertanen des Zaren, aber sie wohnen zerstreut, bilden keine geschlossene Einheit, stehen innerlich verschieden zum Gesamtstaat und sind durch nationale und kirchliche, sprachliche und kulturelle Unterschiede so sehr voneinander getrennt, dass das Problem durch das 'teile und herrsche', wenn nicht zu lösen, doch seiner gefährlichen Spitze beraubt werden konnte.“³⁰²

Hoetzsch negierte die nationalen Spannungen im Russischen Reich nicht, war aber optimistisch, was die Weiterentwicklung und Modernisierung des Zarenreiches betraf und sah im Zentralismus des russischen Reiches einen Vorteil.³⁰³

Wie wurde über die nationalen Spannungen im Vielvölkerreich Russland in der Wiener Presse 1917 berichtet? Allgemein waren in den Medien in Bezug auf die russische Nationalitätenfrage ganz unterschiedliche Standpunkte zu finden. Parallelen zu der

²⁹⁹ vgl. Kappeler, Rußland als Vielvölkerreich, S. 224f.

³⁰⁰ ebenda, S. 227.

³⁰¹ vgl. Otto Hoetzsch, Rußland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom Japanischen bis zum Weltkrieg, 2. Auflage, Berlin 1917, S.385-407.

³⁰² ebenda, S. 411.

³⁰³ Gerd Koenen: Vom Geist der russischen Revolution. Die ersten Augenzeugen und Interpreten der Umwälzungen im Zarenreich, S.53f. In: Gerd Koenen, Lew Kopelew (Hg.) Deutschland und die russische Revolution 1917-1924, Band A5, München 1998, S. 49-88, hier S. 53f.

Habsburgermonarchie wurden – wenn überhaupt, dann von der sozialdemokratischen AZ gesehen.

In der AZ wurde die Unterdrückung der Völker in Russland der Zarenherrschaft zur Last gelegt:

„(...) bisher geschichtslose Nationen feiern zurzeit die Stunde ihres Erwachens, denn das Haus des Zaren war nicht nur die Zelle ungezählter politischer Märtyrer, sondern auch das Gefangenhaus vieler bis heute fast namenloser Völker“³⁰⁴

Andererseits war in der AZ zu lesen, dass Russland gar keine Nationalitätenkonflikte hätte, weil der Großteil des Landes in Sibirien erst von den Russen besiedelt wurde und in Sibirien die Völker bereits assimiliert wären. Damit stelle das „Großrussentum“ den Hauptteil der Nationalitäten:

„(...) auf den ersten Blick scheint hier etwas vorzuliegen, das an das österreichische Völkerproblem gemahnt, dennoch ist dies eine Täuschung. Trotz des weit größeren Völkergewirres, ja vielleicht gerade deshalb, greift die nationale Frage hier nicht in den Kern des Staatsganzen, den ungeteilt das Achzigmillionenvolk der Großrussen bildet.“³⁰⁵

Dem gegenüber ist bei Kappeler festgehalten, dass vor dem Ersten Weltkrieg (Volkszählung 1897) die „Großrussen“ nur 44,3% der Bevölkerung des Russischen Reiches ausmachten.³⁰⁶ Offiziell galt das Zarenreich aber zu zwei Dritteln von Russen besiedelt, da Ukrainer und Weißrussen nicht als eigenständige Nationen anerkannt waren.³⁰⁷ Auch Leuthner in der AZ sah nur in den Litauern, den Letten und Esten, den Armeniern und Finnen Völker, die aus ihrer Geschichte heraus Anspruch auf ein Selbstbestimmungsrecht hätten.³⁰⁸

In der RP wurde der Nationalismus im Russischen Reich als von westeuropäischen Intellektuellen eingeführte Größe bezeichnet, die nicht dem Charakter des „einfachen“ russischen Volkes entsprechen würde.³⁰⁹ In der RP wurde bekanntermaßen der Zar verteidigt. Man sah deshalb nicht in der zaristischen Herrschaft den Ursprung für den aufkommenden Nationalismus in Russland, sondern bezeichnete diesen als aus dem Westen übernommen.

³⁰⁴ AZ, Nr. 86, 29.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben (Chefredakteur F. Austerlitz?) „Das andere Europa“, S. 1.

³⁰⁵ AZ, Nr. 109, 22.4.1917, Verfasser: Karl Leuthner, „Das russische Nationalitätenproblem“, S. 2.

³⁰⁶ Allerdings ohne Finnland, vgl. Kappeler, Rußland als Vielvölkerreich, S. 233.

³⁰⁷ ebenda, S. 234.

³⁰⁸ AZ, Nr. 109, 22.4.1917, Verfasser: Karl Leuthner, „Das russische Nationalitätenproblem“, S.3.

³⁰⁹ RP, Nr. 140, 25.3.1917, Morgenblatt, kein(e) Verfasser(in) angegeben, (Chefredakteur F. Funder?) „Das Ende des Zarismus?“, S. 1.

Der Zar stand dieser Ansicht nach als eine Integrationsfigur über allem und Russland wäre daher von nationalistischen Bewegungen gar nicht betroffen gewesen.³¹⁰

In der NFP wiederum wurde von dem Historiker Hans Delbrück ein Vergleich zwischen der russischen Revolution 1917 und der französischen Revolution gezogen.

Er sah einen bedeutenden Unterschied beider Revolutionen darin, dass in Frankreich die Einigkeit der Nation möglich war, in Russland allerdings nicht. Russland leide zu sehr unter seinem Zentralismus und könne wegen der Selbstbestimmungswünsche seiner Völker auf Dauer keine demokratische Struktur bekommen:

*„(...) in Rußland ist ja der nationale einheitliche Staat seit langem nicht nur erreicht, sondern im Gegenteil, man leidet unter der zu großen Zentralisation, und es gibt ganze Nationalitäten und Landschaften, die mehr oder weniger Autonomie zu erlangen suchten.“*³¹¹

Hier galt der Nationalitätenkonflikt als Ursache für ein mögliches Scheitern Russlands und er wurde in den Mittelpunkt der Betrachtungen gestellt.

Delbrück führte weiter aus, dass die Kräfte, die in der Revolution zusammengewirkt hatten, zu heterogen seien, um auf Dauer zusammenarbeiten zu können. Er verstand unter den Machträgern in Russland Teile der Armee, die Massen, den Adel und das Bürgertum.

Auch Graf Julius Andrassy der Jüngere sah in der Größe des Russischen Reiches und dem Zusammenleben verschiedener Völker eine Schwäche für die neue Russische Republik:

*„(...) einer der vornehmlichsten Schwierigkeiten, die der russischen Demokratie im Wege steht, liegt in der ungeheuren Ausdehnung des Zarenreiches, in der Tatsache, dass dieses Imperium den Stempel des Eroberungstriebes der Zaren an sich trägt und dass es einander völlig fremde Völker vereint (...)“*³¹²

Der Autor warnte weiters vor der Expansion Russlands und der Inbesitznahme von Konstantinopel – das Erbe des oströmischen Reiches stellten für ihn negative Vorzeichen für Russland dar. Dabei nannte er Despotie und Korruption als Merkmale dieses Erbes. Hintergrund der Argumentation ist hier wieder der Wunsch nach Frieden, der Artikel schließt daher auch mit einem Appell an Russland, nicht weiter dem Expansionsdrang nachzugeben, sondern Frieden zu schließen.

³¹⁰ ebenda, S. 2.

³¹¹ NFP, Nr. 18882, 17.3.1917, Morgenblatt, Verfasser: Hans Delbrück, „Professor der Geschichte an der Berliner Universität und Herausgeber der „Preußischen Jahrbücher“, „Der Einfluss der russischen Revolution auf die weitere Kriegsführung“, S. 2.

³¹² NFP, Nr. 18924, 29.4.1917, Morgenblatt, Verfasser: Graf Julius Andrassy der Jüngere, „Die russische Revolution und der Frieden“, S. 3.

In der Ostdeutschen Rundschau ist ein sehr aggressiver russlandfeindlicher Ton in Bezug auf das Vielvölkerreich zu spüren. Der Ausbruch der Revolution wurde im dritten Lager als Beweis für die Unfähigkeit der russischen Führung und für das „Chaos“ in Russland allgemein gesehen:

*„Wie wenig die Begriffe Rußland und Russenvolk übereinstimmen, dafür sind die Vorgänge an der Newa und Wolga Beweis genug. Das politische Durcheinander in Petersburg ist ein getreues Abbild des Rassen- und Völkerdurcheinanders im Reiche.“*³¹³

Der Artikel sprüht vor rassistischen Anmerkungen und stellt die These auf, dass die Ukrainer das reinste „slawische Blut“ hätten und daher die Russen einfach keine Berechtigung hätten, über andere Völker zu herrschen. Hier spielte vor allem die Unterstützung der ukrainischen und baltischen Befreiungsbewegung eine Rolle. So war in der OR über die im Gebiet der Ostsee ansässigen Deutschen, zu lesen, die nach Vordringen des „Barbaren Peters des Großen“ unterworfen wurden:

*“(…)die Russen sind eben weder nach Zahl, noch nach Fähigkeiten, Bildung und Charakter den von ihnen unterworfenen Völkern gewachsen. Die Ukrainer und Polen sind begabter, die Kaukasier energischer, die Deutschen, Letten, Esten, Finnländer sind zehnmal tüchtiger als die Russen.“*³¹⁴

Dazu kam der Gedanke der scheinbaren zivilisatorischen Überlegenheit der Deutschen gegenüber den Russen, wie er vom Verfasser Haller verwendet wurde. So publizierte er in der OR, dass die angeführten Nationalitäten in Russland nur gerettet werden könnten, wenn sie an das Deutsche Reich angeschlossen werden, denn:

*„Deutschland könne seine Besonderheiten (der Völker, Anm. Verfass.) ruhig dulden, weil sein Dasein als Großmacht nicht von der Herrschaft über andere Völker abhängt.“*³¹⁵

Im Gegensatz zu Haller und Rohrbach unterstützte Hoetzsch die ukrainische, baltische und kaukasische Unabhängigkeitsbewegung nicht.³¹⁶

Aufgrund dieser unterschiedlichen Positionen kam es zu einem Historikerstreit zwischen diesen beiden Richtungen, wie etwa die Erwiderung von Hoetzsch auf die Schrift von Johannes Haller zeigt.³¹⁷

³¹³ OR, Nr. 104, 8.5.1917, Verfasser: Dr. Ferdinand Khull-Kholwald, „Sind die Russen Slawen?“, S. 4.

³¹⁴ OR, Nr. 38, 17.2.1917, Verfasser: Prof. Johannes Haller(Tübingen), „Rußland und die Nationalitäten“, S. 4.

³¹⁵ ebenda.

³¹⁶ vgl. Koenen, Russland- Komplex, S. 136.

³¹⁷ Otto Hoetzsch, Russische Probleme. Eine Entgegnung auf Hallers Schrift „Die russische Gefahr im deutschen Hause“, Berlin 1917.

In wie weit war die Revolution 1917 tatsächlich auch von nationalen Motiven getragen? Kappeler betont in seiner Darstellung, dass der Februarumsturz 1917 primär von den russischen Industriezentren ausging und am meisten die nichtrussischen Soldaten (Ukrainer, Esten, Letten) mit einbezog.³¹⁸ Obwohl die provisorische Regierung eine Liberalisierung der Nationalitätenpolitik versprach, gab es erst Ende September 1917 einige wenige Zugeständnisse – so wurde etwa die Autonomie Polens und Finnlands wieder hergestellt.³¹⁹ Es entwickelte sich aber besonders in der Ukraine und den Ostseeprovinzen eine nationale Bewegung sowie in Transkaukasien, wo sich ebenfalls eine Doppelherrschaft etablieren konnte. Dabei kann durchaus von einer Explosion nationaler Bewegungen 1917 gesprochen werden.³²⁰

Wurden diese Autonomiebestrebungen der Völker mit der Revolution auch in der Wiener Presse wahrgenommen? In der OR fanden sich zu dieser Frage nur vereinzelt Nachrichten; die NFP berichtete noch weniger über Nationalitäten im Russischen Reich. Dies könnte mit der zentralistisch orientierten Grundausrichtung der NFP zusammenhängen. Am ehesten wurde in der RP dieser Frage Beachtung geschenkt. In der AZ wurde der Nationalitätenkurs der provisorischen Regierung nach der Februarrevolution thematisiert: Miljukov wurde als Verteidiger der Nationalitäten beschrieben, obwohl man kritisch anmerkte, dass die deutschen Minderheiten davon ausgenommen wären.³²¹ Hoetzsch unterstellte in der NFP der bürgerlichen Regierung eine Nichtrücksichtnahme auf die Nationalitäten:

„(...) und wenn sich neben den sozialistischen und friedensfreundlichen Elementen auch die Fremdvölker hervordrängen – bewiesene Anzeichen dafür liegen noch nicht vor – so ist Miljukow mit seiner Partei und den Oktobristen gleichfalls in schwieriger Lage. Weder Oktobristen noch Kadetten haben sich dem Nationalismus Stolypins entgegenstellt, denn beide sind im Kern ihres Wesens großrussisch und nationalistisch, und weder Kleinrussen noch Kaukasier, weder Polen noch Finnen usw. haben im Ernst von diesen politischen Richtungen Erfüllung ihrer Forderungen erwarte.“³²²

Gleichzeitig sah auch er das Konfliktpotential der Nationalitätenfrage als gegeben an.

³¹⁸ Kappeler, Rußland als Vielvölkerreich, S. 288.

³¹⁹ vgl. ebenda, S. 290.

³²⁰ vgl. ebenda, S. 291-295.

³²¹ AZ; Nr. 75, 18.3.1917, kein(e) Verfasser(in) angegeben, „Das Programm der Revolutionären“, S. 1.

³²² NFP, Nr. 18906, Morgenblatt, Verfasser: Otto Hoetzsch, Der Stand der Dinge in Rußland, S. 2.

Als Nationalitäten mit Autonomieforderungen wurden nur die Kleinrussen (Ukrainer), Polen, Finnen und Kaukasier angegeben. Diese Völker wurden in anderen Berichten der Zeitungen ebenfalls angeführt, wenn das Nationalitätenreich Russland thematisiert wurde.

Über welche Völker Russlands wurde also im Rahmen der Revolution in der Presse berichtet? Der Situation der Polen wurde in den Medien besonders viel Aufmerksamkeit entgegengebracht. Das Interesse an der polnischen Frage hing wohl auch mit den Kriegseignissen zusammen da Kongresspolen gerade zum Zeitpunkt der Revolution 1917 war Kongresspolen von den Mittelmächten besetzt. Gleichzeitig galt Polen vor allem in der christlich-konservativen Presse Wiens als Bollwerk gegenüber dem Osten und als einzig nicht panslawistisch eingestellte slawische Nation. Nach dem Wiener Kongress wurde mit Kongress-Polen ein dem napoleonischen Warschauer Fürstentum ähnliches polnisches Königreich wiedererrichtet, de facto besaß aber der russische Zar seine Oberhoheit die Kontrolle über Kongress-Polen.³²³ 1830 erhob sich der polnische Adel gegenüber Russland. Dieser Aufstand wurde niedergeschlagen und in den Medien als Akt einer aggressiven Russifizierungspolitik wahrgenommen. In der RP formulierte von Kralik in Bezug auf die polnische Situation sehr drastisch:

„(...) trotz einer geradezu selbstmörderischen Russifizierungspolitik gilt auch heute vom Polentum dass, was Florian Ziemialkowski³²⁴ am 7. April 1867 an einen Historiker schrieb: ' wir sind Polen; dem Slaventume haben wir den Abschied gegeben, seit wir aus demselben hervorgetreten sind. Das polnische Volk kennt die Benennung „Slawe“ nicht (...) der Masure, der Litauer, der Ukrainer fanden überall Mitgefühl; keineswegs als Slawen, sondern als Polen.“³²⁵

Der Autor selbst sah in einer Autonomie Polens und weiterer Völker die Voraussetzung einer Bannung der „russischen Gefahr“ – gleichzeitig betonte er auch wieder die angebliche Fortschrittlichkeit der Polen gegenüber den Russen:

„(...) die Polen waren das Herz Russlands, dessen vorgeschrittenste Nation. Ihr Beispiel kann vielleicht noch vor dem Zusammentritt der Konstituante auf die Völker Russlands, auf Finnland, auf die Ukraine usw. entscheidend wirken und so für immer die allzu lang auf Europa lastende russische Gefahr bannen.“³²⁶

³²³ Kappeler, Rußland als Vielvölkerreich, S. 78.

³²⁴ Florian Ziemialkowski war polnischer Abgeordneter im österreichischen Reichsrat für die Stadt Lemberg, aus der er stammte

³²⁵ RP, Nr. 164, 8.4.1917, Morgenblatt, Verfasser: Richard v. Kralik: „Polen und die russische Revolution“, S. 3.

³²⁶ Ebenda

Neben den Polen berichtete man im Rahmen der Februarrevolution noch über die baltischen Staaten sowie über die ukrainischen Autonomieforderungen. Weiters wurde die finnische Position behandelt und vereinzelt auch kaukasische Forderungen angesprochen.

7) Fazit:

Die Berichterstattung über die Februarrevolution ließ einige Schlüsse über die Russlandbilder 1917 in der Wiener Presse zu. Auffallend war die Vielschichtigkeit des Bildes von Russland und die sehr unterschiedlichen Aussagen und Meinungen zur Revolution und zur Zukunft des russischen Volkes. Es fand eine Projektion der eigenen Wünsche und Hoffnungen für die politische Weiterentwicklung des Volkes statt. Dabei kam sehr oft das eigene politische Programm der Parteien mithilfe der Berichterstattung zu Tragen. In Verbindung mit bereits bekannten Vorurteilen wurde eine Erwartungshaltung geschaffen, bei der auf Seiten der Konservativen und Deutschradikalen auf den baldigen Zusammenbruch des Russischen Reiches spekuliert wurde. Die Sozialdemokraten erwarteten eine Wiedergeburt des Russischen Reiches unter Führung der Arbeiterschaft und somit eine beispielhafte Demokratisierung, die den Westen beeinflussen könnte. Für die deutschösterreichische Sozialdemokratie war ohnehin mit der Februarrevolution der wichtigste Kriegsgrund gegenüber Russland nichtig geworden. Anders in konservativen Kreisen, wie in der RP, wo ständig das besonders unehrenhafte Verhalten der Demokratien Frankreich und England hervorgehoben wurde. Mit der Einführung der Republik in Russland ergab auch kein Grund, den Kampf gegen die neue Republik einzustellen. Weitere Motive für das hohe Maß an Interesse für die Februarrevolution waren die Friedenssehnsucht und Spekulationen auf einen Separatfrieden mit Russland. Beides lässt auf eine hohe Kriegsmüdigkeit schließen.

Die Februarrevolution führte auch zu einer Diskussion innerhalb der Wiener Publizistik. Sei es das Wahlrecht der Frauen oder die Nationalitätenfrage, schon alleine die Beschäftigung damit lässt Rückschlüsse auf ähnliche Fragestellungen innerhalb der Monarchie zu. Zugleich war erstaunlich, dass die k. und k. Zensur überhaupt so viele Meinungen zu Russland abdrucken ließ.

Während Artikel über die schlechten Bedingungen der Arbeiterschaft in der Arbeiterzeitung zensiert wurden, ließ die Zensur Berichte über die Streiks der russischen Arbeiter nach der

Revolution sehr wohl zu. Hier zeigt sich, dass die k. und k. Behörden diese Berichterstattung begrüßten, weil dadurch Russland als Schwäche zeigte. Den Kriegsgegner negativ zu zeichnen erhielt demnach Priorität gegenüber der Gefahr einer Nachahmung der Streiks im Wiener Raum. In wie weit sich die politischen Behörden dieser Gefahr bewusst waren, konnte nicht eindeutig festgestellt werden.

Interessant erschien bei der Berichterstattung die Fülle der Russlandbilder, die sich mitunter auch widersprachen. Es handelte es sich dabei keineswegs um strukturierte, normative Bilder. Kulturell und militärisch fühlte sich besonders das dritte Lager überlegen, gleichzeitig wurden der Expansionsdrang und die Potenz Russlands gefürchtet. Mit der Einführung der Russischen Republik wurde außerdem die Judenfeindlichkeit des dritten Lagers wieder einmal offensichtlich.

Positiver erschienen die russischen Arbeiter und Bauern in der liberalkonservativen und sozialdemokratischen Presse, hier war viel über die russische „Volksseele“ zu lesen. Das Wirken der russischen Arbeiterschaft wurde in der Arbeiterzeitung in den Mittelpunkt gestellt. Schwieriger gestaltete sich das Verhältnis zu den russischen Arbeitern in den anderen Zeitungen. Dabei wurde in konservativen Kreisen dem Petrograder Sovet mehr Sympathie entgegengebracht als den liberalen Kadetten – was mit dem Kriegskurs der provisorischen Regierung erklärt werden kann. Ambivalent wurde das Verhalten der Bauern in der Revolutionsfrage empfunden: Standen sie hinter den revolutionären Arbeitern und Soldaten oder nicht? Interessanterweise wurde in der Revolution politisch engagierten russischen Frauen sehr wohl eine Rolle zu gestanden und so konnte ich einiges über das Bild der russischen Frau aufzeigen.

Gerade weil Russland für die meisten ein unbekanntes Land darstellte, konnten die anfangs beschriebenen Projektionen besonders leicht durchgeführt werden. Über die Organisationsstruktur der Arbeiter und Bauern in der neuen Russischen Republik konnte in den damaligen Medien nur spekuliert werden, da es vor Ort des Krieges wegen keine Korrespondenten gab. Die Autorinnen und Autoren der Artikel betonten ihre Kenntnis des weiten Landes und begründeten damit ihre Expertenmeinungen.

Auf die Frage, in wie weit Russland nach der Revolution überhaupt als demokratische Republik wahrgenommen wurde, haben sich einige Antworten ergeben: Genauer wurde über

die neuen Rechte der Bürger berichtet. Die Emanzipation der Juden und das allgemeine Wahlrecht in Russland wurden in den Artikeln am öftesten besprochen. Das erstmals auch die Frauen in Russland wählen sollten, führte in Wien auch zu einer Diskussion um das Frauenwahlrecht in der Monarchie.

Eindrucksvoll sind die verwendeten Illustrationen über Russland, die wohl sehr stark zum Bild über das Land und ihre Menschen beigetragen haben dürfen, wenn man die starke Macht der Bilder gegenüber dem geschriebenen Text berücksichtigt. Bei den verwendeten Illustrationen handelte es sich ausschließlich um Titelblätter der Illustrierten Kronenzeitung, die zu dieser Zeit über die höchste Auflage auf dem Wiener Markt verfügte.

Der Titel der Diplomarbeit „Tage des Phoenix?“ greift die Frage auf, ob mit der Februarrevolution 1917 neue Russlandbilder transportiert wurden. In den Zeitungen vertraten die VerfasserInnen hier unterschiedliche Positionen. Die Arbeiterzeitung änderte ihre Einstellung gegenüber Russland am deutlichsten. War das Russische Zarenreich die Verkörperung der absoluten Unterdrückung der Arbeiterschaft, so wurde die Russische Republik positiv bewertet.

In der Neuen Freien Presse gestaltet sich die Antwort auf diese Frage nicht so einfach, die Russlandbilder erscheinen diffuser. Die Februarrevolution an sich und die Abdankung des Zaren wurden begrüßt – ob Russland aber die nötigen Voraussetzungen für eine dauerhafte stabile Demokratie hätte, wurde in der NFP bezweifelt.

In der konservativen Reichspost kann eher von einer Verschlechterung des Ansehens Russlands gesprochen werden. Beispielhaft sei hier der Artikel erwähnt, in dem von der Russischen Republik als dem wieder auferstandenen Feind im neuen Gewande gesprochen wurde. Darüber hinaus verteidigte die RP die Nationalitätenpolitik des Zaren – hier zeigt sich die Position der Konservativen in Bezug auf die Habsburgermonarchie selbst. Die neuen Rechte in der Russischen Republik sah man als große Gefahr für die Erhaltung der konservativen Werte.

In der Ostdeutschen Rundschau wurde die Einführung der Republik ebenfalls als ein „Rückschritt“ für Russland angesehen. Da das Deutsche Kaiserreich der OR als Vorbild galt, bewerteten die Deutschnationalen die Abschaffung des Zarenreiches negativ.

Am Schluss der Arbeit bleiben einige weiterführende Fragen offen. Wie veränderte sich das Bild Russlands im weiteren Verlauf der geschichtlichen Ereignisse? Wie stark wurde die

Sowjetunion im Ständestaat als Feindbild wahrgenommen? Diese Fragen lassen noch einige Forschungsarbeit innerhalb der Wiener Presselandschaft zu.

8) Abbildungs- Quellen und Literaturverzeichnis

8.1) Abbildungsverzeichnis

Die verwendeten Illustrationen stammen aus der Illustrierten Kronenzeitung:³²⁷

Abbildung 1: IKZ, Nr. 6185, 20.3.1917, Titelblatt

Abbildung 2: IKZ, Nr. 6182, 17.3.1917, Titelblatt

Abbildung 3: IKZ, Nr. 6210, 15.4.1917, Titelblatt

Abbildung 4: IKZ, Nr. 6202, 6.4.1917, Titelblatt

Abbildung 5: IKZ, Nr. 6184, 19.3.1917, Titelblatt

Abbildung 6: IKZ, Nr. 6187, 22.3.1917, Titelblatt

Abbildung 7: IKZ, Nr. 6183, 18.3.1917, Titelblatt

8.2) Quellenverzeichnis

- Arbeiterzeitung (AZ)

Untersuchter Zeitraum: 1. März 1917 bis 1. Mai 1917

- Illustrierte Kronenzeitung (IKZ):

Untersuchter Zeitraum: 1. März 1917 bis 1. Mai 1917

- Neue Freie Presse (NFP)

Untersuchter Zeitraum: 1. März 1917 bis 1. Mai 1917

- Ostdeutsche Rundschau (OR)

Untersuchter Zeitraum: 1. März 1917 bis 1. Mai 1917

- Reichspost (RP)

Untersuchter Zeitraum: 1. März 1917 bis 1. Mai 1917

³²⁷ Da es sich um eine Diplomarbeit und keine anderweitige Publikation handelt, muss laut Auskunft der Nationalbibliothek keine Verständigung der Kronenzeitung wegen der Bildrechte erfolgen

8.3) Literaturverzeichnis

- Blome Astrid: Das deutsche Russlandbild im frühen 18. Jahrhundert. Forschungen zur europäischen Geschichte. Band 57, Wiesbaden 2000
- Breiter Marion: Hinter der Front: zum Leben der Zivilbevölkerung im Wien des Ersten Weltkriegs, Dissertation, Wien 1991
- Broer Kurt: Die Stellungnahme der „Arbeiterzeitung“ und der „Reichspost“ zur bolschewistischen Revolution und zum Russischen Bürgerkrieg vom November 1917 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Dissertation, Wien 1960
- Dahlmann Dittmar (Hg.): Hundert Jahre Ostereuropäische Geschichte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europas Band 68, Stuttgart 2005
- Dittlbacher Fritz: Revolten, Krawalle, Revolution. Die Februarrevolution anhand ausgewählter österreichischer Tageszeitungen, Wien 1990
- Eberle Joseph: Grossmacht Presse. Enthüllungen für Zeitungsgläubige. Forderungen für Männer. 2. verbesserte und vermehrte Ausgabe, Mergentheim 1913
- Figs Orlando: Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891-1924, dt. Ausgabe: Berlin 1998
- Fuller William C.: The Foe Within. Fantasies of Treason and the End of Imperial Russia. New York 2006
- Geier Wolfgang: Russische Kulturgeschichte in diplomatischen Reiseberichten aus vier Jahrhunderten. Wiesbaden 2004
- Gesek Ludwig (Hg.): Kleines Lexikon des österreichischen Films. Wien 1959
- Haney Walter: Die „Illustrierte Kronen-Zeitung“. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Presse. Dissertation, Wien 1951
- Haselsteiner Horst: Bosnien und Hercegovina. Orientkrise und südslavische Frage. Wien 1996
- Haymerle, Alois: Das strategische Verhältnis zwischen Österreich und Russland. Ein Beitrag zum Studium der Militär-Geographie. Wien 1872
- Heppner Harald: Das Russlandbild in der öffentlichen Meinung Österreichs. 1848-1856. Dissertation. Graz 1975
- Hellmann Manfred: (Hg.) Die russische Revolution 1917. Von der Abdankung des Zaren bis zum Staatsstreich der Bolschewiki. 2. Auflage, München 1969

- Heuberger Valerie, Suppan Arnold, Vyslonzil Elisabeth (Hg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten. Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt 1998
- Hildermeier Manfred: Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998
- Hildermeier Manfred: Die russische Revolution 1905-1921. Frankfurt 1989
- Hoetzsch Otto: Rußland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte 1904-1912, Berlin 1913
- Hoetzsch Otto: Rußland. Eine Einführung auf Grund seiner Geschichte vom Japanischen bis zum Weltkrieg. 2. Auflage, Berlin 1917
- Hoetzsch Otto: Russische Probleme. Eine Entgegnung auf Hallers Schrift „Die russische Gefahr im deutschen Hause“. Berlin 1917
- Kappeler Andreas: Russische Geschichte. Verlag Beck. München 1997
- Kappeler Andreas: Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung. Geschichte. Zerfall. 2. Auflage, München 2001
- Keller Mechthild (Hg.): West-östliche Spiegelungen. Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 9. -17. Jahrhundert, Band A1; München 1985
- Keller Mechthild (Hg.): West-Östliche Spiegelungen. Russen und Rußland aus deutscher Sicht. Das 18. Jahrhundert: Aufklärung. Band A2, München 1987
- Keller Mechthild (Hg.): West-östliche Spiegelungen. Russen und Rußland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Band A4, 19./20. Jahrhundert. Von der Bismarckzeit bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000
- Kopelew Lew: (Hg.) West-östliche Spiegelungen. Russen und Rußland aus deutscher Sicht und Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert, Band 5, Deutschland und die russische Revolution, München 1998
- Köhler Christian Markus: Feindbilder: nationale Stereotypen in Karikaturen im Ersten Weltkrieg, Diplomarbeit. Wien 2008
- Koenen Gerd: Der Russland Komplex. Die Deutschen und der Osten. 1900-1945. München 2005
- Leidinger Hannes, Moritz Verena: Gefangenschaft, Revolution, Heimkehr. Die Bedeutung der Kriegsgefangenenproblematik für die Geschichte des Kommunismus in Mittel- und Osteuropa 1917-1920, Wien 2003
- Malia Martin: Russia under western eyes. Harvard 1999

- Karl Marx/ Friedrich Engels: Russlands Drang nach Westen. Der Krimkrieg und die europäische Geheimdiplomatie im 19. Jahrhundert. Herausgeber: Wolfgang Stammer, Manesse Bibliothek der Weltgeschichte, Zürich
- Masaryk Tomas Garrigue: Zur russischen Geschichts- und Religionsphilosophie. Soziologische Skizzen (Unveränderte Neuauflage der in Jena 1913 erschienenen Ausgabe, Band 1 und 2), Düsseldorf 1965
- Masaryk Tomas Garrigue, Wellek René (Hg.): The meaning of Czech history. Chapel hill 1974
- Mashina Tatjana: Die erste russische Revolution 1905-1906 im Spiegel der österreichischen Presse. Diplomarbeit. Graz 2006
- McDermid Jane; Hillyar Anna: Midwives of the revolution. Female Bolsheviks and women workers in 1917. London 1999
- Mördinger Thomas: Adelheid Popp. Aus der Rechtlosigkeit in die Gesetzgebung. Eine sozialdemokratische Frauenkarriere. Univ. Dipl., Wien 2004
- Paupié Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte. Band I. Wien, Wien 1960
- Pelinka Anton, Reinalter Helmut (Hg.): Österreichisches Vereins- und Parteienlexikon. Innsbruck 2002
- Pelinka Peter, Manfred Scheuch (Hg.): 100 Jahre AZ. Die Geschichte der Arbeiterzeitung. Wien 1989
- Pipes Richard: Die russische Revolution. Band 1. Der Zerfall des Zarenreiches, Berlin 1992
- Pokorny Dagobert: Die Wiener Tagespresse und ihre Einflussfaktoren im Ersten Weltkrieg 1914-1918, Dissertation. Wien 1950
- Rauchensteiner Manfred: Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg, 2. Auflage. Graz, Wien (u. a) 1994,
- Reimann Aribert: Der große Krieg der Sprachen. Essen 2000
- Ropponen Risto: Die russische Gefahr. Das Verhalten der öffentlichen Meinung Deutschlands und Österreich-Ungarns gegenüber der Außenpolitik Russlands in der Zeit zwischen dem Frieden v. Portsmouth und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Helsinki 1976
- Rumpler Helmut, Urbanitsch Peter (Hg.) Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band 8/1. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. 1. Teilband. Vereine, Parteien und Interessensverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien 2006

- Rumpler Helmut, Urbanitsch Peter (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band 8/2. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. 2. Teilband. Die Presse als Faktor der politischen Modernisierung, Wien 2006
- Strasser Nadja: Die Russin. Charakterbilder von Nadja Strasser. Berlin 1917
- Suppan Arnold (Hg.): Osteuropäische Geschichte in Wien. 100 Jahre Forschung und Lehre an der Universität . Innsbruck, Wien (u. a) 2007
- Thimme Annelise: Hans Delbrück als Kritiker der Wilheminschen Epoche. Düsseldorf 1955
- Torke Hans-Joachim: Einführung in die Geschichte Russlands. München 1997
- Urban Otto: Die tschechische Gesellschaft 1848-1918, Band 1 und 2, Wien 1994
- Wandruszka Adam: Geschichte einer Zeitung. Das Schicksal der „Presse“ und der „Neuen Freien Presse“ von 1848 zur Zweiten Republik. Wien 1958
- Weigel Hans, Lukan Walter, Peyfuss Max (Hg.) Jeder Russ ein Schuss', jeder Stoß ein Franzos'. Literarische u. graphische Kriegspropaganda in Deutschland u. Österreich 1914-1918. Wien 1983
- Raoul Zühlke (Hg.): Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg. Hamburg 2000

9) Anhang

9.1) Zusammenfassung

Ich habe in der Diplomarbeit „Tage des Phoenix“ Russlandbilder in der Wiener Presse zur Zeit der Februarrevolution 1917 untersucht. Dabei wurden das Wiener Pressewesen während des Krieges und die verwendeten Zeitungen in ihrer politischen Ausrichtung, Geschichte und Entwicklung genauer beleuchtet.

Ausführlich wurde auch über die Verfasserinnen und Verfasser recherchiert, um ihre Beiträge zu Russland in den Zeitungen besser einordnen zu können.

In einem Kapitel habe ich mich einleitend mit Stereotypen und Bildern Russlands im 19. Jahrhundert beschäftigt, um ein besseres Verständnis für die Russlandbilder während der Februarrevolution zu ermöglichen. Ansonsten beschrieb ich Russlandbilder in der Berichterstattung, die sich wiederholt haben, wie der „Russische Revolutionär“ oder die „moderne“ russische Frau.

Ich konnte keineswegs nur negative Stereotypen über Russland, sondern auch Bewunderung für die revolutionären Massen und Respekt vor der angeblichen „tiefen russischen Seele“ feststellen. Auf der anderen Seite zeigte die konservative und deutschradikale Presse das Bild eines kulturell tiefer stehenden Russlands, das wegen seinem Expansionsdrang zu fürchten sein schien.

Demnach unterschieden sich die Russlandbilder in den verwendeten Zeitungen stark voneinander, wie im Fazit genauer ausgeführt wurde. So war die russische Arbeiterschaft in der Arbeiterzeitung positiv besetzt und die Februarrevolution begrüßt worden, während in der konservativen Presse vor den neuen Rechten in der Russischen Republik gewarnt wurde.

Das es in Wien zu ähnlichen Revolten wie in Petrograd kommen könnte, wurde in den Zeitungen nicht thematisiert. Das hohe Interesse an der Revolution in Russland lässt eher auf die Friedenssehnsucht der verschiedenen Parteien schließen.

Das Ergebnis der Untersuchung bewies, dass im Fall der Berichterstattung über Russland Bilder des Anderen verwendet werden, um eigene (politische) Botschaften zu transportieren.

Die Beschäftigung mit der russischen Entwicklung in der Berichterstattung über die Februarrevolution zeigt, wie die eigenen Hoffnungen und Befürchtungen auf Russland transportiert wurden. Sie verraten einiges über die Diskussionen über die politische Zukunft der Monarchie innerhalb der Wiener Publizistik.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Geboren am 24.04.1982 in Oberndorf bei Salzburg

Schulische und universitäre Ausbildung

Bundesgymnasium III, neusprachlicher Zweig, in 5020 Salzburg
Juli 2000 Reifeprüfung

Kolleg für Tourismus und Freizeitwirtschaft, Fachrichtung Tourismusmanagement in
Klessheim bei Salzburg
Mai 2002 Diplomprüfung zur Tourismuskaufrfrau

Diplomstudium Geschichte an der Universität Wien seit WS 2002

Modul Russisch an der Slawistik Wien

Auslandssemester 2007 an der RGGU Moskau (Humanwissenschaftliche Universität) in der
Russischen Föderation für 6 Monate

Tätigkeiten

Mitarbeiterin bei dem Reisebüro „Die Restplatzbörse“ in 5020 Salzburg, 2002

Mitarbeiterin im Benützerdienst für die Österreichische Nationalbibliothek, 2006-2007

Kulturvermittlung auf der Schallaburg, Niederösterreich:

„50 Jahre Staatsvertrag. Österreich ist frei“ 2005
„Dschingis Khan. Weltreich der Mongolen“ 2006
„Kreuzritter. Pilger. Krieger. Abenteurer“ 2007
„Indianer. Ureinwohner Nordamerikas“ 2008
„Napoleon. Kaiser, Feldherr und Genie“ 2009

Kulturvermittlung im Österreichischen Parlament:
„Republik 1918/2008 Österreich. 90 Jahre“ 2008-09

Kulturvermittlung bei der Niederösterreichischen Landesausstellung:
„Österreich – Tschechien. Getrennt. Geteilt. Vereint“ 2009